Kpl. 26.401-C

HEIMATKUNDLICHE

BEILAGE

ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr.1 Jänner 1967 3.Jhrg.

Landesbibliothek N.Ö. Wien

Der Perchtenbauer

Die mächtige Frau Holle, auch Berchta oder Perchta genannt, hat ihr wunderbares Reich tief drinnen im Ötscherberg. Da haust sie mit den schönen Wildfräulein in edelsteinverzierten Gemächern und betreut die kleinen Kindlein, die ohne Taufe gestorben sind. Diese Seelchen, die "Zoderwascherl", haben es gut bei der Frau Holle. Denn es gibt im Inneren des Ötschers nicht nur stolze Säle und Grotten, sondern auch ewigblühende Wiesen, auf denen sie mit weißen Gemsen und zutraulichen Murmeltieren spielen dürfen.
In den Rauhnächten aber - von Weihnachten bis Dreikönig - nimmt Frau Perchta die ungetauften Kindlein gerne mit, wenn sie die nahen und fernen Bauernhöfe besucht; denn da stellen die Bäuerinnen jeden Abend große Milchschüsseln mit eingebrocktem Weißbrot auf den Tisch, und die Zoderwascherl dürfen zugreifen und essen, soviel sie nur mögen.
Doch Frau Perchta geht in den heiligen Nächten auch allein aus unter mancherlei Gestalt. Bald zeigt sie sich jung und schön mit goldenem Lockenhaar und in silbergestickten Kleidern; bald wieder kommt sie als altes Weib daher, zahnlos, langnasig und zerrauft!
Vorzeiten trat einmal an einem Neujahrstag in der Dämmerung eine bettelarme, zerlumpte Frau in ein Bauerngehöft nahe bei Puchenstuben. Wirr hingen der Alten die Haare ins Gesicht, die Augen lagen tief in den Höhlen und der faltige Mund zitterte vor Kälte. Schuhe und Handschuhe waren wie bei einem Ritter aus Eisen.

Die Greisin murmelte unverständliches Zeug vor sich hin, schüttelte den Schnee aus dem rissigen Gewand und machte sich's beim warmen Ofen bequem.
Den Bauersleuten und dem Gesinde wurde ganz gruselig zumute, weil das alte Weib sich doch gar zu sonderbar benahm. Der Bauer versuchte deshalb, sie erst mit guten Worten und dann mit heftigen Schimpfreden aus dem Haus zu treiben - aber vergebens! Denn die Alte stellte sich stocktaub und wehrte sich böse, als der Mann sie von der Ofenbank wegzerren wollte.
Da kam ihm ein guter Gedanke ! Er holte Weihwasser herbei und besprengte die Greisin reichlich damit, auch schlug er das Kreuzzeichen über sie!
Murrend erhob sich die Alte, warf zornig einen Handschuh auf den Boden, und humpelte zur Tür. Ihr folgte der Bauer, um sogleich den festen Riegel hinter ihr vorzuschieben. Da drehte sie sich jäh um, stieß mit ihrer eisernen Schuhspitze kräftig gegen seinen Fuß und verließ dann eilig das Haus.
Die tiefe Wunde mit dem Aussehen eines glühroten Hufeisens, die sich nachher auf seinem Bein zeigte, führte nach drei Tagen den Tod des allseits beliebten Bauersmannes herbei.

Da verbreitete sich die Geschichte von diesem schrecklichen Besuch der Frau Perchta in der ganzen Gegend, und der Hof erhielt den Namen "Perchtenbauer". Und als von jener Familie längst niemand mehr lebte und das Gehöft in fremde Hände übergegangen war, blieb ihm doch immer noch die Bezeichnung "Perschtenbauer" als Hausname. Auch den eisernen Handschuh konnte man noch vor wenigen Jahrzehnten in einem Glasschrank besichtigen. Erst im Kriege geriet er in Verlust.
Wären damals beim Besuche der Frau Perchta über der Stubentür die Anfangsbuchstaben der Heiligen-Drei-Königs-Namen gestanden, dann hätte sie ohne ihre Zoderwascherl die Schwelle nicht überschreiten können!
Aber siehst du - wie es eben schon geht: gerade diese Tür hatte der unglückselige Bauer zu bezeichnen vergessen!

Diese Sage wurde aus dem Büchlein "Adam Rosenblattl und andere Sagen.." von Jolanthe Haßlwander mit Zustimmung der Verfasserin entnommen. Das Büchlein ist im Universum Verlag St.Pölten erschienen und im Buchhandel erhältlich.

Einiges über die Schafzucht im Bezirk Scheibbs

(Franz Ressl, Purgstall)

Schluß

Es sei lediglich einiges über die Einbürgerungsgeschichte im Bezirk Scheibbs vermerkt. In Niederösterreich erstmals 1840 im Lainzer Tiergarten eingebürgert, fand das Muffelwild seither in den verschiedensten Revieren Eingang. 1943 trafen - aus Potsdam kommend - die ersten 5 Stück Muffelwild in Langau ein, denen 1945 aus Lainz 8 Stück folgten. Anfangs im Revier Größbach gehalten, begann man 1954 infolge günstiger Vermehrung mit der teilweisen Übersiedlung ins Revier Winkelbach. Die Umweltverhältnisse beider Reviere wirkten sich auf die Entwicklung des Bestandes so vorteilhaft aus, daß bereits im Jahre 1961 der Höchststand von 119 Exemplaren erreicht wurde (1961 gelangte auch die bisher höchste Zahl - 40 Stück - zum Abschuß).
Die gut kontrollierte und gezielte Bestandserhaltung bzw. Vermehrung der Muffel beweist die Tatsache, daß in der heutigen Ära des Wohlstandes ein immer größerer Wert auf "sensationelle" Erscheinungen, Begebenheiten usw. gelegt wird (eine Muffeljagd ist etwas außergewöhnliches), wobei die alten Gepflogenheiten unseres Volkes immer mehr in Vergessenheit graten, manchmal sogar verspottet werden.
Der Schafzucht z.B. wird heutzutage meist nur ein mitleidiges Lächeln geschenkt. Gehört der Beruf der Schäfer lange schon der Vergangenheit an (das Wort lebt lediglich in Eigennamen weiter), ist das Hammelfleisch oder Schöpserne den meisten Zeitgenossen schon unbekannt, hat der Schäferhund längst ander "Aufgaben" zu erfüllen und gehen die wenigen, noch erhalten gebliebenen Spinnräder auf den Dachböden ihrem völligen Verfall entgegen, so erinnert uns noch so manches Sprichwort an jene zufriedene Zeit. Beispielsweise ist das Sprichwort "sein Schäfchen ins Trockene bringen" bei uns allgemein bekannt; den wahren Sinn dieser Worte kann aber nur der verstehen, der gesehen hat, mit welcher Eile der Schäfer seine Schafe bei herannahendem Gewitter in den Stall oder Unterstand bringt und wie froh er darüber ist, wenn ihm dies gelungen (Nässe schadet nämlich der Wolle).
Eine weitere für die heutige Zeit bezeichnende Redensart lautet: "wo ein Schaf vorgeht, da folgen die anderen nach."

Die Wehr- und Schlossbauten des Bezirkes Scheibbs.

(A.M.Wolfram)

Wehrbauten des kleinen Erlauftales

Im Tale der Kleinen Erlauf befinden sich neben den Schloss- und Wehrbauten, die bereits längst bekannt sind und in der Literatur wiederholt behandelt wurden - der Verfasser kann auf sie erst zu einem späteren Zeitpunkt eingehen! - auch mehrere Burgställe, die bisher kaum oder überhaupt noch nirgends erwähnt sind und hier erstmalig beschrieben werden. Da es nicht ausgeschlossen ist, dass ihm hiebei da und dort ein Irrtum unterlaufen, werden die Leser freundlich ersucht, allfällige Berichtigungen oder Ergänzungen an den Verfasser gelangen zu lassen.

1.) Der Schlosskogel v.Steinegg

F.Halmer, Karte der Wehr- und Schlossbauten von N.Ö., 1948, verzeichnet e/12 eine verschwundene verschollene Burg Steinegg.
Binder, I,142 schreibt: "Das Specialrepertorium von N.Ö., 1915, verzeichnet auf S.104 in der Ortschaft Mitterberg, Ortsgemeinde Wang, eine Ruine, namens Steinegg, die jedenfalls auf dem Steinegg-Kogel, Kote 446 der Specialkarte, zwischen Erlauf und dem Steinbache zu suchen wäre. Keine urkundlichen oder geschichtlichen Nachrichten."
V.Poetsch,Chronik des Marktes Randegg, 1895, S 18 und die Festschrift u.Chronik des Marktes Randegg, 1954, S. 12 bringt: "Nun findet sich urkundlich längere Zeit nichts von Randegg und seinem Lehnsmann, bis er am 6.Dezember 1311 wieder anlässlich eines Verkaufes des Gutes Steynek erscheint, da Heinrich Höllfues mit Zustimmung seines Bruders Leutold und seiner Schwester Gertrude, Nonne, und Adelheid dem Kloster Lilienfeld das genannte Gut samt einer Mühle verkauft. (Hanthaler, Recensus diplomaticus II.pag.42; Frieß Regest.) Den Verkauf bezeugen Wulfing von Randekh und Richer Wolfstein, ihre Blutsfreunde. Das berührte Gut lag im kleinen Erlafthale auf einer Abdachung des Mitterberges, hatte auch eine kleine Burg, Hochperwart schräg gegenüber, welche aber vollständig verfallen und abgebrochen, kaum mehr zu entdecken wäre, wenn nicht der Name des einst dazugehörigen Hofes geblieben wäre und ihren einstigen Standort verraten würde."
Die Burg ist weder gänzlich verschwunden und schon gar nicht verschollen. Sie oder zumindest der Name Steinegg findet sich nach Poetsch doch in einer Urkunde erwähnt und sie ist nicht so hoch gelegen, wie Binder anzunehmen scheint. Und sie war keine "kleine Burg", wie der Chronist von Randegg schreibt!
Der Burgstall, heute "Schlosskogel" genannt, erhebt sich keine 50 Schritte südlich vom Hofe Steinegg, Wang,Mitterberg Nr.1. Dort springt aus dem mächtigen Gebirgsstock des Mitterberges ein von WNW gegen OSOstreichender, bewaldeter Höhenrücken vor, welcher im Süden und Norden steil abfällt. Über diesen Höhenrücken ist ein aus dem Felsen gehauener Halsgraben von 15 bis 20 m Breite und 7 bis 8 m Tiefe gezogen. Der Graben war einst offensichtlich tiefer, ist aber heute zum Teil mit von der Burg herabgekollerten Steinen ausgefüllt.
Auf diesen Graben folgt die Hochburg, heute ein annähernd runder Platz von etwa 20 Schritten Durchmesser, welcher von einem mächtigen Steinwalle so umschlossen wird, dass eine Mulde in der Mitte entstanden ist.
Nach einer merklichen Bodenstufe -- der ganze Burgstall ist künstlich abgetreppt - gelangt man zu einem zweiten Platz von ähnlicher Ausdehnung, der ebenfalls von Steinwällen und Steinhaufen umsäumt wird. Nördlich davon ist noch, etwas tiefer

gelegen, ein Stück einer Mauer in einer Länge von 9 m und einer Höhe von teilweise 2 m erhalten. Aber auch im Süden sihet man eine ähnliche Mauer von gleicher Höhe, etwa 30 Schritte lang. Zwischen dieser Mauer und dem eigentlichen Burgstall scheint sich ein Vorhof (oder die Einfahrt?) befunden zu haben.
Nach dem soeben erwähnten zweiten Platze folgt nach einer kräftigen Stufe ein wiederum etwa 20 Schritte langes, hier aber infolge Schmälerwerdens des Höhenrückens nur mehr 15 m breites Stück, welchem im SO eine abgewinkelte Mauer mit leicht abgerundeter Ecke vorgelagert ist. Die Mauer dehnt sich von der Ecke beiderseits gegen 10 m weit aus und ist noch bis zu 3 m hoch.
Hierauf führt eine besonders tiefe Geländestufe zu einem vierten Platz, welcher sich etwa 15 Schritte weit bis zu einem zweiten Halsgraben von rund 10 bis 15 m Breite und 7 bis 8 m Tiefe erstreckt. Auch dieses Stück ist wie alle anderen von Steinhaufen umrahmt und auch hier ragt seitlich noch ein deutliches Mauerstück hervor.
Auf den zweiten Graben folgt schliesslich ein kräftig herausgearbeiteter Kegelstumpf mit einem Plateaudurchmesser von 6 m. Es ist nicht ausgeschlossen, dass dieser Kegelstumpf, welcher dem Erdwerke eines Hausberges gleicht, den Burgstall der ersten, ursprünglichen Burg darstellt, welche sich dann erst später weiterhinauf ausgedehnt haben mag.
Von dem Kegelstumpf fällt dann der Höhenrücken rasch ab und man gelangt nach etwa 7 m zu einer senkrechten Mauer eines Steinbruches aus jüngster Zeit, (der sich immer weiter in den Burghügel hineinfrisst und diesen leider mit der Zeit wohl verschlingen wird!)
Wie dieser Steinbruch zeigt, besteht der Höhenrücken aus Flyschgestein, das in schrägen Schichten gelagert ist und wohl die Steine zum Burgbau geliefert hat.- Die einzelnen erhaltenen Mauerreste sind 70 cm stark. - Es dürften derzeit noch sämtliche Grundmauern der Burg vorhanden sein, sodass eine Grabung den Plan der ganzen Anlage aufdecken könnte !
Die Burg Steinegg muss, wie aus Vorstehendem ersichtlich, eine verhältnismäßig sehr grosse Ausdehnung gehabt haben, sie war jedenfalls bestimmt keine "kleine Burg", sondern im Gegenteil ein gewaltiges Bauwerk! Allein das Hauptwerk zwischen den beiden Halsgräben, ohne das Vorwerk auf dem östlichen Kegelstumpfe, muss gegen 70 m in der Länge und 20 m - zusammen aber mit dem "Vorhof", also bis zur südlichen Umfassungsmauer- gute 30 m in der Breite gemessen haben.
Es wird erzählt, die Burg Steinegg sei durch unterirdische Gänge mit Hochperwarth, mit dem Schlosse Wang, ja sogar mit dem weitentfernten Reinsberg und seiner Burg verbunden gewesen. Ihre Steine sollen zum Bau des Hofes Steinegg aber auch anderer Höfe gedient haben. Und sie soll den "Herren von Zinzendorf" gehört haben, (welche im Mittelalter Besitzer von Ober- und Niederhausegg waren). Die Bauern auf dem Hofe "Zinzendorf", Wang, Griesperwarth Nr.6 (und 7) sollen die bäuerlichen Nachkommen dieser Herren von Zinzendorf sein. Der Hof "Wolfsleiten", Mitterberg Nr.8, soll mit der Burg "in gewissem Zusammenhang" gestanden sein - das ist alles, was der Verfasser durch Umfragen erfahren konnte !
Der Hof Steinegg war der Wirtschaftshof der Burg. Er hat Aussenmauern von 60 cm Stärke, sie sind innen durch die Mauer entlanglaufende Bögen, die 15 cm vorspringen, verstärkt. Es handelt sich daher um einen "festen Hof", einen wehrhaften Hof. Der derzeitige Bau dürfte 350 Jahre alt sein.
Vom Schlosskogel von Steinegg geniesst man prachtvolle Fernsicht über Steinakirchen hinaus bis tief ins Waldviertel hinein, ja, durch einen Geländeeinschnitt, bis nach O.Ö. Man konnte aber von der Burg aus nur einen kleinen Teil der durch das Tal der Kleinen Erlaf führenden Strasse überschauen. Die Steinegg schräg gegenüberliegende Burg Hochperwarth auf der anderen Seite des Tales hatte wiederum keinen Fernblick, aber von ihr aus konnte man das Kleine-Erlaftal nach beiden Seiten hin gut einsehen. Die beiden Burgen haben sich daher gegenseitig vortrefflich ergänzt.

Fortsetzung folgt

Fossile und rezente Fische des Bezirkes Scheibbs

(Von Franz Ressl)

Jeder Aquariumfreund wird bestätigen, daß das Betrachten und Beobachten von Fischen zum Erholsamsten in unserer ständig hastenden Zeit gehört. Aber auch der Sportfischer, der an unseren Flüssen und Seen in stiller Betrachtung der Naturschönheiten seine Angel auswirft, findet allgemeine Stärkung und, falls ihm ein guter Fang gelingt, auch Freude - Petri Heil!

Die "Jünger Petri", denen dieser Aufsatz in erster Linie zugedacht ist, mögen, durch vorliegende Arbeit angeregt, mithelfen, die Fischfauna unserer Flüsse, Bäche, Seen und Teiche besiedlungsmäßig zu erfassen, denn gerade in dieser Hinsicht ist der Bezirk Scheibbs noch wenig erforscht. Jene Aufgabe ist umso lohnender, als doch das Fischleben unserer Gewässer in den letzten Dezennien der dauernd steigenden Technisierung gefährdend ausgesetzt ist. Verschmutzungen durch Industrieabwässer, Einengung der Lebensräume durch Wehrbauten usw. wirken sich auf die natürlichen Biozönosen nachteilig aus. Dazu kommen noch die frevelhaften Eingriffe der verantwortlichen Stellen (Fischereigesellschaft u.a.), welche ohne die kausalen Zusammenhänge kennend, Ausfischungen vornehmen bzw. Jungfische einsetzen und damit das labile Gleichgewicht der Lebensgemeinschaften empfindlich stören (die Artenarmut der Erlaf und ihrer Seitengerinne ist teilweise darauf zurückzuführen).

Der einst edle Sport der Fischerei ist als wirtschaftlicher Faktor zum Geschäft geworden. Der sinnvolle Gruß "Petri Heil" hat damit seine Bedeutung weitgehendst verloren; bezieht er sich doch auf den freien Fischfang des galiläischen Fischers Simon, der als führender Apostel Petrus genannt wurde und dessen Bild (Petri Fischzug) den Siegelring (Fischerring) des Papstes ziert. Jesus nannte ja seine Jünger "Menschenfischer" (Math. H,18:"Folget mir! Ich will euch zu Menschenfischern machen"). Dementsprechend war das Taufwasser als das rechte Lebenselement betrachtet, und die Wasserbehälter der Taufsteine Piscinae (Fischteiche) genannt worden. Der Fisch selbst stellt in der altchristlichen Bildersprache das Symbol Christi dar, was darauf zurückzuführen sein dürfte, daß das Buchstabenspiel, wonach die Anfangsbuchstaben der griechischen Worte für "Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland" die griechische Bezeichnung Ichthys (Fisch) ergeben. Auf verschiedenen Gegenständen aus frühchristlicher Zeit sind Fische dargestellt; sie tragen ein Schiff (die Kirche) auf dem Rücken.

Alte Volkssagen berichten gleichfalls in religiösem Zusammenhang von Fischen, so z.B. die vom Pilatussee auf dem Ötscher. Jener große See ist unzugängig und mit großen, sonderbar geformten Eismassen bedeckt. Er beherbergt blinde Fische, darunter einen auffallend großen, eigentümlich gestalteten, der schon über tausend Jahre in der schwarzen Flut schwimmt. Es ist der Pilatus, der den Herrn ungerecht verurteilt hat und als stummer Fisch bis zum Jüngsten Tag in diesem See gebannt ist, um die an ihm haftenden Blutflecke abzuwaschen (der Pilatussee dürfte mit den Wassern des Geldloches identisch sein).

Wie in der eben kurz erwähnten Sage von blinden Fischen die Rede ist, sollen heute ebenfalls noch blinde Fische bei uns vorkommen. So ist in "Schweickharts Darstellung des Erzherzogtums Österreich unter der Enns" (1838) zu lesen: "Unter den hierortigen Bergen ist der Ginselberg der größte; aus ihm entquillt der sogenannte Ursprungbach, welcher nie zufriert, stets einen gleichen Zufluß hat und worin manchmal blinde Forellen angetroffen werden". Der Wissenschaft sind aus Österreich noch keine Blindfische bekannt.

Die derzeit nachgewiesenen fossilen (ausgestorbenen und als Petrefakten im Gestein verewigten) und rezenten (heute lebenden) Fische des Bezirkes Scheibbs sollen hier, soweit sie mir bekanntgeworden sind, zusammenfassend aufgezeigt werden. Um eine verständliche, den Erdzeitaltern entsprechende Reihenfolge einhalten zu können, ist es notwendig, vorerst über einige, vom Thema abweichende entwicklungs-und besiedlungsgeschichtliche Dinge der Fische zu sprechen.

Als erste Wirbeltiere unserer Erde bevölkerten Fische die Urmeere. Sie sind noch heute in allen Gewässern des Erdballs formenreich vertreten und auf Grund ihrer nahezu 500 Millionen Jahre zurückreichenden Entwicklungsgeschichte, hinsichtlich der Umweltanpassung, die höchstentwickeltsten Wirbeltiere überhaupt. Die ersten Urfische (Kieferlose) waren aber nicht nur die Ahnen der heute lebenden Formen, sondern auch alle übrigen Wirbeltierklassen (Amphibien, Reptilien, Vögel und Säugetiere, einschließlich des Menschen) finden ihren Ursprung bei den Fischen aus grauester Vorzeit.
Daß unsere Kenntnis der Wirbeltier- Stammesgeschichte so weit fortgeschritten ist, verdanken wir nur/den oft/schwierigen Bedingungen arbeitenden Paläontologen, sondern auch dem unermüdlichen Forschergeist der Zoologen und Anthropologen. Ihre eng zusammenwirkende Tätigkeit führte uns aus der Zeit der starren Anschauung des statischen Weltbildes heraus in eine Ära des anschaulichen und verstehenden Miterlebens an der Entwicklungsgeschichte alles Lebenden. Für den europäischen Menschen bis weit ins 18.Jahrhundert war es noch selbstverständlich, daß die Erde samt allen ihren Lebewesen in der gegenwärtigen Form geschaffen wurde und immer so war; die Oberflächengestaltung mit der Tier- und Pflanzenwelt erschien ihm daher als statisch. Noch im Jahre 1654 konnte, ohne auf viel Gegnerschaft zu stoßen, der Erzbischof von Irland USSHER behaupten, die Welt sei am 26.Oktober 4004 vor Chr. um 9 Uhr morgens erschaffen worden (wer einen früheren Zeitpunkt vermutete, galt als Ketzer). Wann die Erde tatsächlich geboren wurde und wie lange ihre Sternzeit dauerte, ist unbekannt (wir wissen z.B. heute lediglich, daß die ältesten Gesteine Südafrikas 2 Milliarden 640 Millionen Jahre alt sind). Wie das Leben auf ihr entstand, wird wohl immer ein biochemisches Problem bleiben; fest steht nur, daß sich die ersten Lebensformen in den Urmeeren entfalteten. Aus dem Algonkium - vor etwa 1.100 Millionen Jahren - stammen die ältesten nachweisbaren Lebensspuren. Am Beginn des Kambriums (vor rund 550 Millionen Jahren) weisen die Ablagerungen eine bereits deutliche fossile Fauna auf (schon alle Stämme der Wirbellosen vorhanden). Im Orovizium (380-450 Millionen Jahre zurückliegend) treten dann die ersten kieferlosen Fische in Erscheinung. Es waren noch "primitive" Wesen mit einer einfachen Öffnung am Schädel-Vorderrand; zu ihnen gehören die ausgestorbenen Panzerfische und die heute noch lebenden Rundmäuler oder Neunaugen, welche zu einer parasitären Lebensweise übergegangen sind. Schon im Devon (vor etwa 355 Jahrmillionen) tauchten die ersten Knochenfische auf; es waren Lungenfische und QUastenflosser, die sich im Silur von einer gemeinsamen Urform abgezweigt haben dürften und heute noch mit wenigen Arten vertreten sind (war es eine wissenschaftliche Sensation, als 1870 der australische Lungenfisch als erster rezenter Vertreter dieses Stammes anatomisch beschrieben wurde, so erlangte der 1938 getätigte "Erstnachweis" des in den Gewässern um die Komoren lebenden Quastenflossers eine nicht mindere Bedeutung - den einheimischen Fischern war jenes "lebende Fossil" unter dem Namen "Kombessa" längst bekannt). Ursprünglich waren die Quastenflosser wie die heutigen Lungenfische Süßwasserbewohner. In ihren Flossen besitzen sie Knochenelemente, die den Gliedmaßenknochen der Vierfüßler entsprechen. Diese kräftigen Flossen benötigen die Tiere wahrscheinlich dazu, um in Trockenperioden von einem Tümpel zum anderen wandern zu können, wobei sie das Land erobert haben. Das älteste vierfüßige Tier, der etwa 1 m lange Ichthyostega aus dem Devon Grönlands hat noch eine ausgesprochene Fischgestalt.

Fortsetzung folgt

26-201-C

H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr.2 Februar 1967 3.Jhrg.

U r k u n d e

über die Privilegien des Marktes Steinakirchen, gegeben von Leopold I. am 27.September 1699 im Schlosse Ebersdorf.

(Josef Nagl, Steinakirchen a.F.)

Wir Leopold

von Gottes gnaden Erwählter Römischer Kayser zu allen zeitten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungarn, Böheimb, Dalmatien, Croatien, Sclavonien ... König, Ertzherzog zu Österreich, Herzog zu Burgundt, Steyer, Kärndten, Crain unndt Görtz....

Bekhennen öffentlich mit disem Brieff, unndt thuen khundt allermänniglich, daß Unß N: Richter und Rath, wie auch gemainde der Herrschafft Würmblä im Markt Stainakirchen, in disem Unserm Ertzherzogthumb Österreich unter der Ennß gelegen, durch glaubwürdig/producirte Abschrift allergehorsambst zuverbemmen gegeben, und erwisen, waß gestalten zwar ersternannter Marckht Stainäkirchen bereits von zwey Hundert Jahren her von WeylandUnsern Höchstgeehrten Vorfahren, Friderico, Maximiliano, und Ferdinando primo, glorwürdigsten angedenckens Römische Kaysern und Ertzherzogen zu Österreich mit verschiedenen Privilegien, und Freyheiten fürgesehen, solche aber wehrenden Türckhen Rumel mit allem dem ihrigen, in ihr Gotteshauß Salvirten Haab und Hueth im Rauch aufgegangen wären, und ob schon bemelt: ihre alten Freyheiten zum theil auch in dem, für mehr andere Stätt und Märckt, lauth des, von Unß den dreyzehnten Novembris Sechszehnhundert Acht und Achtzig allergnädigst confirmirt/und publicirten uralten Generals, unter ainsten mitbegriffen, So würden sie doch von ihrer aigenen Herrschaft, dem Hecktore Friedrich von Kornfaill Freyherrn selbst angefrischt, umb besondere Confirmation ihres Marckhts Privilegien und Freyheiten, deren Sie vor und nach dem Türckhischen Einfall, und empörung, in ruhig, und Unperturbirter exercierung gestanden, allerunterthenigst einzubekhommen., damit solchemnach ihne widerumb aufgeholffen, mithin auch gemaine Umlagen, Quartier, und durchzüg dest leichter bestritten werden könten, haben Unß sy allerunterthenigst gebetten, Wir geruheten als Regierender Römischer Kayser, Herr undt Landtsfürst in Österreich ihm berührte ihre von alters her in ruhiger übung genossene Freyheiten, allergnädigst zu confirmiren, undt zubestellen, wie solche von worth zu worth hernach geschriben stehen, unnd also Lauthen:
(der nachstehende Text wird nun wegen der leichteren Lesbarkeit nicht in der Originalschreibung wiedergegeben)

Erstlichen: Ist jedes Jahr am Tag des Heyligen Ertz Engels Michaelis ein offentlicher Jahr-Marckh, und die Wochenmärckh jedesmal an Pfingstägen in Stainäkhirchen gehalten worden
Andertens: Erstreckht sich des Markts Burgfridt ausser Geßwanng in dem Furth, und in den Pidmerspach: und zum Frauenfallthor, von Fallthor aber mitten in den Furth der Kleinen Erlauf
Drittens: Wird die Panthättung von der Herrschaft gehalten
Viertens: Hat die Burgerschafft zu Stainäkhirchen gleich andern Burgern in Stätt und Märckhten, in allen Handl und Wandl Jederzeit die Freyheit gehabt.

Fünfftens: Seynt die Burger, so unter das Marckht-Gericht der Zeit d Herrschafft Wurmblä gehörig: Von ihren dahin gehörigen Häußern und Grundtstückhen von alters auch biß anhero des Zehentens Pfundts befreyet gewest.
Sechstens: Wirdt das Marckhtgericht zu Stainäkhirchen allein von d Zeit der Herrschafft Wurmblä alda befindlichen Burgern, das ist mit einem erwählten Richter, und Sechs geschwornen besetzt, ausser dißer befinden sich auch in der Session ein Marckhtschreiber, und zwey Burger, so man zu Vorgeher d Gmain erwählt, so auch des Marckhts Nutzen und fromben betrachten.
Siebentens: Seynd alle so in dem Marckht Stainäkirchen haussessig wohnen wollen, von was Herrschafft sie aufgenommen werden, umb das Burgerrecht bey dem Marckhtgericht anzulangen: und ihr gebühr zu erlegen schuldig: der oder die solches nicht thetten, sollen von ihrer Herrschaften darzu angehalten, so lang dises nit beschicht: noch ihnen ein Burgerliches Gewerb zutreiben gestattet werden.
Achtens: Sollen alle Burger, so sich in das Marckhts Stainäkhirchen Burgfridt befinden: sie gehören gleich unter was Herrschafft sie wollen: am Heyligen Weynacht Tag bey scheinender Sonnen, und zwar ein Jeder dem Verordnet-Erwählten Marckht-Richter zwey Pfening raichen: der solches nit thett, und darmit verzog, ist nach jedes Tages Sonnen Untergang das Wandl zugeben schuldig
Neuntens: Seynt zehen behauste Güther, so unter die Herrschafft Freydegg gehören, welche auch von uralters die Marckht-Freyheit genossen, dahingegen, ist jeder schuldig die Burgerrechts-Gebühr, aus dißen Güethern eines antritt und der abfarth mit zwey gulden zu dem Marckhtgericht zuerlegen schuldig: Item müssen die Inhaber dißer zehen Güether insgesambt Jährlichen am Heyligen Weynacht-Tag bey scheinender Sonne dem Marckhtrichter drey schilling vierthalb Pfening erlegen
Zehentens: Zehentens: Hat das Marckhtgericht zu Stainäkhirchen von denen alda unter der zeit der Herrschafft Würmblä gehörigen Häusern und Grundstückhen die Kauf-Vertrag-und Inventuren vorzunemben: Geburtsbrief aufzurichten, auch neben dißen Testamenter, Abschied, und andere briefliche Urkundt außzufertigen.
Ailfftens: Hat das Merckhtgericht auch die Freyheit, auf ein- oder mehr Häuser: so will alda zu Stainäkhirchen derzeit unter die Herrschafft Würmblä gehörig, ein oder mehr ohne anderwertige Anmeldung zu Burger an-undt aufzunehmen, auch selbige: nicht weniger die Burgers-Kinder doch ohne einzige Discretion zu entlassen.
Zwölftens: Wan sich ein Verkhauf und Kauf mit einem unter das Marckhtgericht d rzeit Herrschafft Würmblä gehörigen Hauß od Grundt ereignet, gebühret von jeden Gulden des Werths ein Kreuzer zu bestreittung d vorfallenden Unkosten in die Marckht Burgerlaadt zulegen.
Dreizehntes: Werdten der gesambten Gmain und Burgerschafft in dem Marckht ordentliche Brodt-Fleisch-undt Feuerstätt Beschauer erwöhlt und deputirt.
Vierzehentens: Wan ein Burger, Er gehöre unter was Herrschafft er wolle, dem Marckhtgericht in billichen Sachen nicht gehorsamb, und pariren wolte, hat dasselbe Macht solchen Ungehorsamben Burger biß auf fünff gulden zu bestraffen, od mit dem Wandl zu belegen, so beede dem Marcktgericht zugehörig seynd: da aber d Ungehorsambe mit einer höcheren und Mehreren Straff zu belegen wäre: gebühret solches des Marckhtgerichts gnädigen Herrschafft vorzunehmen.
Fünffzehentens: Da Jemand in Marckht od Burgfridt unter was Herrschafft er auch gehören möchte, etwas verbrochen thette, gehört die gebührende Bestraffung dem Marckhtgericht zu: und soll der Haußmann bey Straff oder Wandl dem Marckhtgericht solchen Handlandeuten.
Sechzehentens: Da in dem Marckht od.Burgfriet eine Malefiz Persohn ergriffen und gefänglich gesetzt wurde, ist man zwar dieselbe dem Landtgericht d.Herrschafft alten Schloß Purggstall doch erst den dritten an gehörige Orth und Endt des Burgfriets außzulifern schuldig
Siebenzehentens: Ist des Marckhts Freyheit, daß das Marckhtgericht doch auf der Herrschaffts Grundt in dem Burgfridt, wo es am fügligsten seyn kan, ein Paad= od.Prauhauß aufrichten und erbauen Khönne.
Actzehentens: Seynd die Bürger in Stainäkirchen mit Eyßen, Saltz und anderen wahren zu Handeln befuegt.

Fortsetzung folgt.

Die Wehr- und Schloßbauten des Bezirkes Scheibbs

(A.M.Wolfram)

1.Fortsetzung

Wie der Schloßkogel von Steinegg im Norden gegen das Kleine Erlaftal, fällt er im Süden gegen den Ewixengraben ab. Hier liegt ihm auf der anderen Seite des Tales der bedeutend höhere Schoisskogel (siehe diesen!) gegenüber, von welchem aus man eine bedeutende Fernsicht genießt, aber auch im Gegensatz zur Burg Steinegg das ganze Ewixental einsehen kann. Es besteht darum kein Zweifel, daß alle diese Burgen gleichzeitig und planmäßig angelegt wurden!

Auf dem Hofe Steinegg wird ein "Bild der einstigen Burg" verwahrt, eine mit Wasserfarben getönte recht primitive Zeichnung von etwa 20 x 15 cm. Darunter steht:

Ganz genaue Abzeichnung von dem Schloß Steinegg
Wie es daß erstemahl von Grunde aus gebauet
ist gewesen. Daß Zweytemahl wurde es vom Grafen
Frankenstein auf andere Art Renovirt und gebauet 1600.
Gezeichnet nach der Natur von Aloys Nikolinii Weingarten
Studiosus
1830.

Man sieht auf dem Bilde links eine gotische, anscheinend dreischiffige Kirche mit fünf hohen Spitzbogenfenstern im Mittelschiff und fünf Rundfenstern im halb so hohen Seitenschiff, sowie ein barockisierendes Tor. Rechts überragt die Kirche ein breiter Turm mit Zwiebeldach, das von einem Kreuz mit zwei Querbalken bekrönt wird. An die Kirche schließt rechts ein breites Schloß an, ein dreigeschossiger Bau mit je 11 Fenstern in der Flucht,aber ohne Eingangstor auf dieser Seite. Der Schloßbau wird überragt: Links, gleich neben dem Kirchturm, von einem hohen Bergfrit mit spitzem Pyramidendach, das oben eine Art Strahlenkranz trägt, aus welchem ein großes F emporwächst. Rechts neben dem Bergfrit ragt ein Giebel mit drei Fenstern auf und hierauf folgt nach einem kleinen Abstand, ganz rechts über dem Schlosse, ein gedrungener breiter Turm mit Kuppel, die ebenfalls von einem Strahlenkranz bekrönt wird. - Die Kirche ist dunkelgrün gehalten, das Schloß gelbbraun, die Türme zeigen verschiedene andere Farben. Zu dem Schlosse führen mehrere Wege empor. - Manches ist nur mehr schwer auszunehmen.
Wer war dieser Studiosus Weingarten? - Die Familie Hofmarcher in Randegg verwahrt in ihrer kleinen volkskundlichen Sammlung einen gereimten Liebesbrief des gleichen Aloys Weingarten an eine "Juliana" in Randegg. Der Mann unterschreibt sich in diesem Briefe zwar als "Aloys Weingartner St.Leonhard am Forst am 22ten Jully 1826", doch ist er zweifelsohne mit dem A.Weingarten identisch. Er hat nun in diesem Briefe anscheinend auch seinen Beruf angegeben, doch ist gerade dieses eine Wort nicht einwandfrei zu entziffern (Kantor?). Auch diesen Brief hat Weingarten mit Zeichnungen "verziert" und war mit einem "Abriß von dem urallten Schloß Perwärth", neben das er eine niemals dort bestandene Kirche gesetzt hat, sowie Zeichnungen der Pfarrkirchen Randegg und Steinakirchen. Obwohl er das Schloß Perwarth und die beiden Pfarrkirchen bestimmt kannte, hat er doch nur Phantasiegebäude hingestellt - und ebenso ist das von ihm gezeichnete Schloß Steinegg nur ein reines Phantasieschloß! - -
Vom Hofe Steinegg wird noch erzählt: "Im vorigen Jahrhundert gehörte der Hof einer Familie Berndl, ein Sohn dieser Familie war der Gründer des Gänsehäufels, er hat dafür ein Ehrengrab in Wien erhalten."

Der Entdecker des Gänsehäufels, Florian Berndl, geb.10.5.1856 und verstorben am 30.11.1934 liegt am Zentralfriedhof in Wien, Gruppe 43 C begraben; im 22.Wiener Gemeindebezirk ist eine Gasse nahe dem Gänsehäufel nach ihm benannt. (Unsere Heimat 1966 S. 39) Florian Berndl hat "gleich einem arkadischen Hirtengott lange Zeit" auf dem Bisamberg "gehaust". Unter vielen anderen hat auch der Burgtheaterdirektor Max E.Burckhard "viel auf die Naturheilmethode des Florian Berndl" gegeben. (Rund um den Bisamberg, Ein Heimatbuch Bd.2/1961 S.136). -

Ob dieser Florian Berndl oder doch seine Familie auf dem Hofe Steinegg gewohnt hat, konnte Verfasser noch nicht einwandfrei klären. Geboren ist Florian Berndl nicht auf dem Hofe; seine Geburt ist jedenfalls im Geburtenbuche der Pfarre Steinakirchen, zu welcher der Hof Steinegg gehört, nicht verzeichnet. - Ebenso ist die Suche des Verfassers nach dem Studiosus Alois Weingarten in den Pfarrbüchern von St.Leonhard am Forst ergebnislos verlaufen.

2.) Der Schoißkogel von Lonitzberg

Nachdem Verfasser 1953 im Sommer auf dem Schießerkogel, vulgo Schoißerkogel von St.Georgen/L eine alte Wehranlage entdeckt hatte, zweifelte er nicht mehr daran, daß der ihm schon Jahre vorher als "burgenverdächtig" aufgestossene "Schoißkogel" auf dem Lonitzberg ebenfalls eine Wehranlage getragen bzw. daß der Name Schoißkogel von einer Wehranlage herrühre.
Der Schoißkogel bildet die westlichste Höhe des Lonitzberges, von ihm fällt der Berg steil zum Ewixengraben ab. Schon auf Grund seiner, das Tal beherrschenden Lage war er für eine Wehranlage wie geschaffen. Die Flanken des Berges sind mit Steinen übersäht, die irgendwie dorthin gebracht worden sein müssen, und auf dem Gipfel des Kogels sieht man unter dichtem Gestrüpp eine größere Steinansammlung, von welcher behauptet wird, daß sie von "Etwas" herrühren müsse, also keine zufällige Ansammlung sei. Es lebt nämlich in Lonitzberg und Umgebung noch eine alte, wenn auch bereits etwas unbestimmt lautende Überlieferung, daß auf dem Schoißkogel eine Burg gestanden. Ja ein Gewährsmann behauptete sogar: "Man hat schon immer gehört, daß auf dem Schoißkogel Raubritter gehaust haben".

Als Verfasser den Kogel am 5.9.53 zum erstenmal und in den folgenden Jahren noch öfters aufgesucht, konnte er zwar keine eindeutigen Spuren einer Wehranlage mehr feststellen. Es sind aber solche Spuren vorhanden, die im Zusammenhalt von Überlieferung und Namen des Kogels kaum daran zweifeln lassen, daß sie tatsächlich von einer Wehranlage stammen.

Auf eine Burg auf dem Schoißkogel scheint auch der Name des Hofes Lonitzberg Nr.30, "Stein", hinzudeuten; denn "Stein", d.i. "Unter dem Stein" = "unter der Burg"! Noch klarer weist der Name des Hofes Lonitzberg Nr.18, "Schoißed", welcher Hof sich unmittelbar neben dem Schoißkogel befindet und zu dem der Kogel heute auch gehört, auf die abgeödete Burg auf dem Kogel hin. Vielleicht hat auch der Name des Hofes Lonitzberg Nr.12, "Hüttenberg", mit der alten Wehranlage zu tun; denn auch neben dem Tabor und der Burg von Randegg befindet sich ein Hof "Hüttenberg"! Dieser Name dürfte sich nämlich kaum von einer Hütte herleiten, sondern wohl eher mit hüten = beschützen in Zusammenhang stehen.

Wenn auf dem Kogel, woran nach dem Vorstehenden kaum mehr zu zweifeln ist, tatsächlich eine Burg gestanden, dann war der heutige Hof Schoißed ihr Wirtschaftshof, ihr Meierhof aber könnten eines der beiden Haidhäuser, Groß- u. Klein-Haid, Lonitzberg Nr.10 und 11 gewesen sein, der dann später geteilt wurde. Bei der Burg auf dem Schoißkogel kann es sich nur um eine kleine Anlage gehandelt haben, falls nicht auch, was nicht unwahrscheinlich, ein Teil des Hügels mit einbezogen war, der sich zwischen dem Gipfel des Schoißkogels und dem Hof Schoißed ausdehnt. Da dieser Hügelrücken ein Ackerfeld des Hofes ist, mag der Pflug einst vorhandene Spuren,wie Gräben und so weiter, längst getilgt und eingeebnet haben.

Fortsetzung folgt.

Fossile und rezente Fischer des Bezirkes Scheibbs

(Franz Ressl, Purgstall)

1.Fortsetzung

Betrachten wir nun die fossile Fischfauna des Bezirkes Scheibbs, deren Kenntnis zum größten Teil auf die verdienstvolle Sammeltätigkeit des Lunzer Heimatforschers HABERFELNER zurückgeht, so finden wir, daß die triassischen, küstennahen Gewässer der Lunzer Gegend eine reiche Fischfauna beherbergten, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Fossilfunde stets einen kleinen Teil der einstigen Artenzahl widerspiegeln.

Die Lunzer Schichten und Aon-(oides)Schiefern, kalkarme Ablagerungen (Reingrabner Schiefern, Lunzer Sandstein und Kohle führende Schiefertone), deuten den Rückgang des Meeres an und kennzeichnen damit den Beginn der oberen Trias. Aus diesen bituminösen Schiefern im Polzberggraben bei Lunz sind verschiedene Fische bekannt geworden, von denen neben Ganoidfischen (Schmelzschupper) wie Heterolepidotus, Pholidophorus, Pholidopleurus, Thoracopterus und Gigantopterus auch Quastenflosser (Coelacanthus) und Lungenfische bemerkenswert sind. So mag in den Kohlensümpfen von Lunz der Lungenfisch (Ceratodus sturi) - in den Raibler Schichten (Unterkeuper) von HABERFELNER ein Schädel gefunden - die geeignetsten Lebensbedingungen vorgefunden haben. Der rezente, australische Lungenfisch (Epiceratodus forsteri) wurde von TELLER gattungsmäßig deswegen von Ceratodus abgetrennt, weil zur Zeit, als KREFFT den australischen Lungenfisch als Ceratodus forsteri beschrieb, noch keine vergleichenden Untersuchungen angestellt worden waren. Hier erlaube ich mir zu R.WINKELHOFER's vorzüglicher Arbeit "Landschaft um Lunz am See" (Heimatkundl.Beilage Nr.5/1965, Seite 28) eine Richtigstellung vorzunehmen. WINKELHOFER schreibt: ".... der Lungenfisch - Ceratodus, - heute noch in Afrika vorkommend -, ..." Wie wir eben gehört haben, handelt es sich bei Ceratodus (Epiceratodus) forsteri nicht um den afrikanischen, sondern australischen Lungenfisch, auch Barramunda genannt; der afrikanische Molch- oder Schlammfisch (Protopterus annectens) und der südamerikanische Caramuru des Amazonasgebietes (Lepidosiren paradoxa) unterscheiden sich im äußeren Aussehen wesentlich von Epiceratodus.

Bei den Quastenflossern verhält es sich nicht viel anders; sie haben sich seit rund 350 Millionen Jahren ziemlich unverändert erhalten. Als im Dezember 1938 der erste rezente Quastenflosser der Wissenschaft zugeführt und als Latimeria chalumnae beschrieben wurde, konnte man sich ein wahres Bild jenes seit etwa 135 Millionen Jahren als ausgestorben geglaubten Urfisches machen. Die anatomischen Untersuchungen der bisher gefangenen Exemplare bestätigten überdies die schon früher vertretene Ansicht der Paläontologen, wonach die Quastenflosser als die Stammformen sämtlicher Landwirbeltiere anzusehen sind.

Weitaus häufiger als die beiden vorerwähnten Vertreter sind die Ganoidfische in den Lunzer Schichten vorhanden (die zur Devon- und Karbonzeit vorherrschenden Lungenfische und Quastenflosser spielten ja in der Triaszeit nur noch eine nebensächliche Rolle). Bezeichnend für die Lunzer Schichten ist der Flugfisch Gigantopterus telleri. Thoracopterus niederristi, eine weitere Flugfischart, fand HABERFELNER in einer Grenzzone zwischen "Aon"-Schiefern und Reingrabener Schiefern (jene Art wurde außerhalb dieses Gebietes nur in Raibl bei Tarvis gefunden). Weiters sind noch zu erwähnen der etwa 7 cm lange Pholidopleurus typus, der etwas größere Pholidophorus und der etwa die Größe des Thoracopterus erreichende Heterolepidotus, also durchwegs kleinere Fischarten.

Aus dem mittleren und späten Mesozoikum (Jura und Kreide) konnten im Bezirk Scheibbs noch keine fossilen Fische nachgewiesen werden. Erst aus der obersten Stufe des Alttertiärs, dem Oligozän (vor rund 30 Millionen Jahren) liegen widerum wunderbar erhaltene Fischreste aus den Mergelschiefern von Rogatsboden vor; sie gehören einigen Arten der Gattung Meletta an, wahrscheinlich M.sardinites und M.longimana (wegen schlechter Präparation meiner Funde noch nicht determiniert).

Diese kleinen, zu den Heringen (Clupeiden) zählenden Fische tummelten sich in großen Scharen (das weiche Gestein ist von Schuppen förmlich durchspickt, daher auch der Name Melettaschichten), verfolgt von größeren Raubfischen (ein Zahn legt dafür Zeugnis ab), in küstennahen Gewässern des Molassemeeres. Der Küstenstreifen, der damals etwa im nördlichsten Drittel des Bezirkes von Ost nach West verlief, war, wie fossile Funde beweisen, schon von Bäumen besiedelt, die den heutigen sehr nahe standen (kiefern- und tannenähnliche Nadelbäume sowie verschiedene Laubgehölze). Das dahinterliegende Festland (südlicher Teil des Bezirkes) glich noch einer Hügellandschaft, weil die Hauptphase der alpidischen Gebirgsbildung erst in jener Zeit einsetzte. (Über meine fossilen Fischfunde in Rogatsboden berichtete ich im Erlaftal-Boten Nr.4/1953).

Die echten Knochenfische, zu denen die eben erwähnten Clupeiden gehören, sind schon seit der ausklingenden Kreidezeit, also seit dem Beginn der Erdneuzeit (Känozoikum) dominierend, während Ganoid- und Lungenfische längst ausgestorben bzw. durch nur wenige Spezies heute noch als meist "lebende Fossilien" vertreten sind. Damit schwenken wir zur rezenten Fischfauna unseres Bezirkes ein, die seit dem Ende der Braunkohlenzeit (Tertiär), vielmehr seit Beginn der Eiszeit (Pleistozän), besiedlungsgeschichtlich zufolge der unterschiedlichen klimatischen Verhältnisse, Schwankungen unterworfen war. A.THIENEMANN (1926) unterscheidet drei Besiedlungsgruppen. Demzufolge werden als präglazial (voreiszeitlich) jene Fische bezeichnet, die schon vor dem Einbruch der diluvialen Eiszeiten in Mitteleuropa gelebt und unter Anpassung an die veränderten klimatischen Bedingungen die Kältezeiten überdauert haben. Als interglazial gelten jene Arten, die im Verlauf der Eiszeiten dem von Norden her vordringenden Inlandeis nach Süden ausgewichen oder aus den Alpen durch deren Gletscher in die Ebene verdrängt worden sind und sich mit den präglazialen Fischen zu einer glazialen Mischfauna vermengt haben. Postglazial sind solche Fische, die nach dem Rückzug der Gletscher (in der Yoldiazeit und später) in die mitteleuropäischen Fließwässer und Seen eingewandert sind.

Bevor ich nun auf die derzeitige Fischbesiedlung unseres Bezirkes eingehe, möchte ich bemerken, daß diese Zusammenfassung, wie schon angedeutet, deswegen nicht der Vollständigkeit entspricht, weil,mit Ausnahme der Faunenliste im Ötscherbuch (1859), noch keine zusammenfassende Darstellung der Fischfauna des behandelten Gebietes existiert. Außerdem war mein 1957 an die österreichische Fischereigesellschaft gerichtetes Ersuchen um Sammelerlaubnis erfolglos, sodaß ich mich lediglich auf eigene Beobachtungen und Aussagen erfahrener Fischer stützen kann (die aufscheinenden Mängel mögen mir daher entschuldigt werden). V.BREHM und F.RUTTNER (1926) haben in ihrer Arbeit "Die Biocönosen der Lunzer Gewässer" nur die Fische des engeren Lunzer Raumes umrissen (im nächsten Absatz auszugsweise wiedergegeben).

Als ursprüngliche Bewohner des Untersees sind Bachforelle, Seeforelle und Seesaibling reichlich vertreten. Die Seeforellen erreichen bedeutende Dimensionen (in der Biologischen Station befindet sich ein weibliches Exemplar von 88 cm Länge und11 kg Gewicht, doch wurden schon Stücke von 14-17 kg erbeutet); meist werden solche ohne rote Flecke gefangen. Um das Jahr 1925 ging ein altes Männchen mit kräftigem "Lachshaken" ins Netz, das bei 1 m Länge prächtige rote Punkte von etwa 1 cm Durchmesser aufwies (Bachforelle?). An importierten Arten weist der See die Regenbogenforelle und den Bachsaibling auf, deren Zahl ständig abnimmt. Dagegen hat die Einführung der schottischen Loch-Leven-Forelle zu einer ausgiebigen Kreuzung mit den einheimischen Arten geführt. Aitel, Karpfen und Schleie sind nur gering vertreten (die beiden letztgenannten Arten wohl eingesetzt).

Fortsetzung folgt.

Druckfehlerberichtigung:

In der Nr.1/1967 hat es auf Seite 6 in der 19.Zeile an Stelle "Orovizium" "ORDOVIZIUM" zu heißen.

H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr.3 März 1967 3.Jhrg.

Frühlingssafran (Crocus neapolitanus)

(Dr.Friederike Wawrik)

Wenn bald nach der Schneeschmelze in vielen feuchten Wiesen der Kalkvoralpen abertausend Märzenbecher (Frühlingsknotenblumen=Leucojum vernum) stehen, entfaltet sich fast gleichzeitig im Flysch des Kleinen Erlaftales die Krokusblüte. Krokus ist allen Blumenfreunden bekannt. In der winterlichen Stube wird er gern in Blumenschalen gezogen. Später schmückt diese Zierpflanze die Rasenflächen der Gärten und Parkanlagen. Der wildwachsende Crocus neapolitanus beschränkt sich jedoch in Niederösterreich auf wenige Standorte. Sein Vorkommen auf der Parzwiese hinter dem Scheibbser Altersheim gehört der Vergangenheit an. An der Straße südlich Langau gibt es ein kleines Vorkommen, aber im Gebiet von Gresten ist er häufig. Er schmückt besonders das Suttengrestental im März-April drei bis fünf Wochen lang stellenweise mit einem violetten Blütenteppich. Einheimische wissen es von den Großvätern und diese von ihren Ahnen: "Der wüde Safran war immer da, so lange man denken kann." Aber diese Bezeichnung "wild" steht in keiner Beziehung zum "echten", gebauten Safran (Crocus sativus), denn dieser ist ein Herbstblüher. Der Safranbau war im Gebiet des unteren Erlauftales bis zur Jahrhundertwende in Schwung. Urkundlich ist der Safranzehent bis 1847 nachgewiesen. Vom Safranbau leitet sich beispielsweise der Flurname "Safranpoint"+ (Hang hinter dem alten Scheibbser Friedhof) her. Aus den Safranblüten wurden in mühseliger Arbeit die Narbenschenkel gezupft, getrocknet und als natürlicher Pflanzenfarbstoff verhandelt. "Safran macht den Kuchen gel (b)!" singt ein alter Kinderreim. Noch zu Großmutters Zeiten kaufte man in einer halbrund gefalteten Papierpackung 15-20 Narbenschenkel um 10 Heller. Zwei davon genügten um einen Topf Suppe goldgelb zu färben. Auch Butter wurde mit Safran gefärbt.

Selten, so selten wie einen Schneckenkönig, findet man unter hunderttausend violetten Blüten im Grestnertal eine weiße. Diese weißen Blüten sind von dem auf unseren Bergwiesen im Frühling häufig blühenden Weißen Frühlingssafran (Crocus albiflorus) artverschieden, und leicht zu unterscheiden. Die Zipfel der Perigonblätter, die bis 40 mm lang sein können und die kräftigen Narbenschenkel, welche die Staubblätter überragen, kennzeichnen eindeutig die großen Blüten des Crocus neapolitanus gegenüber der kleinen viel zarteren, vorzüglich weiß blühenden Art, Crocus albiflorus.

Blüten in einer anderen Farbe, als sie der Art eigentümlich ist, sind immer reizvoll. So findet man beispielsweise in einem Rasen rotviolett blühender Alpenglöckchen (Soldanella pusilla) auch einmal ein weißes, oder in einem Ährenfeld zwischen den Kornblumen eine Blüte mit weißer Hülle. Der bekannte französische Maler Vinzent van Gogh malte in seinem Bild "Les Iris" in einer Wiese von blauvioletten Schwertlilien eine Blüte mit einem weißen Perigon.

+ point = das Eingezäunte, umfriedete.

U r k u n d e

über die Privilegien des Marktes Steinakirchen, gegeben von Leopold I. am 27.September 1699 im Schlosse Ebersdorf.

(Josef Nagl,Steinakirchen/F.)

Fortsetzung

Neunzehentens: Hat Dato der Marckht von allen alda Nidergelegt/und Verkaufften Güettern sie gehören der Burgern od frembden zur, von Jeden Mezen, waß es seyn zwey Pfening, von Achtl Schmaltz zwey Pfening, von jedem Stückh Leinwath ein Kreuzer, von Stockh Saltz ein Pfening zunemen, und zu erhaltung Weeg und Steeg anzuwendten

Zwanzigstens: Ist das Marckhts Recht, daß Mitten auf dem Marckht Platz ein Pranger stehe.

Wan Wir dan gnädiglich angesehen deren von Stainäkirchen allerunterthenigiste bitt, und daß obinserirte Freyheiten, alt herkhomben, und gewohnheiten,zu wieder aufhelffung ihres Marckhtes,auch aufnemmung der Burgerschafft geraichen thun, darbey aber für guet befunden, vorher auch von Unserer N:Ö: Regierung,nach vernembung der Interresirten bericht und guetachten abzufordern.

Also haben Wir folgendes über solhanen Uns allunterthenigst erstatteten bericht und guetachten:wie mit weniger auf des Hector Friderich Herrn von Kornfaill Pannier: uns Freyherrns, als aigenthumblichen Inhabers der Herrschafft Wurmblä, und obgedachten Marckhts Stainäkirchen derentwegen absonderlich eingelangte Erklärung De dato den vier und zwanzigisten Oktobris Sechzehnhundert Sieben und neunzig, so dan Uns besehenen= ausführlichen vortrag in der Supplikanten bitt allergnädigist gewilliget,und darumben mit wolbedachtem Mueth, guethem Rath,und rechtem wissen,obinserirte ihres Marckhts Stainakirchen von alters habende Privilegien und Freyheiten,Statuten alt gewohnheit und herkomben dergestalten,und in so weith allerghädigst confirmirt,ratificirt,bestättet,auch respective von Neuem allergnädigest erthaillet,das nemblich Krafft derselben,obgedacht ihrer Herrschafft,dem Hector Fridrich von Karmfail,Freyherrn,oder dessen Successoren, und Künftigen aigenthumblichen Inhabern/und besitzern mehrberührten Marckhts Stainäkirchen,an deme,was ihme,oder seinen Nachkhomben,vermög Unserer ausgangenen Landts/Ordnung,von denen Burgrechtgrundstückhen gebühret, dadurch nichts benohmen seyn solle.

Thuen das auch,erneuern,ratificiren,confirmiren,und bestätten dieselbe Römisch: Kayser: und Landesfürstlicher Machtsvollkommenheit, hiemit wissentlich in Kraft dis brieffs,was Wir als jetzt Regierender Römischer Kayser,Herr und Landesfürst in Österreich daran ratificiren,confirmiren,und bestätten mögen,mainen,setzen, undwollen das obbeschribene gnaden Privilegien, und Frayheiten,auch dise Unsere darüber ertheilte gnädigiste Confirmation,undt bestättung,so weith hierdurch denen Herrschaffts aigenthumbern vermög Unserer Lands=Ordnung ratione der burgrechts grundstücken nichts benomben würdet, durch aus ewiglich in allen ihren punkten, Clausuln,inhalt mainung,und begreiffungen bey ihren wahren kräfften seyn und bleiben:in:undausserhalb gerichts für gültig und guet erkent,auch stätt,vest, und unverbrüchlich gehalten werden,und fy Richter?Rath und gemainde,wie auch ihre Nachkomben,sich derselben sambt und sonders, nach ihrer Notturfft,willen und gefallen-je und allezeit freuen,gebrauchen,und geniessen sollen,können,und mögen,von allermänniglich unverhindert.

Fortsetzung folgt

Die Wehr-und Schloßbauten des Bezirkes Scheibbs

3.) Die Burg Schönleiten bei Randegg

(A.M.Wolfram)

Wie bereits zum Schloßkogel von Lehen und der auf ihm gestandenen Burg Schönleiten angemerkt wurde (siehe Heimatkundliche Beilage 1965 S 55/6), gab es auch bei Randegg eine Burg Schönleiten. Sie ist längst verschwunden, ja sie muß eigentlich als verschollen bezeichnet werden, da es noch nicht gelungen ist, ihren genauen Standort mit Sicherheit festzustellen.
Steigt man, mit der Bahn von Wieselburg her kommend, bei der Haltestelle Hörhag vor Gresten aus, hat man im Osten den mächtigen Randegger Mitterberg vor sich, an dessen Abhang man, schräg gegen Nordosten blickend, einen Bauernhof liegen sieht, der "Leitenbauer" oder "Schönleiten" genannt wird, K.G.Perwarth, Rotte Mitterberg Nr.29.
Zu diesem Hofe bemerkt V Poetsch, Chronik des Marktes Randegg, 1895, S 37: Leiten (Schonenliten H.d. 1270; Heinrich, Ulrich und Wernhard de Schenleiten, 1282)" und bringt im Anhang die Siegel der drei Brüder abgebildet.
Das topographische Postlexikon, herausgegeben von Christian Crusius, Wien 1800, II.Teil, 3.Bd. S.807 führt ein Schönleiten als ein zur Herrschaft Stibar gehöriges Gut mit einem ganz verfallenen Schloß auf einem Berge an, 6 Stunden von Melk entfernt. - Es ist bei alten Erwähnungen oft schwer zu entscheiden, welches Schönleiten sie im Auge haben. Die Angaben des Postlexikons dürften sich wohl auf Schönleiten bei Lehen beziehen; dafür spricht die Entfernungsangabe von Melk und die Bemerkung vom ganz verfallenen Schloß; denn auf dem Schloßkogel von Schönleiten dürften um 1800 noch ziemliche Mauerreste bestanden haben, während das Schönleiten bei Randegg wohl auch damals schon längst verschwunden war. Für dieses aber spräche die Angabe, daß das Schloß auf einem Berg gestanden, was ja bei Lehen nicht zutrifft.
Am 3.10.1958 hat der Besitzer des Hofes Schönleiten, Herr Halbertschlager, den Verfasser zum Schloßkogel geführt. Erst ging es gegen Südosten ansteigend über Wiesen und Weiden, dann durch schütteren Wald, bald aber wieder etwas abwärts nur mehr durch dichtes Gestrüpp über steinige Halden zu zwei aus dem Massiv des Mitterberges gegen Süden vorspringende Geländesporne oder - rücken, die mit Fichten, Laubholz und Sträuchern bewachsen und ganz mit Steinen übersät sind. Die beiden Sporne sind durch einen tief eingeschnittenen Graben von einander getrennt. Der östliche zeigt knapp vor seinem südlichen Abfall ein ebenes Böndl.
"" Auf einem dieser beiden Kogel, wahrscheinlich auf dem mit dem Böndl," hat mein Großvater oft erzählt, "ist der Überlieferung nach die Burg gestanden"" , erklärte mein Begleiter. Er wußte aberkeinen Namen für die beiden Kogeln, den Namen Schloßkogel hat er nie gehört. Er zeigte mir auch oberhalb der beiden Geländesporne den Verlauf der K.G.Grenze von Perwarth; die zwei Hügelzüge liegen bereits in der K.G.Unteramt.
Trotz genauer Untersuchung der beiden Kogel konnte Verfasser keine eindeutigen Spuren einer einstigen Wehranlage auf einem von ihnen entdecken. Auch die Steinansammlungen auf ihnen waren hier kein Hinweis auf eine solche, weil wir, wie erwähnt, auf unserem Wege viele solcher Steinansammlungen angetroffen hatten. Über dem Böndl des östlichen Kogels scheinen wohl noch Spuren eines Halsgrabens vorhanden zu sein, doch wagt es der Verfasser nicht, sich hier festzulegen. Es könnte sich hiebei ebensogut um ein Spiel der Natur handeln.
So bleibt nichts anderes als die Überlieferung, daß auf einem dieser beiden Kogel die Burg Schönleiten gestanden. Herr Halbertschlager versicherte jedoch, daß sein Großvater öfters eine "Geistergeschichte"erzählt hätte, welche auf einem dieser beiden Kogel oder in ihrer unmittelbaren Nähe (genau wußte er das nicht mehr) sich zugetragen habe. Und zwar hat der Großvater erzählt:

"Unter einem großen Osch (Esche) ist ein Schatz vergraben. Den hat der Wies-Hans (Sohn des über den Kogeln bestandenen, längst abgekommenen Hofes Wies) heben wollen. "Ich werd halt fleissig für die arme Seel beten, damit sie erlöst wird", hat er zu sich gesagt. Und richtig, bald hat er den Schatz leuchten gesehen. Schon will er mit beiden Händen darnach greifen, da geht es ihm, nur auf Gedankenlänge, durch den Kopf: "Mit dem loan i ma de Keischn kafa!" Im selben Augenblick ist es, als ob er "a Fotzn kriagat", und weg war der Schatz und er hat ihn nie mehr gefunden". - Da der Hans die Absicht hatte, die arme Seele, welche den - ungerechten- Schatz vergraben, zu erlösen, hat er ihn gefunden. Wie er aber dann angesichts des Goldes seine gute Absicht wenn auch nur für einen Augenblick vergessen, bekam er statt des Schatzes nur eine Ohrfeige von Geisterhand; denn nur ein lauteres Herz kann eine arme Seele erlösen! - Dies die zutreffende Erklärung der Sage durch Herrn Halbertschlager !
Die Schatzgeschichte ist eine typische Leitsage zu einer alten Wehranlage, Es ist darum im Zusammenhalt der Sage mit der Überlieferung, daß auf einem der beiden Kogel eine Burg gestanden, wohl nicht daran zu zweifeln, daß einer von ihnen, und dann nur der östliche mit dem Böndl, der Burgstall der Burg Schöleiten ist !
Noch bevor wir am 3.10.58 zu dem Burgstall aufgebrochen sind, hat Herr Halbertschlager dem Verfasser seinen Kuhstall gezeigt. Dieser hat Aussenmauern von 110 cm (!) Stärke und seine kunstvollen Gewölbe werden von einer Säulenreihe, vier freistehenden Säulen und zwei beiderseits je im Mauerverbande, getragen. Wie der Besitzer erzählte, staken die Säulen noch zwei Jahre vorher zum Teil im Boden, bis er diesen tiefer und damit die Säulen freigelegt.
Aber auch heute noch ist der gewiß vorhandene Säulenfuß nicht zu sehen, sondern der Schaft wächst über einem schmalen Riemchen unmittelbar aus dem Pflaster des Stalles empor, er ist 130 cm hoch, etwa 30 cm breit und zeigt eine stark betonte Entasis (Schwellung). Zum Kapitäl leitet wieder ein schmales Riemchen über. Das Kapitäl besteht aus einem kräftigen Rundstab, dem schlanken Hals von 15 cm Höhe und einem weit ausladeneden Wulst oder Polster von 65 cm Breite, auf welchem die viereckige Deckplatte folgt, auf der das Gewölbe aufruht.
Ob dieser Bau mit den schönen Gewölben, den Säulen, vor allem aber mit der ganz ungewöhnlichen Mauerstärke tatsächlich als Kuhstall aufgeführt wurde?? - Aber es ist nicht allein dieser "Kuhstall"; es bleibt um diesen Hof und die Burg Schönleiten noch so manches ungelöste Rätsel.

4) Das verschwundene Erdwerk beim Altenhof in Perwarth

St.Denk schreibt in "Ur- und frühgeschichtliche Funde im Erlauf-Gebiet", 1953, S.50 : "Der Heimatforscher Vinzenz Pötsch, einstmals Hammerwerksbesitzer in Randegg, berichtet im Scheibbser Wochenblatt "Erlaftal-Bote" 1896/97, daß in Perwarth beim Bauernhause Altenhof ein "keltischer Opferberg, gleich dem Tabor von Randegg", im Jahre 1862 abgetragen wurde. Hier kann eine Beziehung zu dem .. Weihestein für die keltische Gottheit Marmogius vermutet werden.....", (der ca 1 km weiter nördlich gefunden wurde und sich heute in Wien befindet).

Der Hof "Altenhof", K.G.Perwarth, Rotte Mitterberg Nr.9, liegt ungefähr 250 Schritte östlich der durch das Tal der Kleinen Erlauf führenden Straße, am Fuße des Mitterberges. Wenn man sich dem Hofe naht, erblickt man ungefähr 60 Schritte vor dem Hause einen Wagram von gut 150 m Länge und 7-8 m Höhe, welcher sich von Süden nach Norden in flachem Bogen dahinzieht. Einen ähnlichen Wagram sieht man auch weiter nördlich gegenüber der Ruine Perwarth, und dort ist es unzweifelhaft ein natürlicher Wagram der urzeitlichen Kleinen Erlauf. Hier beim Altenhof aber behauptet der Besitzer, Herr Riegler, daß der Wagram, wie er sich schon oft habe überzeugen können, aufgeschüttet sei.

Fortsetzung folgt

Fossile und rezente Fische des Bezirkes Scheibbs

(Franz Ressl, Purgstall)

2.Fortsetzung

Besonders die seichten Partien werden von ungeheuren Scharen der Elritze belebt und die Steinstrand-Abschnitte bieten der Koppe geeignete Lebensräume. Im Abfluß des Untersees treten bereits Äschen auf. - Der "Wildfangsaibling", eine große Seesaiblingsrasse, kommt nur im Obersee vor, von der sich der Unterseesaibling durch die blassere Unterseite deutlich unterscheidet (auch im Gehaben sind Unterschiede zu erkennen: der Unterseesaibling laicht an einer bestimmten Stelle des Südufers in 25 m Tiefe, der Oberseesaibling dagegen in der Mündung der Zuflüsse; im Untersee eingesetzte Stücke aus dem Obersee laichen im Seebach und es hat daher den Anschein, als ob die Laichgewohnheiten erblich fixiert wären). Der Mittersee beherbergt mit Ausnahme eingesetzter Forellen nur eine kleine Saiblingsrasse, die man als "Schwarzreuter" auffaßt (ob es sich um eine Zwergrasse handelt, ist nicht sicher nachgewiesen, da die sonst bei geringer Körpergröße laichreif werdenden Mitterseesaiblinge, die ihre Eier in Quelltrichtern, also in kaltem Wasser ablegen, im viel wärmeren Mausrodelteich eingesetzt, zu stattlichen Fischen heranwachsen).

Wie schon besprochen, gestaltete sich, durch die pleistozänen Kälteperioden beeinflußt, unsere heutige Fischfauna; sie wäre artenarm, hätten in der Nacheiszeit keine Zuwanderungen stattgefunden. Während die präglazialen Vertreter mit Ausnahme des Blei oder Brachsen noch bis in die Mittelläufe der Flüsse und Bäche aufsteigen wie z.B. Bachneunauge, Hecht Rotfeder, Aitel und Rutte, oder in Seen leben wie der Seesaibling, sind die interglazialen (Gründling,Elritz,Rotauge, Schleie, Steinbeißer und Koppe) größtenteils in den Fließgewässern des Bezirkes häufig .Die postglazialen, also nacheiszeitlich zugewanderten Fische beschränken sich zum allergrößten Teil auf die Donau und dringen nur im Unterlauf, namentlich der Ybbs - weniger in der Erlaf und Melk - bis in den Bereich des Bezirkes vor (der Bezirk Scheibbs grenzt ja im Nordwesten an den Unterlauf der Ybbs). Lediglich Schlammbeißer und Bartgrundel haben fast alle Gewässser des Bezirkes Scheibbs besiedelt; Huchen (in der Ybbs), Äschen (in der Erlaf) und Barbe (in der Melk) dringen weit flußaufwärts vor; Karpfen und Karausche bevölkern , z.T. gezüchtet oder ausgesetzt, die Seen,Teiche und sonstigen stehenden Gewässer; der Rest (Sterlet, Pleinzen, Schied, Nase, Nerfling, Strömer, Rußnase, Wels, Schrätzer, Streber, Zingel, Zander und Flußbarsch) sind mit wenigen Ausnahmen im Bezirk nur im Unterlauf der Ybbs vertreten. In dieses Schema nicht eingeordnet sind Bach- und Seeforelle sowie Laube und Schneider, ebenso die eingebürgerten Arten (Bachsaibling, Regenbogenforelle, "Goldfisch", Zwergwels und Aal). Demnach dominieren im Bezirk Scheibbs die postglazialen Fische mit 48 % (diese vorwiegend in der Ybbs im Nordwesten des Gebietes); ihnen folgen die präglazialen mit 17 %,die interglazialen mit 14%, die eingebürgerten mit 12% und schließlich die nicht eingestuften mit 9%.

Die nun folgende, nach dem zoologischen System gehaltene Faunenliste soll neben den wissenschaftlichen Fischnamen (die deutschen Namen sind ja gebietsweise sehr verschieden) nur kurze und wie schon vorher angeführt, noch lückenhafte Angaben über das Vorkommen im Bezirk sowie Besonderheiten (außergewöhnliche Fänge usw.) und sonstige, für spätere Untersuchungen geeignet erscheinende Hinweise enthalten.

Klasse: Rundmäuler (Cyclostomata)

Obzwar die Rundmäuler (Neunaugen) nicht zu den Fischen gehören, diesen aber, wie eingangs erwähnt, entwicklungsgeschichtlich am nächsten stehen,

habe ich sie hier aufgenommen (sie besitzen keine knöcherne Wirbelsäule, sondern eine elastische, stabartige Wirbelsaite, die sogenannte Corda dorsalis, welche diese Tierklasse als eine der urtümlichsten, in ihrer Entwicklung steckengebliebene Wirbeltiere auszeichnet).

Bachneunauge (Lampetra (L) planeri): In der Melk bei Oberndorf einige Male gefunden.

Klasse: Fische (Teleostomi oder Pisces)

Sterlet (Acipenser (A) ruthenus): Im Ybbs- Unterlauf vereinzelt (im vorigen Jahrhundert bis zum unteren Mittellauf).

Huchen (Hucho hucho): Laut Ötscherbuch in der Ybbs bis in die Gegend von Waidhofen ansteigend.

Bachsaibling (Salmo (S) fontinalis): In Europa 1884 aus Nordamerika eingeführt. In Niederösterreich nur im Lunzer Seengebiet.

Regenbogenforelle (Salmo (S) irideus): In Europa 1880 aus Nordamerika eingeführt und im Bezirk heute wohl in allen Flüssen und größeren Bächen verbreitet.

Bachforelle (Salmo (Trutta) fario): Über ganz Europa bis zum Ural verbreitet, auch in Irland und Kleinasien. In Nordamerika, Afrika, Indien, Neuseeland und anderen Gebieten in geeigneten Gewässern eingebürgert. Im Bezirk als bekanntester Fisch der Salmonidengewässer überall vertreten.

Seeforelle (Salmo (T) lacustris): Diese, bis zu 140 cm lang und 30 kg schwer werdende Forelle kommt bei uns vorwiegend im Lunzersee vor, wo manchmal beachtliche Stücke gefangen werden. Ein Prachtexemplar von 117 cm Länge und 19,8 kg Gewicht fing J.Wimmer am 22.7.1931 im Lunzer Untersee. Der Erlaftal-Bote Nr.35/1965 berichtete über den Fang eines Bach-Seeforellen-Bastardes, der am 19.8.1965 Bezirksjägermeister E.Hager in der Ybbs beim Schweighofer-Wehr in Lunz gelang; die 6,3 kg schwere Forelle hatte eine Länge von 78 cm und einen Umfang von 46 cm.

Seesaibling (Salvelinus salvelinus): Im Lunzer Seengebiet.

Äsche (Thymallus thymallus): In Flüssen und größeren Bächen, besonders in der Erlaf (Äschenregion).

Hecht (Esox lucius): Nach Angaben im Ötscherbuch in Flüssen selten; im Erlafsee häufig (fehlt im Lunzersee). Aus der Großen Erlaf wurden mir folgende Stücke bekannt: Eines 1932 beim Schloß Purgstall ein weiteres, etwa 50 cm langes, ermattetes Exemplar im Juli 1954 beim Rechen der Zehnbacher Pappenfabrik und 1964 ein 55 cm langes Stück (leg.Kollmann) oberhalb der Hammer - Wehr in Wieselburg. Auch in der Kleinen Erlaf wurde im August 1952 bei Bodensdorf ein beiläufig halbmeteriger Hecht erbeutet (Mitteilung: A.Rupf).

Pleinzen oder Näsling (Abramis ballerus): Unterlauf der Ybbs, selten.

Blei oder Brachsen(Abramis brama): Unterlauf der Ybbs; etwas häufiger als vorige Art.

Laube (Alburnus alburnus): Unterlauf der Ybbs, in der Erlaf bei Wieselburg selten.

Schneider oder Gestreifte Laube (Alburnus bipunctatus): In der unteren Ybbs, nicht sicher nachgewiesen. aspius):

Schied oder Rapfen (Aspius/ Unterlauf der Ybbs, selten.

Nase (Chondrostoma nasus): Unterlauf der Ybbs und Erlauf; einmal im Feichsenbach bei Purgstall angetroffen (1963).

Karpfen (Cyprinus carpio): In Seen und Teichen (z.T.eingesetzt).

"Goldfisch" oder Goldkarausche (Carassius auratus): Ostasiatische Art, die seit dem 17.Jahrhundert bei uns als beliebter Zierfisch gehalten wird und schon seit längerer Zeit vielfach in Hauslacken und Teichen verwildert lebt.

Karausche (Carassius carassius): Zählebiger Fisch der verschmutzten stehenden Gewässer (im Flach-und Hügelland des Bezirkes in Hauslacken und Teichen zahlreich, meist ausgesetzt).

Fortsetzung folgt.

26.401-C

H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr.4 April 1967 3.Jhrg.

Der Safran

(Heinrich Kubiczek, Petzenkirchen)

Als vorzeitige Frühlingsblüher sind bei uns in ihrer Formvollendung und Farbenpracht Krokusgewächse weit und breit bekannt. Wo aber bei uns und in Mitteleuropa überhaupt Krokus vorzukommen pflegen, sind dieselben bloß als Gartenflüchtlinge aufzufassen. Im Orient, wo der Krokus die größte Artenzahl aufweist, kann man dieses Gewächs als Nutzpflanze ansehen, denn die Knollen werden dort gegessen und dieserwegen auch gezüchtet. Noch wichtiger allerdings ist die Verwendung der farbstoffreichen und bereits im sehr frühen Altertum als harntreibendes Mittel bekannte Narbe des herbstblühenden "Crocus sativus". Sie war bereits im Altertum als Safran im Handel stark verbreitet. Auf vielen, der Pflanze zusagenden Stellen wurde sie schon dazumals kultiviert. Auch in Niederösterreich,darunter insbes. in den Bezirksbereichen Scheibbs, Melk und Krems etc. befaßte man sich mit einer Safrankultur und belieferte nebst der hiesigen Umgebung auch das benachbarte Ausland mit Safran. Die rotgelben Narben des herbstblühenden Krokus sind der eigentliche Safran, der auch anderweitig als krampfstillende und belebende Arznei, als Gewürz, als Zusatz zu berauschenden Getränken, hauptsächlich aber für Färbungszwecke benützt wurde und heute noch fallweise benützt wird. Bei Buttererzeugung diente der Safran seit jeher als Gelbfärbemittel und war zu diesem Zweck auch unter der bäuerlichen Bevölkerung wie heute noch gut in Erinnerung, weit verbreitet. Im Reichsarchiv von München ist vermerkt, daß Georg Sinzendorfer aus Wolfring bei Erlauf dem Pfarrer Andras Pydermann von Pöchlarn 2 Lehen verkaufte, das im Jahre 1676 aus 16 Eimer Wein und einem halben Lot Safran bestand. Bei Wolfring waren seinerzeit auch Weingärten.

U r k u n d e

über die Privilegien des Marktes Steinakirchen, gegeben von Leopold I. am 27.September 1699 im Schlosse Ebersdorf.

(Josef Nagl, Steinakirchen/F.)

Schluß.

Gebiethen darauf: allen und jeden Unsern nachgesetzten Geist= und Weltlichen Obrigkeiten, zeitig: und künftig Unsern Statthaltern, Kanzlern, Regenten und Räthen, Unsern N.Ö.Landen, Landt=Marschallen, Landtshaubleuthen, Praelaten, Graffen, Freyherrn, Rittern, Knechten, Landrichtern, Haubleuthen, Vizdomben, Vöggten, Pflegern, Verwesern, Burggrafen, Burgermaistern, Richtern, Räthen, Burgern, gemaindten, und sonst allen anderen Unseren Ambtleuthen, Unterthanen, und getreuen, waß würden, Standts, oder Wesens die seynd, Ernst= und vestiglich, daßsy mehrgedachten Richter, und Rath, wie auch gemainde des Marckhts Stainäkirchen, und ihre nachkomben by abbeschribenen ihren Privilegien, gnaden und Freyheiten, alt herkomen, guett gewohnheit, recht und gerechtigkeiten, auch diser Unserer darüber erthailten, gnädigsten Confirmation, bestätt= und erneuerung, zu ewigen zeiten allerdings ruheig und unangefochten seyn und bleiben: deren alzeit durch aus frey, und unperturbirt freuen, gebrauchen,

nuzen, und geniessen lassen: darbey Kräfftiglich schüzen, schirmben, und handhaben darwider nicht anfechten, bekömmern, irren, hindem, oder beschwären, noch des anderen zuthun gestatten, in keine weis noch weg, als lieb einem jedem seyne Unser schwäre Ungnad und Straff zuvermeiden. Das maienen Wir Ernstlich. Mit Urkund diß Brieffs, besigelt mit Unserem Kayserlichen anhangenden Insigl, der geben ist auf Unserem Schloß zu Ebersdorff den Sieben und zwanzigsten Monats=tag Septembris im Sechzehenhundert Neun und Neunzigisten, Unserer Reiche des Römischen i, zwey unndt Vierzigisten, des Hungarischen im Fünff und Vierzigisten, und des Böheimbischen im Vier undt Vierzigisten Jahre.

Leopold m.p.

Jul.Frid. graf Buzelleni mppa

Ad mandatum Sac: Caes
Majestatis properium
Johann Eilend

Die Brauerei

(Julie Wüster, Wieselburg)

Wieselburg und seine Brauerei, - heute sind das zwei Begriffe, die untrennbar zueinander gehören wie der Punkt zum i. Seit wann es so ist, bleibt leider unergründbar.

Wieselburg wird erstmals unter dem Namen "Zuisila" (keltisch: "Ze-uis-il-la" = "Zur großen Wasserstätte") in einer Urkunde vom 14.Oktober 979 erwähnt, als Kaiser Otto II. dem hl.Wolfgang, Bischof von Regensburg, unter Schenkung von Ländereien den Bau eines Kastells (an der Stelle der jetzigen Wieselburger Kirche) erlaubte, um die Erlauf zu schützen, die bis zur Eroberung Melks durch den ersten Babenberger, Markgraf Leopold, die Grenze gegen die Magyaren bildete.

Seit der Mitte des 15.Jahrhunderts führte die verkehrs- und geschäftsreiche "Eisenstraße", die kürzeste Verbindung zwischen dem steirischen Erzberg und der Donau, hier vorbei, bis 1781 Kaiser Josef II. das Eisen- und Lebensmittelhandels-Vorrecht aufhob. Bis zum Ausgang des 16.Jahrhunderts gedieh da, heute völlig verschwunden, der Wein- und Hopfenbau, sodaß hier wie vielfach auch andernorts wohl das meiste Bier in den Haushalten selbst erzeugt wurde.

"Zu meinem Prewhaus ist jedweder meiner Untertanen jährlich zween druckte Metzen Hopfen zu geben schuldig . . . " - so verfügte 1568 Sigmund Niklas von Auersperg, der damalige Inhaber der Herrschaft Altschloß Purgstall (mit "über die 700 Feuerstätt"), zu deren Landgericht mit Blutbann (nicht Herrschaft!) seit 1415 auch das ältere Wieselburg gehörte, das damals aus zwei, auch räumlich völlig getrennten Herrschaftsbereichen bestand: in weltlichem Besitze die "Veste Wieselburg (= das Marktschloß) samt dem Markt" und in geistlichem Besitz "St.Ulrich (= die Kirchen auf dem Berg) und denselben umliegende Dörfer und einschichtige Häuser"; dieser letztere Besitz, der älteste Teil Wieselburgs, ging nach manchem Wechsel 1706 an das Hochstift Passau über.

Das älteste Industrieunternehmen ist die Brauerei. Ohne die Gunst eines Landesfürsten, Gutsherrn, Stiftes oder eines sonstigen Förderers, wie sie so vielen Brauereien zuteil wurde, - lediglich kraft zähen bürgerlichen Gewerbefleißes hat sich die Brauerei Wieselburg entwickelt. Von ihr zeugen urkundlich erstmals unter dem 27.Jänner 1711 die Kirchenbücher der Pfarre Wieselburg mit folgender Eintragung:

Fortsetzung folgt.

Die Wehr- u.Schloßbauten des Bezirkes Scheibbs

(Alois M.Wolfram)

Fortsetzung.

Südlich schließt an diesen Wagram ein etwa 2-3 m hoher eindeutig natürlicher Wagram an und nur so hoch dürfte ursprünglich auch das vor dem Hofe verlaufende Stück gewesen sein, bevor es aufgeschüttet worden ist. - Vermutlich wurde es damals aufgeschüttet, d.h. der ursprüngliche Wagram von 2-3 m Höhe auf die heutige Höhe von 7-8 m gebracht, als man das von Poetsch erwähnte Erdwerk eingeebnet hat. Es muß daher eine gewaltige Erdmasse dargestellt haben!

Am 2.1.1960 berichtete der Besitzer des Hofes dem Verfasser: "Mein Hof ist 1863 neu gebaut worden. Der frühere stand ungefähr an der Südwestecke des heutigen Hauses. Ich weiß das von einem damals 92jährigen Manne, den ich in meiner Jugend gekannt habe, und welcher noch auf dem alten Hofe gedient hat. "Der war eine kleine Holzkeuschn, die ganz an den Kogel angebaut war", hat er mir oft erzählt". - Der alte Hof war also an das Erdwerk angebaut. Dieses Erdwerk ist 1862 abgetragen worden, um dem heutigen ausgedehnten Hofe Platz zu machen. Wie Herr Riegler dem Verfasser weiter berichtete, hat er um den Hof herum schon oft stark graphitierte Scherben ausgeackert, einige von ihnen waren mit Wellenlinien verziert. Übrigens hat Verfasser selber die Felder um den Hof ganz mit alten Scherben übersät gefunden! Der Besitzer des Hofes hat weiterhin schon mehrmals alte Grundmauern um seinen Hof herum und auch in einiger Entfernung von ihm angeackert. Er hat hierauf das Gebiet mit einer eisernen Stange abgestochert und hiebei festgestellt, daß eine dieser Grundmauern mindestens 10 m lang und ziemlich breit ist. Schließlich ist Herr Riegler auf dem Hange nördlich vom Hofe auf alte Drainagerohre gestoßen. "Das waren keine wie die heutigen, sondern aus Steinen gemauert, hatten einen ovalen Querschnitt und waren innen ganz glatt mit Mörtel verstrichen" erzählte Herr Riegler wörtlich. - Es kann sich hiebei nur um eine alte Wasserleitung vom Berge herab gehandelt haben, die zum verschwundenen Erdwerk führte!

Dieses Erdwerk war bestimmt ebensowenig ein keltischer Opferberg wie der Tabor von Randegg, sondern höchstwahrscheinlich eine alte Hausberganlage, zu deren Erdunterbau man den gewaltigen Kogel, den das Erdwerk dargestellt haben muß, aufgeschüttet hatte.

Wie der Name "Altenhof" für das Bauernhaus klar aussagt, müssen die ersten deutschen Siedler hier bereits einen "alten" Hof, vermutlich einen slawischen, angetroffen haben. Die von Herrn Riegler aufgefundenen Grundmauern könnten aber auch von einem römerzeitlichen Bau hergerührt haben. Daß das Gebiet bereits zur Römerzeit besiedelt gewesen, beweist ja der oben erwähnte Weihestein!

Der Kuhstall des "Altenhofes" hat übrigens ähnliche Mauern wie der des Hofes Schönleiten (siehe dieses!), nämlich 100 bis 105 cm stark, zeigt ähnliche Platzlgewölbe und ebenfalls eine Säulenreihe von 4 Säulen. Sie sind etwas einfacher gearbeitet wie auf Schönleiten, der Schaft verjüngt sich hier nicht gegen oben und zeigt auch keine Schwellung, der Wulst ist nur 59 cm breit, die übrigen Ausmaße stimmen aber mit den Säulen von Schönleiten überein.

Noch eine Merkwürdigkeit hat der Hof aufzuweisen. Der Keller unter dem Hofe ist ein viereckiger, tonnengewölbter Raum, der jedoch ungefähr in der Mitte durch einen eingebauten Mauerblock von mehreren Metern im Geviert dergestalt eingeengt wird, daß der Eindruck von zwei Kellerräumen entsteht, welcher durch einen engen Gang miteinander verbunden sind. - Ob dieser Mauerblock 1863 beim Neubau des Hofes aufgeführt wurde?? - Also auch hier eine Reihe von ungelösten Rätseln, die wahrscheinlich alle mit der hier verschwundenen Wehranlage zusammenhängen!

5.) Eine Hausberganlage in Laimgstetten

Die Rotte Laimgstetten, Gemeinde Reidlingberg, zieht sich den alten Wagram der Kleinen Erlauf westlich von Wang entlang. Sie hat ihren Namen von dem Lehm (Loam) = Löß, der sich hier in mehreren Metern Stärke, aber sehr unterschiedlich, über dem Konglomeratfelsen des Wagrams abgelagert hat.

Nicht viel mehr als 200 Schritte nördlich vom Bahnhof Wang laufen die Geleise der Bahn Wieselburg-Gresten an einem Hügel von 4-6 m Höhe vorbei, welcher im Süden ziemlich steil abfällt. Der Abfall ist bewaldet. Im Norden ist der Hügel durch einen tiefen Einschnitt von dem übrigen Wagram getrennt und auch im Westen sieht man einen Einschnitt, offensichtlich einen ehemaligen Graben, der den Hügel vom übrigen Gelände trennt. Der Hügel mißt an seinem Fuße auf Seite der Bahn 45 Schritte, in ostwestlicher Richtung 60 Schritte. Er ist oben abgeplattet und dort hat ein Zementwarenerzeuger, Herr Jungwirth, seine Werkstätte eingerichtet. Wie nun alle Leute der Umgebung wissen, hat dieser Hügel bis zur Erbauung der Bahn im Jahre 1926 bis knapp an die Kleine Erlauf gereicht und ist erst damals an dieser Seite abgetragen worden. Und wie die Alten versichern, war er einst "bedeutend höher und hat ganz so ausgeschaut wie der Tabor in Randegg." Der heutige Besitzer, Herr Jungwirth, weiß von seinem Vater, welcher den Hügel um 1872 gekauft und abgetragen hat, daß dieser "um die Lichtsäulen" höher gewesen, also etwa um 4 m, denn so hoch sind die "Lichtsäulen" = Lichtmaste, welche auf dem Hügel stehen. Wenn diese Höhenangabe, woran nicht zu zweifeln ist, stimmt, war der Hügel um rund vier Meter höher als der übrige Wagram, was allein schon beweist, daß der Wagram an dieser Stelle zu einem künstlichen Hügel aufgeschüttet gewesen sein muß!

Es dürfte darum hier der bereits stark deformierte Rest einer alten Hausberganlage vorliegen, auch wenn heute niemand mehr den Namen Schloßkogel für diesen Hügel kennt. - Wenige Schritte südlich vom erwähnten Hügel liegt ein Hof, welcher laut einer dort verwahrten Urkunde aus 1864 das Nutzungsrecht an einer Quelle hat, die neben dem Hügel entspringt, Pz.Nr.648 KG Reidlingberg. In dieser Urkunde wird der Hügel "Waidkogel" genannt, ein Name, der heute nicht mehr lebendig ist.

Eindeutig auf eine alte Wehranlage und zwar eine Burg auf dem Kogel weist der Name des Hofes Laimgstetten Nr.6, "Hausbauer", hin. Früher wurde der Hof "Hinterm Haus" genannt, was noch klarer auf das vor ihm liegende "feste Haus" = Burg hinwies! Gerade dieser Name läßt den Verfasser nicht im geringsten daran zweifeln, daß hier tatsächlich eine Wehranlage bestanden hat!

Südlich vom Burgstall läuft eine Straße vorbei, die einst oberhalb Wang den Fluß in einer Furt überquert hat und die zum Hof Thurhofwang Nr.3, Wegbauer (und von diesem weiter) führt. Wie der Name "Wegbauer" klar aussagt, muß es sich bei dieser heutigen Straße um einen uralten bedeutsamen "Weg" gehandelt haben, wenn ein Hof nach ihm benannt wurde. Dieser alte Fahrweg verlief übrigens neben der heutigen Straße und bildet eine sehr tiefe, verödete Rinne, was für ein hohes Alter spricht!

Neben dem "Hausbauern", welcher Name, wie erwähnt, eindeutig auf eine alte Wehranlage in seiner Nähe hinweist, scheinen auch noch andere Höfenamen der Umgebung mit der Wehranlage in Laimgstetten in einem Zusammenhang zu stehen. So heißt der Hof Laimgstetten Nr.9 "Kronleithen", ein Name, der vermutlich Grenzleithen bedeutet und auszusagen scheint, daß die Laimgstetten einst eine Grenze gebildet, zu deren Schutz die Burg -- ebenfalls!, denn hauptsächlich dürfte sie zum Schutze der alten Straße errichtet worden sein - erbaut worden war. Zu ähnlichen Überlegungen verleitet auch der Name des Hofes Thurhofwang Nr.6, "Mitterhagberg", denn auch er läßt ein wehrhaftes Grenzhag in seiner Nähe vermuten usw. Ob der Name des Hofes Reidlingberg Nr.12, "Pichl ob dem Schloß", auf das "Schloß" = die Wehranlage von Laimgstetten oder auf eine andere Wehranlage in seiner Nähe hinweist, bleibe vorläufig bis zu weiteren Untersuchungen dahingestellt!

Fortsetzung folgt.

Fossile und rezente Fische des Bezirkes Scheibbs

(Franz Ressl, Purgstall)

(Schluß.)

Barbe (Barbus barbus): Im Unterlauf der Ybbs, Erlaf und Melk (in der Melk vereinzelt bis Oberndorf vorkommend).
Gründling (Gobio gobio): Im Ötscherbuch genannt. In der Erlaf und Ybbs, ziemlich selten.
Nerfling (Idus idus): Bis zum Mittellauf der Ybbs und Erlaf ansteigend, aber selten.
Elritze oder Pfrille (Phoxinus phoxinus): In den Fließwässern (namentlich in kleinen Gerinnen) und den ufernahen Regionen der Seen des Bezirkes sehr häufig. 1952 im Feichsenbach in ungewöhnlichen Schwärmen (laichten dort von April bis gegen Ende Juni). Im Kerschenbergbach, der in Trockenperioden versiegt und worin die Elritzen nach Auftreten des Wassers wieder erscheinen, kursiert bei der Bevölkerung die irrige Meinung, daß jene kleinen Fische während der Trockenheit in Gesteinsspalten weiterleben, was beweist, daß die fossilen Meletta-Fischchen dort längst bekannt sind. Die Elritzen sind nämlich äußerst beweglich und springfähig; wenn sich im Sommer das Wasser zu sehr erwärmt, wandern sie oft in dichtgedrängten Scharen in die kühleren Gebirgswässer aus und überspringen dabei Hindernisse, die in gar keinem Verhältnis zu ihrer winzigen Körpergröße stehen; so ist auch das sofortige Auftreten nach Trockenzeiten im Kerschenbergbach zu erklären.
Rotauge (Rutilus rutilus): 1952 und 1954 in der Erlaf bei der Pratersiedlung in Purgstall in Schwärmen beobachtet. Sonst nur im Unterlauf von Ybbs, Erlaf u.Melk.
Rotfeder (Scardinius erythrophthalmus): In der Ybbs und Erlaf bis zum Mittellauf vereinzelt (1950 bei der Schaubachmündung 1 Stück gefangen); in der Kleinen Erlaf nur im Raume Wieselburg.
Aitel (Squalius cephalus): Ein "Expansionsfisch", der im Bezirk in den Fluß- u. Bachstrecken des Flach- und Hügellandes immer mehr zunimmt und als Folgeerscheinung der naturwidrigen "Fischwirtschaft" zu werten ist. Ursprünglich in fischreichen Biotopen heimisch, findet die Art in den aus dem Gleichgewicht gebrachten Salmonidengewässern unserer Landstriche reiche Beute und Entfaltung. In elektrisch ausgefischten Teilen wandert sie als Nahrungskonkurrent vor den Forellen zu, stellt dann dem Laich und der Jungbrut der später eintreffenden "Edelfische" nach und räumt sogar unter den Setzlingen auf. Den Ausfischungen, also dieser Art "Schädlingsbekämpfung" verdanken wir, daß die Aiteln heute in der Ybbs bis in den Oberlauf (dort jedoch noch sehr vereinzelt) vordringen konnten, in der Großen Erlaf bis oberhalb der Schaubachmündung vorkommen (im Schaubach selbst verdrängen sie immer mehr die Bachforelle), in der Kleinen Erlaf in ständig zunehmendem Maße bis Wang ihren Lebensraum ausdehnen konnten und in der Melk den Oberlauf längst erreicht haben (die Seitengerinne sind so stark "aitelverseucht", daß darin die Forellen streckenweise schon gänzlich fehlen).
Strömer (Telestes agassizii): Unterlauf der Ybbs und Erlaf (einmal bei Wieselburg angetroffen).
Schleie (Tinka tinka): In der unteren Ybbs und Melk. 1953 in den Tümpeln der Sprengtrichter aus dem 2.Weltkrieg in Pögling (Gem.Lonitzberg) nicht selten (wahrscheinlich durch Laichverschleppung hingelangt). In einem Fischteich in Feichsen eingesetzt, ebenso im Lunzersee.
Ruß- oder Blaunase (Vimba vimba): Unterlauf der Ybbs.
Steinbeißer oder Steinpeitzger (Cobitis taenia): Über diese Art ist aus dem Bezirk noch wenig bekannt: ich fand sie in der Erlaf und im Feichsenbach im Raume Purgstall.
Schlammbeißer oder Schlammpeitzger (Misgurnus fossilis): Gleichfalls noch wenig bekannt. Im Antonisee häufig, scheint die Art weiter verbreitet zu sein (im Ötscherbuch genannt).
Bartgrundel oder Schmerle (Nemachilus barbatulus): In der Erlaf und Ybbs nachgewiesen (im Ötscherbuch angeführt).
Wels (Silurus glanis): Im vorigen Jahrhundert nach Hochwasser mehrmals in den Totarmen der Ybbs gefangen.

Zwergwels (Ameiurus nebulosus): Ursprünglich in Nordamerika beheimatet, ist dieser Aquariumfisch bei uns stellenweise eingebürgert. Manchen Fischfreunden zu groß geworden (er erreicht etwa 25 cm), dürften etliche dieser anspruchslosen Tiere in nächstgelegenen Gewässern freigelassen worden sein, so sie sich vermehrten und so auch in österreichischen Flüssen heimisch wurden (vorwiegend an ruhigen, schlammigen Stellen in der Donau bei Wien). Auch im behandelten Gebiet wurde um das Jahr 1938 ein etwa 15 cm langer Zwergwels in der Kleinen Erlaf gefangen, den P.X.SEIDL zwecks Bestimmung an das Naturhistorische Museum nach Wien sandte.
Aal (Anguilla anguilla): Im Donaugebiet ursprünglich fehlend, wurde der Aal in Österreich 1879 im Attersee und 1883 in der Donau eingesetzt. Seither fand er in den verschiedensten Teilen unserer Heimat Eingang; so auch in einem Fischteich in Feichsen, wo er zusammen mit Karpfen und Schleien gehalten wird.
Rutte oder Aalrutte (Lota lota): Im Unterlauf der Ybbs häufig. 1925 fing der Bankbeamte WRCHOVSKY (Wien) im tiefen Wehrtümpel bei der Bergmühle (Schauboden-Hochrieß) ein stattliches Exemplar (dürfte jetzt in der unteren Erlaf fehlen).
Koppe (Cottus gobio): Allbekannter Grundfisch unserer Flüsse und Bäche.
Schrätzer oder Schrazen (Acerina schraetzer): In der Ybbs bis zum Mittellauf; in der Erlaf bis kurz vor die Bezirksgrenze nachgewiesen.
Streber (Aspro asper): Wegen seiner Kleinheit (12-16 cm) und nächtlichen Lebensweise wenig beachtet (bisher nur aus der Ybbs bis zum unteren Mittellauf bekannt).
Zingel (Aspro zingel): Im Unterlauf der Ybbs vereinzelt.
Zander oder Schill (Lucioperca lucioperca): Untere Ybbs und Erlaf, ziemlich selten.
Flußbarsch (Perca fluviatilis): Früher im Bezirk weit verbreitet, fehlt diese Art heute fast gänzlich (lediglich im Unterlauf der Ybbs noch vorhanden).
Etliche Arten dürften bei extensiver Sammel- und Beobachtungstätigkeit noch zu finden sein; ich denke z.B. an den Steingroßling (Gobio uranoscopus), der in der Forellen- und Äschenregion unserer Flüsse und Bäche vorkommen könnte, oder an den Frauennerfling (Leuciscus virgo), der in tiefen Stellen des Ybbs-Unterlaufes noch geeignete Lebensbedingungen vorfinden kann; auch Zobel oder Dornbrachsen (Abramis sapa) und Halbbrachsen (Blicca björkna) sind in der unteren Ybbs zu erwarten. Möge daher ein Berufener als ich diese vorläufige Zusammenfassung ergänzen bzw. eventuell unrichtig aufscheinende Häufigkeitsangaben kritisch korrigieren.

Verwendete Literatur:

BREHM, V.und Ruttner,F.(1926):"Die Diocönosen der Lunzer Gewässer",Internationale Revue der gesamten Hydrobiologie und Hydrographie, Band XVI,Nr.5/6,281-391
KÄHSBAUER, P.(1961):"Cyclostomata, Teleostomi (Pisces)", Catalogus Faunae Austriae, Teil XXI aa
KOENIGSWALD, G.H.R.v.(1960): "Die Geschichte des Menschen", Springer Verlag Berlin-Göttingen-Heidelberg.
RESSL, F.(1963): "Tiergeographische Studien aus dem polit.Bezirk Scheibbs (N.Ö.)", Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, 165-204.
SCHLEICHER, W.(1859): "Die Thiere im Ötschergebiet", in BECKER, M.A. Der Ötscher und sein Gebiet, 213-262
THENIUS, E.(1962): "Niederösterreich im Wandel der Zeiten", Niederösterr.Landesmuseum Wien
THENIUS, E.(1965): "Lebende Fossilien", Kosmos-Bibliothek, Band 246
WAWRIK, F.(1954): "Der Ursprungbach", Unsere Heimat, 1-2, 1-16

26.401-C

H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr. 5 | Mai 1967 | 3.Jhrg.

Eine seltene Darstellung auf der Maurerzunftfahne v. Scheibbs.

(A.M.Wolfram, Scheibbs)

Beim Fronleichnamsumgang in Scheibbs werden alljährlich neben den kleinen Kirchen- und Vereinsfahnen auch die großen alten Zunftfahnen mitgetragen: die lichtgrüne der Bauernschaft, die goldbraune der Zimmerleute und Sägearbeiter, die blaue der Bäcker, die rote der Schmiede und Eisenarbeiter, (l e i d e r seit Jahren nicht mehr die dunkelgrüne der Schuhmacher!) und schließlich eine zweite rote Fahne, um die sich die Maurer und Bauarbeiter scharen. Sie zeigt auf der einen Seite ein Bild der Gottesmutter mit Kind, davor kniend die hl. Pestpatrone Rochus und Sebastian und darunter in einer Kartousche Lotbrett, Kelle und Maurerhammer und die Jahreszahl 1 8 5 2. Auf der anderen Seite der Fahne aber sieht man die Aufschrift:

SS.TRES REGES ORATE PRO NOBIS.

(Hhl.Drei Könige bittet für uns!)

Man erwartet daher, darunter die hhl. Drei Könige Kaspar, Melchior und Balthasar zu finden, erblickt jedoch vier Männer mit je einer Krone auf dem Haupte, von denen die zwei in der Mitte einen entfalteten Bauplan tragen, der dritte eine Reißschiene in Händen hält, während der vierte mit Hammer und Meißel ein Kapitäl bearbeitet. Darunter sieht man wieder eine Kartousche mit einem Säulenkapitäl, über diesem einen geöffneten Zirkel und unter der Kartousche die Jahreszahl 1 8 2 9 .

Da Bild stellt nämlich die Vier Gekrönten, die "Quattuor Coronati", die Patrone der Bildhauer, Steinmetzen und Maurer dar, deren Gedächtnis am 8.November gefeiert wird. "Unter dieser Bezeichnung," nämlich Quattuor Coronati, "werden seit dem 6.Jh. in der ihnen geweihten Kirche auf dem Mons Caelius (in Rom) Heilige verehrt, von denen Leben und Kult-Ursprung im dunkeln liegen und zu den schwierigsten Fragen der röm. Hagiographie zählen". (2) - Eine Version besagt, dass sie Bildhauer in den kaiserlichen Steinbrüchen Pannoniens gewesen und unter Diokletian, um 304, gemartert wurden, weil sie sich geweigert hätten, Götzenbilder herzustellen. Manchmal sieht man mit ihnen noch einen fünften gekrönten Mann abgebildet, ihren Diener, der mit ihnen zugleich den Martyrertod erlitten hat.

Den Namen die "Vier Gekrönten" hätten sie deshalb erhalten - so heißt es gewöhnlich -, weil ihre Leiber später nach Rom gekommen und dort auf dem Caelius in der den hhl. Vier Gekrönten geweihten Kirche beigesetzt worden seien. Diese aber seien vier historische Märtyrer aus Albano gewesen, deren Namen man jedoch nicht kannte und denen man daher den Namen "Die Vier Gekrönten" gegeben. (3)

(3) Nach der Legenda Aurea freilich war es gerade umgekehrt. Darnach hätte Papst Melchiades angeordnet, " sub nominibus istorum quinque praedictos quattuor honorari et quattuor coronatos vocari. . "(= unter dem Namen jener fünf (pannonischen Märtyrer) die vorgenannten vier (albanischen Blutzeugen) zu verehren und als die Vier Gekrönten zu bezeichnen bzw. anzurufen).
(4) - Eine wahre Confusion herrscht jedoch hinsichtlich der Namen der einzelnen Heiligen beider Gruppen, sodass darauf näher einzugehen viel zu weit führen würde ! -
In der Pfarrkirche von Steyr zeigt der Grabsteiner des Admonter Hüttenmeisters Wolfgang Denk, gest. 1513, eine Darstellung der Vier Gekrönten. Sie gilt neben einer Miniatur des 12.Jh. in der Stuttgarter Landesbibliothek als die älteste Darstellung unserer vier Heiligen in der deutschen Kunst. Alle fünf pannonischen Märtyrer sieht man auf dem "Der Purgerlichen Steinmetzen unndt Maurer Sigill der Haupthütten peu S.Steffen in Wien A, 1651" abgebildet.
(1) In Steyr habe ich übrigens die vier Heiligen auch im Stadtmuseum angetroffen. Dort sieht man ein Votivbild eines Baumeisters (aus dem 17./18.Jh.), das in Kartouschen an den vier Ecken des breiten Rahmens ebenfalls die Vier Gekrönten zeigt. Weitere Darstellungen in der deutschen Kunst scheint es nur mehr sehr wenige zu geben.
Es besitzt daher Scheibbs in dem Bilde der Vier Gekrönten auf der Maurer-Zunftfahne eine äusserst seltene Darstellung und es wäre angezeigt, anstelle der irreführenden Aufschrift: SS.TRES RECES O.P.N. die richtige anzubringen:

SS.QUATTUOR CORONATI ORATE PRO NOBIS.

Quellennachweis:

1. Braun Josef, Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst, Stuttgart 1943, Sp. 409 ff.
2. Buchberger Michael, Lexikon für Theologie und Kirche, Herder 1965, X Sp. 781 f.
3. Parsch Pius, Das Jahr des Heiles, III, 651 f.
4. Rynmann J., Longobardica historia que a plerisque Aurea legenda sanctorum appellatur etz Hagenawen A.Mdx.

Die Wehr-u.Schloßbauten d.Bezirkes Scheibbs
(Alois M.Wolfram)

Schluß.

Nachdem die Burg in Laimgstetten wie soeben ausgeführt, u.a. auch als Grenzschutz erbaut worden sein mag, dürfte sie bald diesen ihren Zweck verloren haben und mag als ihre Nachfolgerin später das Schloß in Wang mitten im Dorf erbaut worden sein, das ja kaum als Wehranlage anzusprechen ist - aber auch als solche nicht mehr benötigt wurde !
Verfasser hat 1960 in der Nähe des vermutlichen Burgstalls einen Topfscherben aufgelesen (er stak in einem frischen Lößabbruch), welchen H.Prof.Felgenhauer in Wien als ziemlich sicher aus dem 1. bis 2. Jahrhundert stammend bezeichnet hat, während H.Prof. Pittioni eher dazu neigte, ihn dem 2.-3.Jhrh. zuzuweisen. Jedenfalls handelt es sich aber um einen römerzeitlichen Scherben, der beweist, daß zu dieser Zeit die Gegend um Wang bereits besiedelt gewesen, Ob aber die Wehranlage von Laimgstetten auch schon in diese Zeit zurückreicht ?? Der Umstand, daß für den Kogel der Name "Schloßkogel" nicht bekannt ist, scheint eigentlich für ein höheres Alter zu sprechen ?!

Die Brauerei

(Julie Wüster, Wieselburg)

Fortsetzung.

"Eodem Dio copuliert worden der Ehrbare Junge Gesöll Georg Christoph Steinkellner, seines Handwerchs ein Pürrpreuer, des Ehrnvesten Herrn Christoph Steinkellner, Bürger und Pürrpreuer zu Scheibbs noch im Leben, und der Maria Christina, dessen Ehewirtin, wohl-ehelich erzeugter Sohn, mit der Tugendsamen Jungfrau Maria Elisabeth Pämbserin, des Ehrngeachten Herrn Georg Pämbser, Pürrpreuer zu Marbach noch im Leben, und der Magdalena, dessen Ehewirtin wohl - ehelich erzeugter Tochter. -
Testes: Andrea Winkler, Schmid zu Scheibbs, Mathias Steinkellner, Auch Veit Zinnagl, Lebzelter, und Michael Wälzel, Alle drei Bürger zu Groß-Pöchlarn."
(Von den als Zeugen Genannten war Michael Wälzel, der von 1643 bis 1724 - laut Grabplatte in der Pöchlarner Kirche - lebte, von 1689 bis 1694 und Mathias Steinkellner von 1719 - 1721 und von 1723 - 1725 Stadtrichter von Pöchlarn.)

Ein Brauerssohn von Scheibbs, selbst Brauer, heiratete in Wieselburg eine Bauerstochter von Marbach a.d.Donau. Das zwingt doch gewiß zu dem Schlusse, das das junge Paar daranging, in Wieselburg, also etwa auf halbem Wege zwischen den zwei Brauereien der Eltern, selbst eine Brauerei zu gründen oder zu übernehmen.

Erst sechs Jahrzehnte später (die Kirchenbücher künden ja nur von Taufe, Trauung und Tod) ist wieder ein Brauer in den Wieselburger Kirchenbüchern erwähnt, und zwar wie folgt?

> "21.März 1770 geboren Georgius Benedictus, aus der Petzenkirchen Pfarr hora 2 mane f (ilius) legitimus D. Josephi Schauer, bürgerl. Bräuermeister zu Wieselburg in Petzenkirchen Pfarr, und Mariae, Rme. conjugis ejus, als des Johannis Mayr zu Mayrstorff an Urfahr in der Linzer Pfarr und Rmae. Mariae ejus filia legitima. - Levans: Carl Josef Ess, Bürgl.Schiffsmeister in Ybbs."

Daß dieser (unbekannt wann) nach Wieselburg zugewanderte Brauer Josef Schauer, der in den Petzenkirchner Pfarrbüchern nicht erwähnt ist, sich seine erste Frau aus der Linzer Pfarre geholt hat, spricht für seine eigene Abstammung aus jener Gegend, und es entbehrt nicht eines gewissen Reizes, daß also schon damals bräuerliche Beziehungen zwischen Wieselburg und Linz bestanden zu haben scheinen.

Diese Maria Schauer starb 1771 im Alter von 23 Jahren, nachdem ihr der vorgenannte Georg Benedikt, nur zweieinhalb Monate alt, vorangegangen war. Josef Schauer heiratete ein Jahr später Maria Anna Rottenedor aus Ysper und nach deren Tod 1775 Cäcilia Eibnerin.

Josef Schauer, "Bräuer und Gastgeber im Markt Wieselburg auf der Ein Viertel Hofstatt, Behausung Sub Nr.2 Frei-Eigen", und seine Gattin Cäcilia sind die ersten auch im Grundbuche (ohne Datum, doch vor 1811) nachweisbaren Inhaber der Brauerei Wieselburg. Sie kauften noch vor 1811 von dem Schuhmacher Sigmund Auretzholzer und seiner Gattin Elisabeth die "Ein Viertel Hofstatt, Behausung Sub Nr.3 Frei-Eigen im Markt Wieselburg", wo heute die weitläufigen Werkstätten-, Wirtschafts- und Fuhrwerkerräumlichkeiten der Brauerei untergebracht sind.

Es war die sagenhaft schöne Zeit, da im allgemeinen der Eimer Bier (=42 1/2 Maß = rund 60 Liter) 1 Gulden 30 Kreuzer und im Ausschank die Maß 4 Kreuzer kostete. Bald aber nahm diese Billigkeit ein trauriges Ende, denn 1811 geschah der berüchtigte "Bancozettelsturz", die Abwertung des Papierguldens auf ein Fünftel.

Dem Josef Schauer folgte laut Grundbuch 1811 seine Witwe Cäcilia Schauer, die am 9.1.1823 die Brauerei (samt Gasthaus und Wirtschaftshof) um 3600 fl K.M. an Franz Schauer (wahrscheinlich ihr am 26.8.1785 geborener Sohn) abtrat.

Dieser verkaufte noch am gleichen Tage und um denselben Preis an Johann Nepomuk Mutzer. Gelegentlich seiner zweiten Verehelichung wurde 1840 die Brauerei mit 7500 fl.K.M. bewertet. Unter ihm wurde mit Regierungsdekret vom 8.5.1844 die auf dem Hause haftende Bräuerei-Gerechtsame als radiziertes Gewerbe erklärt.
Zu Peter und Paul 1858 erlitt die Brauerei gleich den anderen Häusern am Wieselburger Marktplatz durch Feuer schweren Schaden. Mutzer blieb bis zu seinem Tode (1860) Inhaber der Brauerei.

Von seinen Erben kaufte am 15.7.1860 Josef Riedmüller, ein Sohn des gleichnamigen Brauereibesitzers in Waidhofen a.d.Ybbs, die Brauerei um 12.000 fl K.M. Seine Gattin Juliana, geb. Pilshofer aus Ysper, wurde 1861 Miteigentümerin zur Hälfte und im Frühjahr 1875, als ihr Gatte 43-jährig starb, Alleineigentümerin.

Sie vermählte sich im Herbst 1875 mit Caspar Bartenstein (geb.1846 zu Alberschwende aus einer durch Jahrhunderte im Lande Vorarlberg ansässigen Familie, damals Brauführer in Waidhofen a.d.Ybbs), der hiebei Miteigentümer der Brauerei Wieselburg zur Hälfte wurde. Damals arbeitete der Braubetrieb Wieselburg nur mit Pferdekraft und die Biererzeugung betrug bloß 4500 Eimer (= etwa 2700 hl). Unter der Führung Caspar Bartensteins nahm das Unternehmen einen bedeutenden Aufschwung: 1885 wurden schon 13.400 hl, 1890 rund 27.000 hl, 1895 rund 40.000 hl und zur Jahrhundertwende mehr als 60.000 hl. ausgestoßen.

In einem Vierteljahrhundert hatte sich alsounter Caspar Bartenstein die Biererzeugung in Wieselburg verzweiundzwanzigfacht ! - 1888 kaufte die Brauerei das ihr gegenüberliegende Haus (ehemals Nr.26) mit radiziertem Bäckerei- und Gastgewerbe von Franz und Anna Ambichler (frühere Besitzer waren Karl und Theresia Grießler, unter denen es 1854 mit 8000 fl K.M., also etwa wie die Brauerei bewertet wurde, vor ihnen Leopold und Theresia Lasser und als erste grundbücherlich nachweisbare Eigentümer Franz und Barbara Freest).

Die bis dahin in der Brauerei selbst betriebene Gastwirtschaft wurde eingestellt und das neuerworbene Haus entwickelte sich zu dem weitbekannten "Wieselburger Brauhof", der 1934 - 35 nach einem Brande (23.8.1932) gründlich umgebaut wurde, aber noch immer Teile umfaßt, die bis 1748 (laut Tram mit Namenszeichen "I.S.R." aus der alten Wirtsstube) zurückreichen.

1896 wurde das Elektrizitätswerk zu Breiteneich, ungefähr 2 km von der Brauerei entfernt, in Betrieb genommen. (Das dazugehörige Naturwehr wird schon 1568 als flußabwärtige Grenze des Landgerichtes Purgstall "am breiten Aicher Wehr der großen Erlauf" urkundlich erwähnt.) Damals wurde auch, abseits der Brauerei, mit ihr durch einen halbkilometerlangen Tunnel für Bier-, Warmwasser- und Starkstromleitung verbunden, an einer Hügellehne der geräumige Lager-und Ausstoßkeller errichtet und aus einen "Kellerstöckl" mit Brauführer-Wohnung allmählich auf einen Lagerraum für 20.000 hl ausgebaut.

Fortsetzung folgt.

Die Orchideenflora d.Bezirkes Scheibbs
(Von Franz Ressl)

Wer von Orchideen hört, denkt unwillkürlich an die phantastisch geformten Blütenwunder, die meist epiphytisch in den Kronen der Urwaldriesen feuchter tropischer Dschungelgebiete nisten und dort ihre farbenglühenden Blütenblätter gleich seltenen Schmetterlingen entfalten. Daß auch in unseren Breiten eine Anzahl erdbewohnender Formen dieser zum Großteil vom Süden vorgedrungenen Geschöpfe gedeihen, dürfte wohl allgemein bekannt sein. Die Pflanzenfreunde wissen außerdem, daß von den vielen tausend Arten, die über die ganze Erde verteilt sind und damit eine der artenreichsten Pflanzenfamilien darstellen, in Mitteleuropa etwa 60 Spezies vertreten sind. Obzwar unsere heimischen Arten mit Ausnahme des Frauenschuhs nur kleinblütig sind, so stehen sie an Farbenpracht und Blütengestalt den tropischen Vertretern nicht nach. Gelten doch vielfach alle Orchideen als die schönsten Pflanzen der Erde und kein Geringerer als der große Darwin hat die Orchideen "die heldenhafteste Anstrengung der Blumenseele" genannt. Es scheint geradezu wunderbar, wie die Blüte schon bei ihrer Entfaltung dem befruchtenden Insekt durch Drehung (bei vielen Arten am Fruchtknoten ersichtlich) so weit entgegenkommt, daß die Lippe in die denkbar günstigste Lage als Anflugplatz gelangt (diese Entfaltungsbewegung der Orchideenblüte nennt man Resupination). Manche Arten werden durch Selbstbestäubung (Autogamie) befruchtet. Bei Cephalanthera Damasonium machte DARWIN die geniale Beobachtung, daß die teilweise Selbstbefruchtung durch Insektenbesuch eine Vervollkommnung erfährt. Die meisten heimischen Arten sind jedoch auf Fremdbestäubung (Xenogamie) angewiesen. Über die einzelnen Befruchtungsvorgänge durch Insekten sei auf die von Univ.Prof.Dr.F.SCHREMMER in "Natur und Volk", 91 (2), 1961, publizierte Arbeit "Bemerkenswerte Wechselbeziehungen zwischen Orchideenblüten und Insekten" verwiesen.

Der aus dem Griechischen stammende Name "Orchis" bedeutet so viel wie Hoden und bezieht sich auf die besonders den "Knabenkräutern" eigene Form der Knollen. Schon im 4.Jahrhundert vor Chr. beschrieb THEOPHRAST diese merkwürdigen Knollengebilde, die nichts anderes als Vorratsspeicher der Pflanze sind. Während die den Blütenstand nährende Knolle einschrumpft und eine braunschwarze Färbung annimmt, ist diejenige, die den Sproß der nächstjährigen Pflanze birgt, prall und weiß. Die bei vielen heimischen Arten sich im Boden befindlichen und unterschiedlich gefärbten und geformten Knollen erregten schon sehr früh die Phantasie des Volkes. So wurden die weißen runden bis zinkenförmigen Gebilde als Glücks „Marien,- Christus- oder Johanneshändchen", die schwärzlichen runzeligen dagegen als "Teufels- oder Satanshände bzw. Teufelsklauen" bezeichnet und ebenso für weiße wie auch schwarze Magie verwendet. Auch als ein den Geschlechtstrieb steigerndes Mittel (Aphrodisiacum) spielte die Orchideenknolle schon seit alten Zeiten eine bedeutende Rolle. H.MARZELL berichtet darüber ausführlich in "Geschlecht und Gesellschaft", Bd.14 (1926): "Die Orchideen in der sexuellen Volkskunde." Die an Salep (arabisch) reichen Knollen (besonders von Orichis Morio) liefern in getrocknetem, pulverisiertem Zustand den Salepschleim, der heute, allerdings von einigen ausländischen Arten hergestellt, in der Medizin als einhüllendes und linderndes Mittel bei Durchfällen (Diarrhoeen) von Kindern geringe Verwendung findet. Wirtschaftlich von Nutzen ist lediglich die tropische Vanille-Orchidee (eine Kletterpflanze), deren bis zu 30 cm langen schotenförmigen Kapselfrüchte halbreif gesammelt und künstlich nachgetrocknet einen feinen Gewürz- und Riechstoff, das Vanillin liefern (heute auch künstlich aus Eugenol bereitet).

Waren es im Altertum und im Mittelalter die vorerwähnten Umstände, die diese Pflanzen in dieser vandalisc-hen Weise dezimierten, so waren es später die Blumenliebhaber, die durch unsinniges Ausgraben und Verpflanzen in Gärten, viele seltene Arten gebietsweise völlig ausrotteten (noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurden bei Urach ganze Wagenladungen von Ophris fuciflora ausgegraben und verschickt). Die noch heute bestehende Naturschutzverordnung von 1936, wonach Cypripedium, Cephalanthera, Platenthera, Nigritella und Ophris gesetzlich gänzlich geschützt sind, wurde daher wärmstens begrüßt. Obwohl die bestehenden Schutzmaßnahmen das Ausgraben und Pflücken der meisten Arten verbietet, wird auf anderer Seite, - meist unbewußt - ein noch viel größerer Schaden verursacht. Die wirtschaftliche Nutzung jedes kleinen Fleckchens führte zu Kulturmaßnahmen, wie Entwässerungen, Kahlschlägerungen, künstliche Düngung usw., die den Boden grundlegend umformten und vielen Pflanzen den ihnen notwendigen Lebensraum nahmen. Gerade die für Orchideen lebenswichtigen chemischen Bodenzusammensetzungen, wie Feuchtigkeitsgrad, Säuregehalt usw. wurden durch die naturwidrige Tätigkeit des Menschen empfindlich gestört, so daß heute vorwiegend die spezialisierten Arten nur noch an solchen Stellen zu finden sind, die noch einen halbwegs ursprünglichen Charakter beibehalten haben. Da die Orchideen in einer Symbiose (=Zusammenleben zweier verschiedener Lebewesen zum gegenseitigen Nutzen) mit ihren spezifischen Wurzelpilzen leben und diese sehr hohe Ansprüche an den Boden stellen, ist es auch verständlich, warum einerseits die Verpflanzung in den meisten Fällen mißlingt, andererseits auf Kulturböden die Orchideen immer mehr verschwinden. Beginnt doch das Phänomen schon bei der Keimung des mikroskopisch kleinen "Sägespänsamens." Der französische Botaniker E.BERNARD stellte erstmals bei Neottia Nidus avis fest (er bewies es später durch Versuche), daß nur jene Samen der ungeheuren Menge zur Keimung und weiteren Entwicklung gelangen, die an Örtlichkeiten getragen werden, wo der Boden durch günstige Umweltverhältnisse das Vorhandensein der Wurzelpilze voraussetzt.

Die Zeiten der Entdeckerfreuden des heimischen "Orchideen-Jägers" sind längst vorüber und trotzdem kann der Naturfreund noch abseits begangener Pfade das immer wiederkehrende Wunder der Orchideenblüte erleben und auf seinen einsamen Wanderungen seltenen Arten begegnen. Der den Fremdenverkehr und der wirtschaftlichen Nutzung noch nicht vollständig erschlossene Bezirk Scheibbs bietet daher dem Pflanzenfreund noch die Möglichkeit, die in ihrer Entwicklung noch nicht abgeschlossenen und trotzdem schon im Aussterben begriffenen Blumenkinder dieser Familie zu studieren. Erfreulicherweise ist im behandelten Gebiet noch eine beträchtliche Anzahl von Arten vorhanden. Von den rund 50 in Niederösterreich nachgewiesenen Arten, konnten im Bezirk bisher 40 (41?) festgestellt werden.

In den nun folgenden Aufzählungen der Arten sollen neben den eigenen Beobachtungen auch diejenigen von BAMBERGER, JUNGWIRTH, KRONSTEINER und STEINDL, sowie die von STEPAN in seinem Buch:" Das Ybbstal", I.Bd. (1948) und im 1.Teil der Ötscherbücher (M.A.BECKER:"Der Ötscher und sein Gebiet", 1859) genannten Arten zusammengefaßt worden. Um in der Artenliste bei den selteneren Spezies nicht immer die Namen der Finder voll ausschreiben zu müssen, bediene ich mich folgender Abkürzungen: B = BAMBERGER, J= JUNGWIRTH, K = KRONSTEINER, R = RESSL, S = Steindl, Y = Ybbstalbuch und Ö = Ötscherbuch. In der systematischen Reihenfolge und den derzeit gebräuchlichen wissenschaftlichen Pflanzennamen halte ich mich nach JANCHEN und WENDELBERGER (1953): " Kleine Flora von Wien, Niederösterreich und Burgenland." Die Determination der eigenen Funde und diejenigen von K und S, sowie die vorzüglichen Diapositive von B führte ich nach dem großartigen, 1931 erschienen Orchideenwerk von E.NELSON (Aquarelle) und H.Pischer (Text): "Die Orchideen Deutschlands und der angrenzenden Gebiete" durch. Auch die Angaben über regionale Verbreitung und sonstige Hinweise entnahm ich auszugsweise diesem Werk.

Fortsetzung folgt.

20.401-C

HEIMATKUNDLICHE

BEILAGE

ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr. 6 | Juni 1967 | 3.Jhrg.

Die Brauerei.

(Julie Wüster, Wieselburg)

Fortsetzung.

An Stelle der jetzigen Maltenne stand bis zu ihrer Errichtung (1894) der "Körnerkasten" der Herrschaft (zuletzt seit Kaiser Franz II. kaiserlich) und die Straßenmaut.
In den Jahren 1894 - 1896 erhielt die Brauerei Wieselburg im wesentlichen ihre jetzige Gestalt, wobei aber in ihrem Innern viele Teile erhalten blieben, die durch ihre Bauart auf hohes Alter schließen lassen.
Vermerkenswert ist, daß (laut Kan. Lux) "Zwei vierseitige Steinpfeiler mit trefflichen Blattornamenten offensichtlich altrömischen Ursprunges, als Türpfosten im Brauhause gedient haben sollen"; heute sind sie leider unfindbar und wahrscheinlich in einem der zahlreichen Torbogen des Brauereiinnern unter Putz verborgen.
Im Jänner 1904 erfolgte gegen ein Entgelt von 1,660.000 Kronen in Aktien die Umwandlung des Unternehmens in die "Wieselburger Aktienbrauerei vormals K. Bartenstein", deren Präsident Caspar Bartenstein bis zu seinem Tode (1912) blieb. Ihm folgten in der Leitung des Unternehmens als Präsident Dr. Karl Beurle bis 1919 und Dr. Ferdinand Falkensammer bis 1925. Vizepräsident war während der ganzen Dauer des Bestehens der Aktiengesellschaft Martin Bartenstein. Dieser starb am 5.7.1935.
Die Biererzeugung stieg auch nach 1903 weiter an und zwar 1903/04 auf 69.000 hl und 1912/13 auf 112.500 hl (davon 78.200 hl. in Wieselburg selbst, 20.300 hl in der angegliederten Brauerei Krems und 14.000 hl in der von Wieselburg beherrschten Brauerei Amstetten).
Der höchste Nachkriegsausstoß an Wieselburger Kunden wurde 1923/24 mit 84.600 hl erreicht. In der Zeit, da die Brauerei Wieselburg selbständige Aktiengesellschaft war (1904 bis 1924), wurden die nachgenannten Brauereien teils ihr angeschlossen, teils ihrer Führung unterstellt:

1905 Melk: Anton Prinzl's Erben (Bis 1911 in Betrieb. Erzeugung 1902/03: 21.800 hl)
1904 Krems: Robert Götz (Bis 1915 im Betrieb. Erzeugung 1901/02: 21.500 hl)
1904 Kröllendorf bei Amstetten: Dr. Robert Steinhauser (Eingestellt. Erzeugung 1901/02: 11.000 hl)
1904 Pottenbrunn bei St. Pölten: Pottenbrunner Bierbrauerei Gibian & Wetzler (Eingest. Erzeugung 1902/03: 18.800 hl)

1909 Waidhofen a.d.Ybbs: Ludwig Riedmüller (Bis 1913/14 von der "Brauhaus Waidhofen Ges.m.b.H.", an der die Brauerei Wieselburg maßgebend beteiligt war, weiterbetrieben. Erzeugung 1907/08: 14.600 hl)

1915 Amstetten: Josef Karger (Bis 1914/15 von der 1909 gegründeten "Brauhaus Amstetten Ges.m.b.H.", an der die Brauerei Wieselburg maßgebend beteiligt war, weiterbetrieben. Erzeugung 1911/13: 15.900 hl)

1918 Enns: R.Gruber & M.Lehner (Eingestellt. Erzeugung

+ 1911/13: 25.200 hl)

1921 Rosenau am Sonntagsberg: Josef Wedl (Eingestellt.Erzeugung 1911/13: 3.300 hl)

1923 Gresten: Ernst Höllrigl (Eingestellt.Erzeugung 1922/23: 1.400 hl)

Im Geschäftsjahr 1924/25 wurden aber die Gebiete von Steyr, Enns, Waidhofen a.d.Ybbs, Rosenau, Amstetten (auch Kröllendorf), St.Pölten (auch Pottenbrunn) und Krems, sowie kleinere Niederlagenbereiche an der Westbahn in Niederösterreich (Haag, St.Peter, Aschbach, Purkersdorf) und an der Donau in Oberösterreich (Grein, St.Nikola) zur Belieferung an die Poschacher-Brauerei in Linz übergeben, so daß der Brauerei Wieselburg außer ihrem eigentlichen Stammland nur die Erbschaft der uralten ehemaligen Brauerei Melk verblieb.
Der erste bekannte Inhaber der Brauerei Melk ist Leonhard Halbing, von dem eine Gedenktafel nach den Melker Aufzeichnungen kündet:

"Durch die grausame Feuersbrunst, die in der Fastenwoche 1548 in des Brauers Leonhard Halbing Hause seiner bösen Feuerstätte wegen entstanden, wurde die Bürgerschaft merklich in Feuerschaden versetzt, daher der Bierbrauer Halbing durch einen Vergleich zur Leistung eines Ersatzes von 520 Pfund Pfennig verhalten wurde. Bald darauf verließ er Melk".

Man kann sich seine Verärgerung gut vorstellen.
Der erste nach dem "Officium Melckh extra forum" des Stiftes Melk bekannte Brauer ist 1588 ein gewisser Polatz. Die Namen seiner vielen Nachfolger, die sich durch Schweden-, Türken- und Franzosennot behaupteten, sind fast alle urkundlich bewahrt.

Mit 1.Jänner 1925 fusionierte die Firma "Wieselburger Aktienbrauerei vormals K.Bartenstein" mit der Österreichischen Brau-A.-G. in Linz, der außer Wieselburg derzeit die Brauerei Liesing bei Wien (gegr. 1838) Poschacher in Linz (1854, früher Herrschaftsbrauerei), Gmunden am Traunsee (1896), Stern in Salzburg (1415), Kaltenhausen bei Hallein (1475), Kundl in Tirol (1658), Bürgerliches Brauhaus in Innsbruck (1825) und Reutte in Tirol (1905) angehören.

Diese hier angeführten fachmännischen Berichte über die Brauerei und deren Entwicklungsgeschichte, sowie die historischen Wiedergaben über den Ort selbst, verdanke ich den im Jahre 1937 erfolgten Veröffentlich-ungen des Altertumsforschers und Brauereibeamten, Herrn Stephan Denk.

In seinen Ausführungen vermisse ich aber die Brauereien Gresten, Kamptner in Pöchlarn und Menolf in Scheibbs, welche sowie noch andere wahrscheinlich schon vor dem Jahre 1904, also vor der allgemeinen Fusionierung, der Wieselburger Konkurrenz erlegen sind .
Die nachfolgenden Schilderungen ab 1937 entstammen aber nicht der Feder des Herrn Denk. Die Fortsetzung muß ich also jetzt so berichten, wie sie mir von anderen Mitwirkenden des Unternehmens geschildert wurden.

+Steyr: Bürgerliche Aktienbrauerei Steyr (Eingestellt. 1911/13: 33.000 hl)

Unser Wieselburg bekam durch die Errichtung eines eigenen E-Werkes in Breiteneich, also durch Caspar Bartenstein noch vor der Jahrhundertwende (1896/97) die elektrische Straßenbeleuchtung des Ortes. Sein Interesse für die Pferdezucht und die Schaffung der Rennbahn, zwischen der Kleinen Erlauf und der Grestnerstraße, erzielte ebenfalls eine Förderung des Fremdenverkehres. Auch die Vereine in der näheren und weiteren Umgebung Wieselburgs fanden in ihm einen großen Förderer. Sein Tod machte sich für das Unternehmen sehr fühlbar, da nicht alle seine Nachfolger die gleiche Durchschlagskraft besaßen, wie er.
Vor allem in den Zwanzigerjahren brachen die Wiener Brauereien in das Absatzgebiet von Wieselburg ein und bedrohten die Brauerei lebensgefährlich. Diese suchte daher Anschluß an die Braubank-A.G. in Linz und ging schließlich 1925 in die Österr.Brau-A.G.über.

Seither besteht die Brauerei Wieselburg als selbständige Betriebsstätte dieses Unternehmens. Um den drohenden Verlust der Kunden, vor allem in den Städten Krems, St.Pölten, Amstetten und Waidhofen abzuwehen, wurde der nachmalige Direktor der Linzer Brauerei, Herr Oberstleutnant i.R. Wilhelm Mathes nach Wieselburg entsandt, dem es auch tatsächlich gelang, wohl nicht mit Wieselburger Bier, jedoch mit einem, anderer Brauereien der Brau-AG. die bereits verlorengegangenen Kunden zurückzugewinnen, Nach der Versetzung des Herrn Dir. Wilhelm Mathes an die Linzer Brauerei wurde Herr Leopold Bartenstein Direktor der Brauerei Wieselburg, der vor allem den Gedanken des Volksfestes von Wels hieher verpflanzte und somit die Wieselburger Volksfeste hier veranstaltete. Nach seinem Tode im Jahre 1938 wurde zum Leiter der Brauerei Wieselburg Herr Direktor Hermann Winger, der frühere Besitzer der Brauerei in St.Pölten berufen.

Unter Wingers Leitung wurde der nach dem Tode Caspar Bartensteines unterbrochene Ausbau der Brauerei Wieselburg wieder tatkräftig in Angriff genommen, mußte jedoch infolge des Krieges (1939 - 1945) bald wieder eingestellt werden. Nach dem in den Dreißigerjahren eingetretenen Ausstoßrückgang auf 25.000 hl. konnte nunmehr nach dem Jahre 1938 eine bedeutende Ausstoßsteigerung erzielt werden, da außer der allgemeinen wirtschaftlichen Besserung auch die zum früheren Absatzgebiet der Brauerei Wieselburg gehörenden Niederlagen Amstetten, Waidhofen und später auch Krems und St.Pölten rückgeführt wurden.

Nachdem 1948 Herr Direktor Winger zum Direktor der Linzer Brauerei bestellt wurde, übernahm die Leitung in Wieselburg Herr Dr. Karl Mathes. Unter ihm begann nun der in den Kriegsjahren eingestellte Ausbau der Brauerei in großzügigster Weise. Da jahrzehntelang nur das Notwendigste investiert werden konnte, waren die verschiedensten Neuerungen und Neubauten notwendig geworden, da ja auch der immer größer werdende Ausstoß nach einer Vergrößerung sämtlicher Anlagen verlangte. So wurde seit 1949 eine neue Schaltanlage, ein Maschinenhaus, eine Flaschenfüllerei, eine Eis--erzeugungsanlage, das Expedit- und Portiergebäude, Aufenthalträume,sanitäre Anlagen und verschiedenes mehr geschaffen, wozu als Abschluß ein neuer Gärkellerbau kam.

Durch diese Aus- und Neubauten wurde der Betrieb immer mehr auf das Gelände beim Kellerberg konzentriert. Lediglich der Sudhausbetrieb befindet sich noch auf dem alten Platz. Die Brauerei ist nunmehr in der Lage, jederzeit den immer größer werdenden Anforderungen nachzukommen, zumal der Bierausstoß in den letzten Jahren gewaltig angestiegen ist. Die Modernisierung und der großzügige Ausbau der Brauerei ist das Werk ihres damals in Wieselburg schaffenden Direktors Dr. Karl Mathes, der damit, ähnlich wie seinerzeit Caspar Bartenstein, zum Erneuerer der Brauerei wurde.

Die Tätigkeit des Herrn Direktors Doktor K.Mathes beschränkte sich jedoch nicht nur auf die Brauerei, sondern er übernahm bald nach dem Antritt seiner Stellung hier in Wieselburg die Leitung des Verkehrsvereines als Obmann. Das Wieselburger Volksfest, das sowohl 1947 bereits die erste Ausstellung zeigte, erhielt dadurch neuen Auftrieb und konnte seinen Rahmen immer mehr und mehr erweitern.

Nach dem Brand der kleinen Turn- und Sängerhalle konnte durch Initiative des Herrn Direktor Dr. Mathes, der auch dem Gesangsverein als Obmann vorstand, die Wieselburger Festhalle errichtet werden, die nun sowohl dem Verkehrsverein zu Ausstellungszwecken, als auch dem Gesangsverein für kulturelle Veranstaltungen zur Verfügung steht. Weiters wurde im Jahre 1956 an die Vergrößerung des Volksfestgeländes geschritten und zwar in der Weise, daß die durch die große Erlauf getrennten Plätze durch einen Steg verbunden werden. Damit ist nun auch die räumliche Ausdehnungsmöglichkeit geschaffen, die unbedingt für eine Vergrößerung und noch bessere Ausgestaltung des Wieselburger Volksfestes notwendig war.

Verfolgt man so durch Jahrzehnte hindurch die Geschicke der Brauerei und damit des Ortes Wieselburg, so ist immer wieder festzustellen, daß nicht zuletzt der jeweilige Inhaber bzw. der Leiter der Brauerei maßgeblichen Anteil am öffentlichen Leben hatte. Allein dadurch, daß die Brauerei einer großen Anzahl von Familien Verdienstmöglichkeit gibt, ist das Gedeihen der Brauerei, wenn auch nur zum Teil, auch Gewähr für das Blühen und Gedeihen des Marktes Wieselburg.

Als wir beim Volksfest des Jahres 1956 uns durch den Genuß des Wieselburger Bieres labten, gedachten wir aber auch mit Wehmut des tüchtigen, jungen Braumeisters und großen Blumenfreundes Herrn Prokesch Josef, der durch Jahre hindurch sein Bestes dazu tat, um diesen guten Tropfen zu brauen und der in diesem Jahr Abschied von Wieselburg nahm.

Und nun nochmals zu dem unvergeßlichen Heimatforscher, der auch ein treuer und tüchtiger Mitarbeiter der Wieselburger Aktienbrauerei war. Dieser Herr Stephan Denk schreibt in seinen Ausführungen über dieses Unternehmen zum Schluß wie hier folgt:

> Zurückverfolgbar bis auf jenes Jahr, in dem der letzte männliche Habsburger, Karl VI., deutscher Kaiser wurde, also nur etwa ein Vierteljahrhundert nach der letzten Türkenbelagerung Wiens und noch bevor "Prinz Eugen, der edle Ritter wiederum kriegte Stadt und Festung Belgerad", um jene Zeit, da Schwedens Untergang und Rußlands Aufstieg als Großmacht erfolgte, - durch Zeiten gewaltigster Erschütterungen auf staatlichem, gesellschaftlichem, wirtschaftlichem und technischem Gebiete, im Auf und Ab von Jahrhunderten hat sich die Brauerei Wieselburg behauptet als Bierquell jenes schönen, vom Süden her durch den immer wieder sichtbaren Berg Ötscher beherrschten Gebietes, das das Herzstück der alten Ostmark ist.

Der Aufsatz "Die Brauerei" ist ein Auszug aus dem Buch "Mein Wieselburg" von Frau Julie Wüster (1966). Die Verfasserin legt jedoch Wert auf die Feststellung, daß Sie den Abschnitt über die Wieselburger Brauerei einer Veröffentlichung von Herrn Stephan Denk entnommen hat (siehe die Fußnote zum Vorwort des Buches).

Die Orchideenflora d.Bezirkes Scheibbs
(Von Franz Ressl)

Fortsetzung.

Frauenschuh (Cypripedium Calceolus L.): In den äußeren Alpentälern zerstreut, ist er auch im Bezirk selten: Buchberg bei Scheibbs, Bodingbach, Rothwald (J), Steinbach, Stiegengraben (R); Luggraben bei Scheibbs, Neuhaus (Ö).

Grüner Sumpfstendel (Epipactis Helleborine = E. latifolia ALL.): Vorwiegend in der Flysch- und Molassezone häufig. Sehr veränderliche Art, im Heidegebiet Purgstall die var. platyphylla IRM.(R), die var.viridiflora RCHB. nur im Sumpfgebiet von Pögling (R).

Violetter Sumpfstendel (Epipactis sessilifolia PETERM.): Kalkmeidend und selten. Lunzer Obersee (Y) und lichte Buchenmischwälder in Feichsen (R).

Braunroter Sumpfstendel (Epipactis atrorubens SCHULT.): Auf Kalk und Dolomit (Y); am Kienberg häufig (R)

Kleinblättriger Sumpfstendel (Epipactis microphilla SW.): Südliche, zerstreut vorkommende Art. In Gebirgswäldern (Y), Burgerhof bei Scheibbs (Ö).

Weißer Sumpfstendel (Epipactis palustris CR.): Am Lonitzberg und Kerschenberg zwischen Farnen stellenweise häufig (S); Gaisberg-Südhang (Feichsen) auf Sumpfwiese zahlreich (R).

Rotes Waldvöglein Cephalanthera rubra RICH.): Dieser südliche Zuwanderer besitzt nach IRMISCH und ZIEGENSPECK die Eigenschaft, den Hochwald unterirdisch zu überdauern, d.h. sobald die Standorte durch den heranwachsenden Wald zu schattig werden, findet vorerst eine reiche vegetative Vermehrung mit oft massenhafter Adventivknospenbildung statt, die in der Folge gleichfalls zurückgehen, so daß schließlich nur noch die bis zu 50 cm langen Wurzelstöcke völlig mycotroph im Boden weiterleben. Sobald der Wald gelichtet oder geschlägert wird, treten überall an besonnten Stellen die Blütenstände in Erscheinung. Ein typisches Beispiel hiefür liefern die Standorte am Kienberg in Gaming (R). Sonstige Standorte: Gadenweithöhe (Oberamt), Zürner (J); Hol-zkogel bei Scheibbs (Ö); Saumwald an der Erlaf bei Purgstall (Loschnigg).

Breitblättriges Waldvöglein (Cephalanthera Damasonium = C. alba SIMK.): In Purgstall an den Konglomerathängen nicht selten (R), Rothwald (Y).

Langblättriges Waldvög-lein (Cephalanthera longifolia FRITSCH): In der Flysch- und Molassezone überall (Pöllaberg, Lonitzberg, Steinfeldberg, Fußmoiselberg), auch an Fluß- und Bachufern (R); Ybbsufer, Lechnergraben (Y), Luggraben bei Scheibbs (Ö); Dreieckberg, Kienberg (R).

Großes Zweiblatt (Listera ovata R.BR.): Gemeinste Orchideenart, die im Bezirk überall bis zur Waldgrenze vorkommt.

Kleines Zweiblatt (Listera cordata R.BR.): Halbmoderpflanze feuchter, moosiger Nadelwälder: Lackenhof, Lechnergraben, Rothwald (Y), Tormäuer, Urmarsau (J).

Vogelnestwurz (Neottia Nidus avis RICH.): Als Saprophyt (Fäulnisbewohner) im Bezirk überall in schattigen Wäldern vom Flachland bis zur Waldgrenze. (Nach CAMUS soll gelegentlich unterirdische Blütenentwicklung und Selbstbestäubung stattfinden).

H.KUBICZEK hat über diese Art in der Heimatkundl.Beilage zum Amtsblatt Nr. 7/1966 (Seite 42) berichtet. Die Vogelnestwurz ist aber durchaus nicht so selten, wie KUBICZEK angibt; sie ist fast in jedem Wald mit Fäulnis- bzw. Moderstoffanreicherung zu finden, wird jedoch wegen ihrer unscheinbaren braunen Färbung vielfach übersehen.

Herbst-Drehähre (Spiranthes spiralis KOCH): Spätblüherin. "Wiesen selten" (Y); Grünhofwiese bei Scheibbs (Ö), Grillenberg bei Schauboden (R); Tischbretterwiese am Zürner (B).

Blattloser Widerbart (Epipogum aphyllum SW.): Mycotrophe Art, bei der nur gelegentliche Fruchtreife vorkommt, weil sie auf vegetative Vermehrung angewiesen ist. Ihr sporadisches Auftreten mit jahrelangen Pausen ist nach IRMISCH dahingehend zu erklären, daß Blütenstände nur in warmen, milden und gewittrigen Sommern zu erwarten sind. Im Bezirk: Obersee, Durchlaß, Lackenhof (Y).

Kleine Einknolle (Herminium Monorchis R.BR.) Lunz, Langau (Y), Durchlaß (B); Scheibbs, Buchberg - Weinbergwiese (Ö).

Alpen - Zwergstendel (Chamaeorchis alpina RICH.): Diese subarktische Pflanze ist ganz auf die starke Besonnung und kurze Vegetationsperiode der hochalpinen Gesteinsfluren und trockenen Matten eingestellt. Sie kommt in Europa auf allen Hochgebirgen über 1800 m vor und zeigt daher eine ausgesprochen diskontinuierliche Verbreitung (von Lappland bis zu den Karpathen). Im Bezirk ist diese kleinste heimische Orchidee in den Gipfelregionen auf Ötscher und Dürrenstein ziemlich selten.

Weiße Waldhyazinthe (Platanthera bifolia RICH.): Auf Bergwiesen im Bezirk von der Flyschzone (Pöllaberg) bis hinauf zu den Hochstoppen.

Grünliche Waldhyazinthe (Platanthera chlorantha RCHB.): Zum Unterschied von der vorigen Art, ist diese kalkliebend und steigt nur bis etwa 1000 m in Gebirge an. Lichte Wälder bevorzugend, scheint sie im Bezirk weit verbreitet zu sein. Almwiese bei Scheibbs (Ö); Saumwälder an der Erlauf (diluviale Kalkschotter) in Purgstall und Schauboden (R), Lunz (B).

Grüne Hohlzunge oder Froschzunge (Coeloglossum viride HARTM.): Diese nördlich bis Island und Lappland vorkommende Art liebt kühle Standorte auf hochgelegenen Alpenmatten und wurde bisher nur am Ötscher (B,R) gefunden; die Angabe Buchberg bei Scheibbs (Ö) dürfte auf eine Fehlbestimmung zurückzuführen sein.

Weißblütige Höswurz (Leucorchis albida E.MEY.): Kälteliebende Form, nördlich bis Grönland, Island und Lappland vorkommend, bevorzugt sie lichte Nadelwälder an der Baumgrenze: Dürrenstein (Y), Klauswald bei St.Anton, Scheiblingstein (Ö); Ötscher (Ö,R).

Duft-Händelwurz (Gymnadenia odoratissima RICH.): Im gebirgigen Teil des Bezirkes zerstreut: Wallerbachwiese bei St.Anton (Ö); Dürrenstein, Lechnergraben, Ötscher, Lackenhof (Y).

Langsporn-Händelwurz (Gymnadenia conopsea R.BR.): Überall vom Hügelland bis ins Hochgebirge auf trockenen bis mäßig feuchten Wiesen.

Rotes Kohlröschen (Nigritella rubra RICHTER): Am Ötscher von der Krummholzstufe bis zum Gipfel nicht selten (R); Zürner Hochalm (häufig), Hochbarneck (

Schwarzes Kohlröschen (Nigritella nigra RCHB.): Günzelhöhe, Klauswald, Dürrenstein, Ötscher (Ö). Diese, eine diskontinuierliche Verbreitung aufweisende Art ist viel seltener als die vorige und da ich bisher nur ein nicht sicher determinierbares Exemplar an der Krummholzobergrenze des Ötscher fand, vermute ich, daß die Ötscherbuchmeldungen auch die N.rubra-Standorte beinhalten (vermutlich handelt es sich nur um N.rubra).

Fortsetzung folgt.

26401-C

H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr.7 Juli 1967 3.Jhrg.

Von der Patrimonialherrschaft Weinzierl zur Großgemeinde Wieselburg - Land

(Karl Kraushofer, Weinzierl)

Die Überschrift ist keineswegs eine Überheblichkeit der Weinzierler, sondern ergibt sich aus den historischen Unterlagen. Allerdings müssen wir vier Fakten auseinander halten, das "Hofambt Weinzierl", die Herrschaft Weinzierl und als nächst größeres Gebilde die Patrimonialherrschaft Weinzierl, dann zuletzt bis 31.12.1966 die Gemeinde Weinzierl. Diese vier Verwaltungseinrichtungen sind zeitlich und räumlich nicht miteinander zu verwechseln. Das "Hofambt Weinzierl" später Amt Weinzierl genannt, das "Amt Oberndorf" und das "Purgstaller Amt", diese drei Ämter z u s a m m e n ergaben die Herrschaft Weinzierl. Das geht aus dem alten Weinzierler Grundbuch hervor.

Das "Hofambt Weinzierl" hatte in folgenden Orten Lehens- und Zehentpflichtige: (Schreibweise der Ortsnamen wie vorgefunden)

Dorf Weinzierl 16 Häuser; Dorf Köchling 10 Häuser, davon sind 4 Lehen sowie eine "Hof- u.Schmidwerkstatt"; Dorf Ströblitz 18 Häuser; von diesen 18 Häusern sind zwei Lehen; Dorf Wechling 9 Häuser, davon "ein halbes Lehen" und "Eine halbe Hof- und Schmidwerkstatt"; Dorf Marbach 10 Häuser, davon ein Lehen "Eine Hof- und Schmidwerkstatt" und "eine halbe Hof- u.Bäckenwerkstatt"; Dorf Winden 2 Häuser; Dorf Weinzierlberg 3 Häuser; Markt Wieselburg "ein kleines Häusl am Schneeberg" "ein kleines Häußl auf der Au" "eine Bäckenwerkstatt" und "ein Kleinhäußl" somit vier Häuser; Am Wolfsberg 2 Häuser;
In "der Breitscholln" 2 Häuser, davon "ein Webernhäußl"; Dorf Etzerstetten 3 Häuser; Dorf Kriegling 2 Häuser; Unterholz Gut Amesdorf 1 Haus; Hofen "ein Lehen"; Hochriß "ein Lehen"; In Schacha 1 Haus; am Haag 1 Haus; An der Hinterleuthen 1 Haus; Dorf Fohra 1 Haus; Perzlberg 1 Haus; Dorf Berging "ein Lehen"; Dorf Brunning 1 Haus; Dorf Petzenkirchen 1 Haus; Im Amte Weinzierl werden also 92 Lehen und Häuser gezählt. Da dieses Amt für Weinzierl besonders aufschlussreich ist, wurde es von uns detailliert angegeben.

Zum Amt Oberndorf werden 32 Häuser gezählt, davon 10 Lehen "eine Hof- und Mühlwerkstatt" (die Haußmühle in Schacha) eine zweite Mühle, die "Pärmühl" sowie eine "halbe Hof und Schmidwerkstatt" (in der Griesgasse) Folgende bekanntere Orts- und Dorfnamen wurden gefunden in denen Untertanen des Amtes Oberndorf und somit der Herrschaft Weinzierl waren. Die Namen der Rieden wurden fortgelassen: Kastenberg, Ofenbach, Schweintz, Haberleuten, Hofstätten, Schacha, Grieß, Scheibenbach, Zimmerau, Dornwies, Heuberg, Hamet, Brandstatt. Wenn sich die hier wiedergegebenen Ortsnamen nicht mit der heutigen Schreibweise decken, liegt das daran, daß die Originalschreibweise verwendet wurde.

Der Bereich des Purgstaller Amtes umfaßte ebenfalls 32 Häuser. Von diesen waren acht ganze Lehen, eines wird als halbes Lehen erwähnt. In diesem Amte findet man auch zwei Häuser, eines wird mit "1/4 Theil Zehent", eines mit 1/2 Zehent" erwähnt. In diese 32 Häuser sind auch eingeschlossen ein "Hammer bei Purgstall" (heute Zehnbacher Pappenfabrik) sowie eine "Mühlwerkstatt" (Die Grießmühle bei Heuberg). Wir zählen nun die Orte auf, die zum Purgstaller Amt gehörten. Unbekanntere Ortsbezeichnungen oder Riednamen wurden weggelassen. Sölling, Gimpering, Rogatsboden, Euratsschlag am Puchberg, Kerstenberg, Feixen, Klein Aigen, Brandstatt bei Scheibbs, Purgstall. Die Abgabepflichtigen in den aufgezählten Dörfern und Orten ergaben den Verwaltungsbereich der H e r r s c h a f t Weinzierl, was natürlich nicht heißt, daß sämtliche Einwohner der genannten Orte untertan nach Weinzierl waren.

Wir kommen nun zur Schilderung des größten Gebildes, der Patrimonialherrschaft Weinzierl. Als im Jahre 1796 Franz I., von Joseph Fürnberg (Joseph ist der Sohn von Karl Joseph Fürnberg, der Haydn nach Weinzierl brachte) die Herrschaft Weinzierl aufkaufte, beginnt eine neue Entwicklung. Den Gesch.Beil.Bd.II. entnehmen wir: "1823, 23.Juli gelangen durch gerichtlichen Verkauf von der Concursmasse des Maximilian Freiherrn von Prandau die Herrschaften Wieselburg und Rothenhaus an Se.May.Kaiser Franz I und zwar unter die Verwaltung der conzentrierten K.K.Patrimonialherrschaft Weinzierl ...". Da Franz I. im gleichen Jahr auch den "Edelsitz" Perzlhof ankaufte, so hat er die Patrimonialherrschaft auch durch dieses Gut erweitert. In den noch vorgefundenen alten Lehensbriefen der Patrimonialherrschaft lautet der volle Titel: "K.K.Patrimonialherrschaft Weinzierl, Wocking und Weichselbach". Demnach zählen also zur Patrimonialherrschaft außer den Herrschaften Rottenhaus, Wieselburg, Weinzierl, dem "Edelsitz" Perzlhof noch Wocking und Weichselbach. (Weichselbach liegt am Fuße des Hiesberges) Außer all diesen Herrschaften und Besitzungen gehörte noch das "Lehensgut Nerwein" zur Patrimonialherrschaft Weinzierl. (Beim "Lehensgut Nerwein gibt es noch viel Unklares und schwer Erforschbares) Den Eintragungen des Grundbuches dieses Lehensgutes zufolge, ist dies ein Sammelbegriff für viele weitverstreute Einzellehen, Besitzungen und andere Dienstbarkeiten, die Franz I in der ganzen Gegend erwarb und unter diesem Titel der Patrimonialherrschaft Weinzierl anschloß.

Da das alte Grundbuch der Herrschaft Wieselburg verschollen ist, konnen wir von dieser Herrschaft nur wenige Orte. Anders bei der Herrschaft Rottenhaus. Bei Schweickhardt lesen wir: .. "daß die Herrschaft Rothenhaus außer vielen zerstreuten Unterthanen in der Umgebung noch ein Amt in dem 8 Stunden entfernten Strengberg besitzt, welches eine eigene ständische Gülteinlage besitzt ..." Aus dem alten Grundbuch der Herrschaft Rottenhaus zählen wir folgende Orte, die zu dieser Herrschaft gehörten auf: Eglstötten (Etzerstetten) Särling (Sarling) Grueb, Pertensdorf, Rottenhauß, Steinberg, Hordleuthen, Am Weinberg, Rabenschul, Bachgraben, Holzhäußln, Podtenstorff (Bodensdorf), Auf der Haydt, Froschlaken, Am Köberl, Holzing, Wechling, Rampersdorf, Brunning, Perging, Feixen, Weinzierl, Hochrieß, Neumühl, Marbach, sowie das Amt Strennberg (Strengberg). Die bekanntesten Ortsnamen, von denen Untertanen zum Lehensgut Nerwein gehörten: Holzing, Wechling, Gimpering, Rampersdorf, Brunning, Oberetzerstetten, Borging, Feixen, Weinzierl, Etzerstetten, Schlott, Steinparz.

Wieviele Herrschaften oft in einem Orte Untertanen hatten, ersehen wir aus dem Beispiel der ehemaligen Gemeinde Weinzierl, da nur von diesem Orte genaue Unterlagen zur Verfügung stehen. Zur Zeit der Aufhebung der Grundherrschaften gab es in Weinzierl 26 Hausnummern. Also alles was in Weinzierl über die Zahl 26 hinausgeht, wurde nach 1848 erbaut.

Fortsetzung folgt.

Die Wehr- und Schloßbauten des Bezirkes Scheibbs

(A.M.Wolfram, Scheibbs)

Zwei Burgställe im Raume Buch-Wechling

1. Der Burgstall auf der Hamatwiese

Nahe dem Hofe Oedt Nr.5 der Rotte "Oedt am Seichten Graben" in der ehemaligen Gemeinde Wechling, jetzt Wieselburg-Land, liegt die sogenannte Hamatwiese. Sie wird im Westen von "Hamatbach" begrenzt, der früher ein "G'rechtsweg" war und ursprünglich eine Römerstraße gewesen sein soll. Altstraßen sind ja vielfach zu Wasserrinnen geworden! Auf der östlichen Seite geht an der Wiese ein Graben, heute ohne Namen, vorbei, welcher, wie einige meinen, der "Seichte Graben" ist, nach welchem die Rotte benannt wurde. Beide Bäche vereinigen sich nahe dem erwähnten Hofe.

"Hamat"wiese heißt nun vor allem jener Teil der Wiese, der in dem Zwiesel liegt, den der Hamatbach und der Seichte Graben bilden, zu welchen beiden Gräben sie 6-8 m tief abfällt. Sie hat die Gestalt einer Landzunge, deren Spitze bei der Vereinigung der beiden Bäche, genau nach Norden weist. Wenn man von der Spitze die Landzunge gegen Süden durchschreitet, gelangt man nach etwa 60 Schritten zu einer nur schwach angedeuteten Bodenwelle. Hier nähern sich die beiden Gräben einander auf 15 Schritte, um dann sofort wieder auseinander zu streben, während die Landzunge an ihrer breitesten Stelle etwa 45 Schritte im Durchmesser mißt. Es scheint also bei der Bodenwelle der Halsgraben der Burg verlaufen zu sein. Es ist nämlich eine alte, allen Umwohnenden geläufige Überlieferung: Auf der Hamatwiese, d.i. auf dem Zwiesel zwischen den zwei Bächen, ist eine Burg gestanden, die untergegangen ist. Vor allem war es der Besitzer des Hofes Oedt Nr.5 sowie der Wiese, Herr Franz Schoberberger, welcher in Vorjahre nicht nur in verständnisvoller Weise dem Verfasser die genaue Untersuchung des Burgstalles ermöglichte, sondern auch berichtete:
"Mein Vater, mein Großvater und alle alten Leute haben immer gesagt, daß auf unserer Hamatwiese eine Burg gestanden ist." Die Hamatwiese war bis vor kurzem noch ein Ackerfeld und es wird erzählt, daß der Pflug schon "allerlei von der Burg" ausgeackert habe. Ein Nachbar des Herrn Schoberberger hat "Steine von der Burg" weggetragen. Verfasser hat diese Steine gesehen, welche der Mann bei seinem Alpinum verwendet hat: Es sind lauter große Tuffsteine. Da nun der Tuffstein hier herum nirgends ansteht, müssen die Steine von weiterher auf die Hamatwiese gebracht worden sein. Das aber kann nur zur Verwendung bei einem Bau geschehen sein. Der Tuffstein war ja dereinst hier der beliebteste Baustein!

Der Name "Hamat" soll von mhd. heimit = Grenzverhau herrühren. Somit weist allein schon der Name der Wiese auf eine alte Grenz-Wehranlage hin! Auf sie weist aber noch eindeutiger der Name Oedt = bei der Oedt =(ursprünglich vermutlich "bei der Oedt am Seichten Graben" genannt) d.i. bei der Ruine = bei der abgeödeten Burg hin!
Um den Burgstall auf der Hamatwiese ranken auch mehrere Sagen, von denen der Verfasser zwei aufzeichnen konnte, die ihm Herr Schoberberger und andere erzählt haben.
Die eine Sage lautet: "In dem Hamatbach ist "früher" der Teufel bei Nacht mit zwei schwarzen Rössern gefahren, daß die Funken von den Hufeisen nur so geflogen sind. Das ist immer ärger geworden und die Leute haben sich vor diesem Teufel schrecklich gefürchtet. Da haben sie endlich ein Kreuz gesetzt. Von dem Tage an hat man den Teufel nicht mehr fahren gesehen." Das Kreuz (oder wohl richtiger ein Nachfolger des ursprünglich gesetzten Kreuzes) steht heute noch unfern dem Hause Moss Nr.6, Gemeinde Wechling bzw. Wieselburg-Land, und ganz

nahe dem Hamatbache dort, wo diesen die Straße überquert. Es ist ein einfaches Holzkreuz mit einem Dreifaltigkeitsbilde.

Und die zweite Sage: "Im Hamatbach ist früher der "Hamat-Polt" auf und ab gegangen, vor dem sich alle gefürchtet haben. Das war ein riesengroßer, unheimlicher Mann mit einer langen Feder auf seinem Hute. Heute noch scheuen sich manche bei den Gedanken an den Hamat-Polt in der Dämmerung allein an dem Hamatbach vorbeizugehen."

Diese beiden Sagen scheinen ebenfalls auf die alte Wehranlage hinzudeuten, indem sie nämlich auszusagen scheinen, daß es früher, als die Straße an der Burg vorbei nachts noch Sperrgebiet gewesen, gefährlich war, auf ihr in der Dunkelheit zu gehen!

Auf Grund der hier auf das bestimmteste lautenden Überlieferung von einer untergegangenen Burg, auf Grund der Namen Hamat und Oedt und nicht zuletzt auf Grund der erwähnten Sagen ist nicht im geringsten daran zu zweifeln, daß auf der Hamatwiese tatsächlich eine Wehranlage, eine "Burg" gestanden.

2. Der Burgstall im Hua(b)graben

Im Hua(b)graben, so genannt nach dem Bauernhause Hua(b), Gemeinde Buch, bei welchem der Graben beginnt, ist aus einer Art Wagram durch einen 4 - 5 m tiefen und sehr breiten, offensichtlich künstlichen Graben ein Kegel herausgeschnitten, dessen Oberfläche etwa die Form eines (Flieder)blattes hat, und dessen Spitze genau nach NW zeigt. Das Plateau des Kegels ist 60 Schritte lang und an der breitesten Stelle 25 Schritte breit. In den Halsgraben ist später ein Damm aufgeschüttet worden, 5 Schritte breit, um eine Zufahrt zu dem Kegel zu schaffen, ähnlich wie beim Schloßkegel von Lehen, der Burg Schönleiten!

Dieser Kegel, von welchem der Verfasser keinen eigenen Namen erfahren konnte, ist unzweifelhaft der Erdunterbau einer alten Hausberganlage, also ein "Schloßkegel". Während aber bei vielen anderen vom Verfasser aufgefundenen "Schloßkegeln" oft nur mehr sehr undeutliche Spuren der einstigen Wehranlage vorhanden sind, dafür aber ihr Name, eine auf das bestimmteste lautende Überlieferung und meist auch mehrere Sagen auf die einstige Wehranlage hinweisen, ist es hier gerade umgekehrt. Hier haben wir einen ganz eindeutigen "Burgstall" vor uns, von dem aber bisher nur ein einziger Gewährsmann, der im Vorstehenden genannte Herr Franz Schoberberger von Oedt Nr.5 wissen wollte, daß hier eine Burg gestanden sein soll. Sein Schwiegersohn, Herr Hartl von Buch Nr.8 - in dessen Nähe sich der Kegel befindet - meinte, die Alten hätten deshalb gesagt, daß auf dem Kegel eine Burg gestanden, "weil er ganz dem Schloßkegel des nahen Schönegg gleicht".

Der Schloßkegel von Schönegg ist der besterhaltene und eindeutigste des ganzen Bezirkes. Wenn nun schon den "Alten" aufgefallen, daß hier in Buch ein zwar viel kleineres, dem Schloßkegel von Schönegg aber sehr ähnliches Erdwerk vorliegt, kann das den Verfasser in seiner Überzeugung, daß es sich hier tatsächlich um einen Burgstall handelt, nur bestärken. (Bemerkt muß hier werden, daß Verfasser erst sehr wenige hinsichtlich dieses Erdwerkes befragen konnte und vielleicht nur deshalb noch keine "Sage" erfahren konnte). Der Burgstall liegt an einer Einfallsstraße aus dem Ybbsfelde, die angeblich eine "Römer"straße gewesen sein soll. Jedenfalls dürfte es sich um eine sehr alte und wichtige Straße gehandelt haben, zu deren Schutz das Erdwerk angelegt wurde.
In Buch, in der Rotte Fischerberg, liegt der Hof Nr.2 mit dem Hausnamen "Hofbauer". Bisher hat Verfasser so ziemlich noch bei jedem "Hofbauern" einen Burgstall gefunden. In der Rotte Fischerberg aber war sein Suchen bisher vergeblich, wenn er sich auch bereits ein paar "burgverdächtige" Punkte vormerken konnte.

Fortsetzung folgt.

Die Orchideenflora des Bezirkes Scheibbs

(Franz Rossl, Purgstall)

Fortsetzung und Schluß.

Pyramiden-Hundswurz (Anacamptis pyramidalis RICHARD): Diese, an Wärme und Trockenheit angepaßte Pflanze erscheint bei uns als präglaziales Steppenrelikt auf Heidewiesen und sonnigen Berghängen. STEPAN gibt allgemein Bergwiesen an (Y); Günzelhöhe bei Scheibbs (Ö); Südhang des Dreieckberges (K); Lonitzberg (S); Kienberg, Trockenrasen im Heidegebiet von Purgstall bis Mühling (R).

Fleischrotes Knabenkraut (Orchis incarnata L.): Im Bezirk nur im sumpfigen Schaubach-Augebiet (R); im Ötscherbuch ohne Fundort.

Breitblatt-Knabenkraut (Orchis latifolia L.): Im Bezirk überall an feuchten Örtlichkeiten häufig, weicht die Art vorwiegend am Schaubach in mehreren Varianten vom Typus ab.

Flecken-Knabenkraut (Orchis maculata L.): Überall häufig.

Holunder-Knabenkraut (Orchis sambucina L.): Kalkmeidende Pflanze, die von STEPAN als auf Alpenwiesen vorkommend genannt wird; das Ötscherbuch nennt eine Almwiese am Blassenstein bei Scheibbs. Ich fand sie nur in der Flyschzone in Zehnbach und am Pöllaberg, dort zahlreich zusammen mit der Form purpurea KOCH.

Bleiches Knabenkraut (Orchis pallens L.): Frühblüherin, die deswegen als selten gilt, weil sie häufig nicht zur Blüte kommt. Im Bergland nur vereinzelt: Maiszinken, Stockgrund (Y); Lampelsberg (J); Peutenburg (R). In der Flyschzone häufiger: Sölling und Zehnbach (Steinfeldberg) noch vereinzelt, ist diese nach Katzenurin duftende Pflanze in den Saumgehölzen an der Erlaf (Purgstaller Heidegebiet) ziemlich häufig (R).

Stattliches Knabenkraut (Orchis mascula L.): Überall auf trockenen bis feuchten Wiesen, in lichten Wäldern usw. häufig. Die var.acutiflora KOCH am Feichsenbach an schattigen Hängen selten (R).

Gewöhnliches Knabenkraut (Orchis Morio L.): Auf Bergwiesen, Bergheiden, Wiesenmooren usw. überall häufig, ist diese Art in ihrer Keimlingsentwickung an Standorte angepaßt, die im Herbst feuchter und im Frühjahr trockener sind. Als Lehm- und Sandboden bevorzugende Pflanze kommt sie in der Flyschzone stellenweise massenhaft vor (am Steinfeldberg neben normal gefärbten auch solche, die alle Übergänge von rein weiß bis dunkelpurpur erkennen lassen).

Helm-Knabenkraut (Orchis militaris L.): Nach FISCHER nicht kulturfeindlich, kommt sie im Bezirk nur sporadisch vor: Bergwiesen (Ö); Lunzer Untersee (Y); am Schaubach (S); Neubruck, St.Anton an der Jeßnitz, Peutenburg (R).

Brand-Knabenkraut (Orchis ustulata L.): Nicht nur im Bergland, sondern auch im hügeligen Flysch- und Molassegebiet von Mai bis Juli auf sehr trockenen bis mäßig feuchten Wiesen.

Buntes Knabenkraut (Orchis tridentata SCOP.): Ausgesprochen südliche Form, die im Wärmeinselbereich der Gemeinden Schauboden und Hochrieß ihre Hauptverbreitung besitzt (R); vereinzelt am Greinberg (B) und Blassenstein (Ö).

Kugelstendel (Traunsteinera globosa RCHB.): Auf feuchten Wiesen an den Föhnstraßen entlang der in südnördlicher Richtung verlaufenden Flußtäler in den Alpen: Scheiblingstein (Ö); bei Lunz häufig (B); Dreieckberg und Kienberg (R).

Fliegen-Ragwurz (Ophris muscifera HUDS.): Einzige Ophris-Art mit ausgesprochen mitteleuropäischer Verbreitung. In Bezirk nicht selten: Puchenstuben, Gaming, Scheibbs, Reinsberg (Ö); Lechnergraben, Ötscher-Nordseite, selten (Y); Urmansau; Wiesergraben bei Gresten (J); Neubruck (B); Kienberg (K); Peutenburg, Fürtebenspitz, Heidegebiet von Schauboden und Mühling (R).

Hummel-Ragwurz (Ophris fuciflora HALLER): In Bezirk ist diese südliche Pflanze selten: Um 1930 im Lierbachgraben bei Neustift (K), 1953 und 1961 am Schaubach in Schauboden (S,R).
Bienen-Ragwurz (Ophris apifera HUDS.): Im gesamten Verbreitungsgebiet recht vereinzelt, liebt die Art trockene, kalkreiche Hügel, Schotterfelder usw. Der einzige Fundort im Bezirk liegt in Pautenburg, die Pflanze wurde von BAMBERGER in Bild festgehalten.
Korallenwurz (Corallorrhiza trifida CHAT.): Moderpflanze schattig-feuchter Wälder der Berg- und Voralpenstufe: Hetzkogel, Scheiblingstein (Ö, Y).
Einblatt-Kleingriffel (Microstylis monophyllos LINDL.): Circumpolare Art, die in den feuchten Voralpenwäldern zerstreut vorkommt: Lechnergraben (Y).

Da im Bezirk Scheibbs noch einige Arten zu erwarten sind, bitte ich alle Pflanzenfreunde, mich von eventuellen Neufunden in Kenntnis setzen zu wollen.

-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-

Nachtsänger unserer Vogelwelt

(Heinrich Kubiczek, Petzenkirchen)

Der Großteil der Bevölkerung denkt fast immer, wenn man während der Nachtstunden eine Vogelstimme d.h. einen Vogelgesang wahrnimmt, an eine Nachtigall. Zumeist wird es sich da um eine Fehlbestimmung handeln, denn in den meisten Fällen wird es sich da nicht um eine Nachtigall, sondern um einen anderen Nachtsänger der Vogelwelt handeln, der auch im Bezirksbereiche vorzukommen pflegt. Vor noch anderen müssen da Sprosser, Schilfrohrsänger und Drosselrohrsänger erwähnt werden, die ebenfalls im Zuge der Nachtstunden uns mit einem wunderbaren Gesang in Erstaunen versetzen können. Die seit Altersgrauen bekannte und berühmte Nachtigall ist der Gestalt und dem Gefieder nach fast ein unscheinbarer, unauffälliger Singvogel von braungrauer Färbung. Die Füße und der Schnabel sind rötlichbraun. Auffallend sind die besonders großen Augen. Als Brutvogel kommt die Nachtigall vorwiegend in Buschgebieten, Laubwaldungen mit Wassernähe und in Augebieten des Erlauftales fast alljährlich vor. Natürlich ist die Nachtigall in Burgenland, Ungarn und in manchen Nachbarländern viel häufiger anzutreffen. Sie fliegt zumeist nur kurze Strecken und bloß von Busch zu Busch. Gewöhnlich gewahrt man sie im Gebüschgezweige herumspringen. Überwintern tut die Nachtigall als Zugvogel in Nord- und Mittelafrika. Sie erscheint bei uns in der zweiten Hälfte des April. Die Nachtigall reist angeblich nur einzeln und zumeist bei Nacht. Sofort nach der glücklichen Ankunft hier beginnt das wunderbare, zauberhafte Schlagen in den ersten Nächten. Eigentlich muß man bewundern, daß ein verhältnismäßig so kleiner Vogel imstande ist, so kräftige Töne hervorzubringen. Der Schlag der Nachtigall hat zahlreiche und verschiedene Strophen. Am feurigsten tönt der Gesang zur Brutzeit. Nach der Ankunft aus dem Winterquartier und während der ersten Zeit vernimmt man den herrlichsten Schlag zu allen Stunden der Nacht, später wird es etwas stiller. Bei allen Völkern, wo die Nachtigall vorzukommen pflegt, wird ihr Gesang mit Begeisterung aufgenommen. Das Nest der Nachtigall ist bloß ein kleiner Haufen von Dürrlaub mit einer Grundlage von getrockneten Grashalmen, die mit Wurzeln und Pflanzenwolle ausgekleidet ist. Die 4 bis 6 grünlich-blau-grau gefärbten Eier sind ca. 2 cm lang. Das Brüten besorgt das Weibchen gemeinsam mit dem Männchen. Bemerkenswert ist, daß auch kürzlich ausgebrütete Jungvögel schon Gesangsversuche machen. Der eigentliche Nachtigallgesang endet bereits Ende Juni und im September begibt sich schon alt und jung auf die Wanderschaft in ihr Winterquartier.

Fortsetzung folgt.

26401-C

H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr.8 August 1967 3.Jhrg.

Der Ginkgobaum - ein lebendes Fossil

(Franz Rossl, Purgstall)

In einigen Parkanlagen des Bezirkes stehen eigentümliche Bäume, die der Bevölkerung zwar als "Laub-Nadel-Übergangsformen" bekannt sind, doch nur wenige kennen die Herkunft dieser "heiligen Bäume". Habituell entfernt an unsere Lärche erinnernd, hat aber jene Pflanzenart bloß den alljährlichen Laubwechsel mit ihr gemeinsam. Im botanischen System völlig isoliert als urtümlicher Zeuge versunkener Epochen dastehend (die Ausbildung der Samenlagen ähneln den ausgestorbenen Farnsamern des Erdaltertums), hat sie die Eiszeit lediglich in Ostasien, von wo sie vor mehr als 200 Jahren nach Europa eingeführt wurde, überdauert und führt daher den aus dem Chinesischen stammenden Namen Ginkgo (Ginkgo biloba).

Ende des 17.Jahrhunderts von deutschen Reisenden und Arzt Engelbert KÄMPF in heiligen Tempelhainen Japans entdeckt, gelangte im Jahre 1754 die erste Ginkgo-Pflanze nach Europa und seither hat diese wohl seltsamste Pflanzenerscheinung als Zierbaum in allen Erdteilen Eingang gefunden. Im Bezirk Scheibbs befinden sich meines Wissens nur 4 dieser hochinteressanten Urzeitrelikte: Ein stattliches und ein noch junges Exemplar zieren den Stadtpark in Scheibbs, ein noch halbwüchsiges Stück steht in den Parkanlagen des Lehenhofes in Neustift und im Schloßpark Purgstall stellt der wohl prächtigste Vertreter seiner Art in Bezirk als Naturdenkmal ein Kleinod längst untergegangener Zeiträume dar.

Wie zahlreiche fossile Funde beweisen, wuchs der Ginkgobaum im Erdmittelalter in großen Beständen auch in unseren Breiten und spielte als eine der markantesten Charakterpflanzen im Zeitalter der großen Saurier (Juraperiode) eine bedeutende Rolle. Die Ginkgogewächse (Ginkgophyten) waren im Mesozoikum nicht nur in der nördlichen Hemisphäre bis Spitzbergen und Grönland formenreich vertreten, sondern auch in Südamerika, Südafrika und Australien. Der ursprünglichen Form entsprechend, konnte sich der Ginkgo trotz der vielen nachfolgenden geologischen und klimatischen Umwälzungen in Ostasien (China, Japan) bis auf unsere Tage erhalten und hat sich zumindest seit der Zeit der Braunkohlenwälder im älteren Tertiär nicht mehr verändert. In präglazialer Zeit, im ausklingenden Tertiär (Pliozän) waren in Mitteleuropa noch Ginkgo-Arten heimisch. Als Wildform soll der Ginkgo heute noch in den chinesischen Provinzen Szetschuan, Yünnan und Chekiang vorkommen, doch scheint, daß er dort, wie in einigen anderen Schutzbezirken Chinas und Japans, als heiliger Tempelbaum kultiviert sein Dasein fristet. Bei uns wiedereingebürgert, hat jenes lebende Fossil nach Jahrmillionen währender Unterbrechung mit Hilfe des Menschen, also auf passive Weise, seinen Lebensraum wiedererobert.

Der zu den Gymnospermen (Nacktsamer) gehörende, etwa 40 m hoch werdende Ginkgobaum ist zweihäusig, d.h. es gibt nur Bäume mit männlichen Blüten und solche mit nur weiblichen (der Purgstaller Baum ist ein repräsentatives, altes "Männchen"). Die lichtgrünen, gestielten Sommerblätter mit einer an die Farne erinnernden Nervatur von der Gestalt eines vergrößerten Adiantum-Farnblattes (Ginkgo adiantoides aus dem Tertiär Grönlands ist bezeichnend dafür) sind breit-rhombisch-fächerförmig, eingeschnitten, zweilappig oder unregelmäßig mehrlappig gekerbt

(GOETHE hat die eigenartige Doppellappung der Blätter in seinen Versen auf Marianne von WILLEMER als Sinnbild treu verwachsener Liebe gedeutet). Im Herbst nach dem Gelbwerden der Blätter setzt meist über Nacht der Laubfall ein. So gelb wie die Herbstblätter sind auch die großen, pflaumenähnlichen Früchte, die, obwohl sie übel riechen, genießbar und in China und Japan geröstet unter dem Namen Pa-Kewo sehr beliebt sind; sie liefern außerdem ein gutes Öl.

Es würde bestimmt nicht schwer sein, diesen dekorativen Zeugen aus der Vorzeit unserer Heimat auch in modernen Park- und Gartenanlagen des Bezirkes, in dem er vor vielen Millionen Jahren bestimmt das "Heimatrecht" besessen hat, wieder mehr anzusiedeln. Sind doch die Ginkgophyton, deren Anfänge sich bis ins Paläozoikum zurückverfolgen lassen, aus der Lunzer Triasflora (karnische Stufe) durch einige urtümliche Formen bekannt, so z.B. Ginkgoites (=Clathrophyllum) lunzensis und Glossophyllum florini.

Literatur: BÖLSCHE, W.(1931): "Das Leben der Urwelt", Seite 44-47
THENIUS, E.(1962): "Niederösterreich im Wandel der Zeiten", Seite 30-31

Nachtsänger unserer Vogelwelt

(Heinrich Kubiczek, Petzenkirchen)

Fortsetzung

Der Gesang einer Nachtigall läßt sich eigentlich nicht leicht beschreiben. Derselbe hat eine zauberhafte Wirkung, zu welcher die nächtliche Stille, zuweilen die Örtlichkeit und etwa die poetische Umgebung wesentlich beitragen. Der Nachtigallengesang unterscheidet sich auch wesentlich vom Gesang der anderen Nachtsänger. Der Gesang des Sprossers, des nach der Nachtigall bekanntesten Nachtsängers, und der ebenfalls zur Nachtigallordnung gehört, klingt etwas anders als jener der Nachtigall selbst. Der Sprossergesang kennzeichnet sich durch eine besondere Tiefe der Töne und etwas längsamen Vortrag, sowie durch längere Pausen aus. Allgemein ist der Sprossergesang stärker und schmetternder als jener der Nachtigall. Die Mannigfaltigkeit der einzelnen Strophen ist allerdings wesentlich geringer als jene der Nachtigall. Die Glockentöne des Sprossers sind allerdings unvergleichbar.

Ein weiterer Nachtsänger, der im Bezirksbereiche scheinbar viel häufiger als eine Nachtigall vorzukommen pflegt und der von der Bevölkerung dem Gesange nach zumeist als Nachtigall angenommen wird, ist der Drosselrohrsänger, auch Rohrdrossel genannt. Es handelt sich da ebenfalls um einen kleinen, oberseits dunkelbraun, unterseits rostbraun, auf der Brust und Kehle lichter gefärbten, unscheinbaren Vogel der Sperlingsart. Er hält sich zumeist in Wassernähe im Röhricht auf. Die Rohrdrossel erscheint hier gegen Ende April und verweilt höchstens bis Ende September. Die Überwinterung erfolgt in Afrika. Sofort nach der Wiederkehr aus dem Winterquartier vernimmt man vom Morgen bis zum Abend, während der ersten Zeit seines Hierseins und im Zuge der Brutzeit auch zu allen Stunden der Nacht, den schallenden, aus vollen starken Tönen zusammengesetzten und mehreren Strophen gegliederten Gesang. Die Brutperiode erstreckt sich ab Ende Mai bis Juni. Das Nest wird im Röhricht zwischen einigen Rohrstengeln eingewoben und ca. 1 m oberhalb der Wasseroberfläche angebracht. Die Nestwandung besteht aus Gras, Halmen und Wurzelwerk. Das Gelege ist zumeist erst Mitte Juni vollzählig.
Auch der eigentliche Rohrsänger, der stellenweise in Gruppen im Augebiet bei uns vorkommt, ist ein eifriger Nachtsänger in einfachen Formen, der bis Oktober hier zu verbleiben pflegt.
Im Bezirksbereiche gibt es noch weitere Nachtsänger aus der Vogelwelt. Es kommen da Eulen, Nachtschwalben z.B. der Ziegenmelker und zuweilen sogar der

Schluß auf Seite 47

Die Wehr- und Schloßbauten des Bezirkes Scheibbs

(A.M.Wolfram, Scheibbs)

Drei verschwundene Burgen im Raume St.Anton/J.-Puchenstuben

1. Castrum Ellpigen

F.Halmer, Karte der Wehr- und Schloßbauten in Niederösterreich, Wien 1948, schreibt S. 17: "In einem Urbar des Stiftes Klosterneuburg aus dem letzten Drittel des 14.Jahrhunderts findet sich die Notiz:
"Ellpigen castrum prope fluvium Erlaf ..." Mit größter Wahrscheinlichkeit dürfte es sich um die in einem Bauernhause noch erhaltene Bezeichnung "Ellbogen" handeln. Es ist an der linksseitigen Lehne des Nattersbaches gelegen und gehört zur Ortsgemeinde Puchenstuben ..."

Der heutige Hof Ellbogen steht an der Straße Puchenstuben-Wastl am Wald anstelle des ehemaligen Ellbogenhäusels, das die Hausnummer 14 hatte. Diese Nummer hat der heutige Hof übernommen. Er wurde angeblich 1896 erbaut, nachdem der alte Hof 1895 abgebrannt war. Dieser lag mehrere hundert Meter tiefer "an der Lehne des Nattersbaches" und hatte die Hausnummer Puchenstuben Nr.1.

Dort findet sich, wie der Verfasser im Juli 1954 feststellen konnte, nur mehr ein Stadel. Neben ihm sieht man aber noch die Grundmauern des ehemaligen Hofes. Südlich von dieser Hausstatt erstreckt sich ein von Westen nach Osten streichender Höhenrücken, eine Art Geländesporn, der zu den Tonnagräben abfällt. Wie der Besitzer des Hofes versicherte, wird dieser Kogel seit altersher "Oedfeld" genannt, er sei aber durchaus kein ödes, unfruchtbares Feld, sondern zähle ganz im Gegenteil zu seinen besten Äckern, er könne sich daher den Namen Oedfeld gar nicht erklären.

Nun, die Erklärung ist nicht schwierig. "Oede" ist der hiesige alte Name für "Ruine" und der Name Oedfeld bedeutet "Feld auf der Oede" = "Feld über der Ruine". Auf diesem Geländesporn oder Kogel, der in seiner Gestalt und Ausdehnung so manchen Burgställen des Bezirkes gleicht, ist nämlich mit großer Wahrscheinlichkeit der ehemalige Standort des Castrum Ellpigen, d.i. der Burg Ellpigen anzunehmen. Der Kogel liegt zwar nicht "prope fluvium Erlaf" (= nahe dem Flusse Erlauf), denn von ihm sind es immerhin gute 20 Minuten hinauf nach Puchenstuben und von dort etwa 5/4 Stunden hinab zum Flusse, allein von Klosterneuburg aus gesehen mag das "prope" schon berechtigt gewesen sein. Zwar sind auf dem Kogel heute Spuren einer einstigen Wehranlage nicht mehr zu finden, das darf jedoch bei einem Felde, das seit Jahrhunderten unter dem Pfluge liegt, nicht wundernehmen!
Der Name Ellbogen für das Bauernhaus kann nicht aus einer dem menschlichen Körperteil "Ellbogen" ähnlichen Geländeformation abgeleitet worden sein, da in der ganzen Umgebung des Hofes eine solche Geländeform nicht zu sehen ist. Der Name kann daher nur volksetymologisch aus einem alten, nicht mehr verstandenen Worte abgeleitet worden sein, nämlich aus dem "Ellpigen" des Klosterneuburger Urbars. Was dieses Ellpigen aber bedeutet ...?

An dem Hofe vorbei führt der einzige Fahrweg aus dem Nattertal nach Puchenstuben, auf welchem früher die Holzkohle nach Kirchberg a.d.Pielach verführt wurde, und auf welchem der Überlieferung nach einst auch die in den Brandmauern bei Puchenstuben gewonnenen Erze zu den Schmelzöfen im Nattertal verfrachtet wurden. Der Weg wird "Heibrondweg" genannt, das ganze Gebiet um ihn "Heibrond". Es muß sich daher bei diesem heute verödeten Weg einst um eine wichtige Straße gehandelt haben, zu deren Schutze man vermutlich das "Castrum" errichtet hat.

Neben der alten Hausstatt erstreckt sich eine langgezogene Wiese mit dem merkwürdigen Namen "Judenfeld", es findet sich dort ferner ein "Beinfeld" (Bienenfeld?), ein Mühlfeld, auf welchem die Hausmühle gestanden, und eine Klausleiten, so angeblich nach einer Holzschwemmklause genannt (?). Da aber nicht recht ersichtlich, mit welchem Wasser man dort Holz geschwemmt hätte, könnte diese "Klause" nicht eher eine Wegsperre gewesen und diese mit dem "Castrum" in Zusammenhang gestanden sein?

Vielleicht ist es nur Zufall, vielleicht aber auch ein einstiges Wissen, daß der Hof Ellbogen ehedem tatsächlich der erste, d.i. als Wirtschaftshof einer Burg der vornehmste gewesen, daß man bei der Numerierung der Häuser von Puchenstuben nicht wie sonst üblich bei Kirche, Pfarrhof oder einem anderen hervorstechenden Gebäude der geschlossenen Ortschaft, sondern bei einem abgelegenen Bauernhof begonnen hat!

Lag also das Castrum Ellpigen auf dem "Oedfeld" genannten Kogel neben der ehemaligen Hausstatt? - Diese Frage eindeutig mit "ja" zu beantworten, wagt Verfasser, solange sich nicht klare Spuren der einstigen Wehranlage auf den Kogel gefunden haben, zwar nicht, doch spricht, wie aus Vorstehenden wohl hervorgeht, tatsächlich die "größte Wahrscheinlichkeit" dafür!

2. Die Robitzstein-Burg

Unter die vielen in der Rotte Anger von St.Anton/J. abgekommenen Höfen zählt auch der Hof Anger Nr.27, "Robitzstein". Die Ruine des Hofes, spärliche Mauerreste, sieht man in einer sog. Lucka, einer gegen Nordwesten abfallenden Mulde. 1954 fand Verfasser in der Hausruine noch den vermorschten Stubentram mit der - was selten anzutreffen - in Farbe aufgetragenen Jahreszahl 1616. Der Hof stand ursprünglich weiter südlich auf einer etwas höher gelegenen Wiese, einer kleinen Hochfläche. Dort kann man um ein großes Holzkreuz die Grundmauern des alten Hofes deutlich erkennen. Die Stelle heißt noch immer "Robitzstein-Hausstatt". Der Überlieferung nach soll der Hof dort oben 1615 oder 1616 durch Blitzschlag zerstört worden sein. Und da dies vielleicht nicht das erstemal gewesen, hat man 1616 den Hof an einer geschützteren Stelle neu aufgebaut.

Wenn man von der erwähnten "Robitzstein-Hausstatt" 120 Schritte gegen Süden geht und hiebei eine Dirnzeiler, ein natürliches Hag, durchschreitet, gelangt man auf eine zweite Wiese. Vorerst sieht man sich aber einer auffälligen Scheibe von rund 45 Schritten Durchmesser gegenüber, deren Rand zugleich den Horizont bildet. Über diesen Horizont sieht man in einiger Entfernung Baumwipfel aufragen, kann aber nicht ausnehmen, wie tief der Rand der Scheibe abfällt. Erst wenn man in ihrer Mitte steht, bemerkt man, daß der Abfall ganz geringfügig ist, ja daß die Scheibe fast unmerklich in eine etwa 6 Joch große Wiese übergeht.

Diese Wiese, vor allem aber die erwähnte Scheibe, wird seit altersher "Burgfeld" genannt und es geht die Sage, daß hier eine Burg gestanden.

Von der "Scheibe" weg führt ein kurzer Damm oder Berggrat, genannt "der Sattel" zu einem 5-6 m hohen, durch einen 2 m breiten Spalt zweigeteilten Felsen, der "Sattelmauer". Von dieser Sattelmauer fallen sehr steil die "Vorderen Thormäuer" zur Erlauf ab. Die Thormäuer werden von den Einheimischen auch "Burgmäuer" genannt und das ganze Gebiet, Thormäuer und Wiese zusammen, heißt "In der Burg".

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung von Seite 44

männliche Vertreter der Hühnerwelt in Frage. Wie bekannt, macht ein Hahn zuweilen auch während der Nachtstunden seine Stimme wahrnehmbar.

Ein weiterer Nachtsänger ist der Wachtelkönig oder Wiesenknarre, ein Angehöriger der Sumpfhühner, der sich zuweilen fast die ganze Nacht mit anhaltenden, schnarrenden Rufen bemerkbar macht.

Natürlich kann man die Nachtlaute der vorerwähnten Vogelarten bei bestem Willen nicht als Gesang bezeichnen.

-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-

Von der Patrimonialherrschaft Weinzierl zur Großgemeinde Wieselburg-Land

(Karl Kraushofer, Weinzierl)

1.Fortsetzung

Zählt man dazu noch die 12 "behausten Untertanen" von Krügling, Baurberg Kanninghof und Grabenhof, dann teilten sich das Gebiet der Gemeinde Weinzierl, wie sie 1848 entstanden ist, nachstehende Herrschaften: Zelking, Lehensgut Merwein, Weinzierl, Wieselburg, Waidhofen a.d.Ybbs, Petzenkirchen, Pfarre Ybbs, Wolfpassing, Rottenhaus. Wir führen die ehemaligen Besitzverhältnisse von Weinzierl nur an, damit die Patrimonialherrschaft nicht überdimensioniert erscheint durch die Vielzahl der genannten Orte. Denn auch dort in jenen Orten, wo die Patrimonialherrschaft Lehenspflichtige hatte, werden sich den Besitz mehrere Herrschaften geteilt haben, sowie in Weinzierl. Plesser berichtet in seinem Heimatbuch von Pöchlarn, daß ... "die Ortschaften Schadendorf, Berging, Laimgstetten, Placka, Mühling, Oed, Kaswinkel, Brunning, Zeil, Hobelslehen und Haag bis 1848 zur Herrschaft Pechlarn untertan" waren. Das untermauert unsere Darstellung.

Wir können eindeutig erkennen, daß die Gemeinden Weinzierl, Wieselburg und Rottenhaus aus den gleichnamigen Herrschaften hervorgegangen sind. Bei Mitterwasser ist eindeutig als Ausgang die Pfarrherrschaft erkennbar. Da Schadendorf fast zur Gänze zur Herrschaft Pöchlarn gehörte, wird diese Tatsache die Ursache gewesen sein, daß Schadendorf sich zunächst als eigene Gemeinde konstituierte. Weil einflußreiche Einwohner Galtbrunns zur Herrschaft St.Leonhard gehörten, also so wie die Schadendorfer sich außerhalb der Reihe fühlten, ist es erklärlich, daß sie ebenfalls eine eigene Gemeinde werden wollten. Aber was den Schadendorfern gelang, blieb den Galtbrunnern versagt. Lediglich bei Marbach und Wechling dürfte bei der Konstituierung die Herrschaftszugehörigkeit eine untergeordnete Rolle gespielt haben. Etwas, was für alle Gemeinden zutrifft, wollen wir, ehe wir die einzelnen Gemeinden schildern, klarstellen. Es heißt in Matzenauers Gemeindeschematismus 1861 - 1862 bei jeder Gemeinde: "Pfarre und Post Wieselburg". Dieses Wort Post ist nach einer vorgefundenen Aussage mit "rücksichtlich Postbriefsammlung" ergänzt. Daß mit der Bezeichnung Post Wieselburg - im Jahre 1862 - für uns die Postbriefsammlung zutreffen wird, geht aus Plessers Pöchlarner Heimatbuch hervor, wenn wir dort lesen, daß gegen Ende 1858 in Pöchlarn ein Post- und Telografenamt errichtet wurde und auch eine Postfahrt nach Scheibbs eingerichtet worden ist. Es handelt sich also hier um eine Briefsammelstelle und um kein Postamt, sonst hätte Plesser gewissenhafterweise davon Mitteilung gemacht. Aus den Herrschaften, die von der Patrimonialherrschaft verwaltet wurden, konstituierten sich im Jahre 1850 sicherlich nicht ohne viel Für und Wider nachstehende Gemeinden: Marbach, Mitterwasser, Rottenhaus, Schadendorf, Wechling, Weinzierl und Wieselburg. Bei Starzer (1) finden wir eine Aufstellung aus dem Jahre 1849 über die geplanten Gemeinden

in Pfarrsprengel, ihre Einwohnerzahl, die Anzahl der damaligen Häuser sowie das geplante Flächenausmaß.

Gemeinde	Pfarre	Flächeninh. in km2	Einwohner	Häuser
Weinzierl	Wieselburg	3,44	230	39
Wechling	-"-	4,27	286	51
Schadendorf	-"-	4,57	200	40
Marbach	-"-	6,66	343	49
Wieselburg	-"-	3,32	418	62
Mitterwasser	-"-	6,32	374	65
Rottenhaus	-"-	5,03	531	75
Galtbrunn	-"-	4,50	213	33
		38,11	2.595	414

Aus dieser Aufstellung erkennen wir, daß Galtbrunn als eine der geplanten Gemeinden galt, dann aber doch nicht selbständige Gemeinde wurde, sondern als Katastralgemeinde Rottenhaus angeschlossen worden ist. Aber in Galtbrunn dürften selbstbewußte Einwohner gewesen sein, die um die Selbständigkeit ihrer Gemeinde einen Kampf führten. Denn in der Berichtsperiode des Landesausschusses von 1864 - 1865 lesen wir im "Verzeichnis jener Orte, welche eine Trennung von ihrem bisherigen Ortsverbande und Konstituierung als selbständige Gemeinde anstrebten, jedoch vom Landesausschuß im Einvernehmen mit der Statthalterei abgewiesen worden sind", daß Galtbrunn um Trennung von der Gemeinde Rottenhaus ansuchte. Das Ansuchen der Galtbrunner wurde nicht bewilligt. Leider fehlen die Ablehnungsgründe, die zu wissen für uns heute aufschlußreich wären.

Nun die Gemeinde Schadendorf, von der es in der Berichtsperiode 1864-1865 des niederösterr.Landesausschusses heißt, daß sie sich zu einer Ortsgemeinde mit Wechling vereinigt hatte. Die erste Gemeindezusammenlegung in unserem Gebiet wurde dadurch 1866 vollzogen, ist also schon vor 100 Jahren erfolgt. Nachdem Schadendorf die kurzlebigste Gemeinde war, wollen wir bei ihr mit der Aufzählung der uns bekannt gewordenen Gemeindefunktionäre beginnen.

Schadendorf

Schweickhardt berichtet über Schadendorf: "Schadendorf, ein Dorf mit 12 Häusern mit der nächsten Poststation Kemmelbach. Die Ort- und Grundherrschaft besitzt Großpechlarn." (um 1838) Im Heimatbuch Plessers von Pöchlarn, wird aus dem Türkenkrieg vom Jahre 1683 berichtet, daß die Türken in Schadendorf 5 Häuser plünderten. Daraus geht hervor, daß die Zugehörigkeit Schadendorfs zu Pöchlarn schon zu jener Zeit bestand, sonst hätten die Pöchlarner nicht diese Unterlagen besessen. Daß diese langjährige geschlossene Zugehörigkeit den Wunsch einer eigenen Gemeinde zur Folge gehabt haben wird, erwähnten wir bereits. Im Jahre 1850 setzte sich die Gemeinde Schadendorf aus folgenden Funktionären zusammen:

Bürgermeister: Auer Ignaz. 1.Gemeinderat Naweker Josef
2.Gemeinderat Steinwandtner Jos.
Gemeindeausschuß: Hoßlmayr Leop., Janisch Josef, Stadler Georg,
Trehofer Anton, Hörndl Josef.

1861 - 1863 heißt es:
Schadendorf: Pfarre und Post Wieselburg mit 205 Einwohnern, welche Ackerbau betreiben. Fläche 788 J.

Fortsetzung folgt.

2640c

H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr.9 September 1967 3.Jhrg.

Alter Kalkofen in Wieselburg ausgegraben .

(Heinrich Kubicek,Petzenkirchen)

Mitte Juni 1967 wollte der Besitzer Franz Wochner neben seinem Hause in Wieselburg, Scheibbserstraße 34, die Fundamentgrube für eine Garage ausheben. Als er auf eine Mauer aus gemörtelten Bruchsteinen stieß, stellte er die Erdarbeiten ein und verständigte die Witwe des Heimatforschers Stefan Denk, die die Arbeiten ihres Mannes weiterführt. Weil diese die Bedeutung der Fundstelle erkannte, verständigte sie das Bundesdenkmalamt Abt. für Bodendenkmalpflege in Wien und Frau Konservator Dr. Ladenbauer hat, unterstützt von sehr interessierten Grundbesitzer Wochner, die Untersuchung der Fundstelle durchgeführt. Erfreulich war die rege Anteilnahme der Bevölkerung, die sich mit sachkundigen Bemerkungen, ob es sich hier um Reste eines Brunnens oder Wehrturmes, einer Kirche oder eines Brückenkopfes handeln kann, an der Debatte beteiligte. Als man zu den tiefsten Schichten vorgestoßen war, zeichnete sich langsam eine von allen annehmbaren Deutungen , ein alter Kalkofen, ab. Er beginnt 1.70 m vom Gehsteig der Straße entfernt, hat eine runde Form und eine innere Lichte von 4 Metern. Seine 50 cm breite Mauer ist zum Teil ausgerissen und daher nur mehr zum Teil 1 m hoch erhalten. Sein Boden befindet sich 1,56 m unter dem heutigen Gehsteigniveau der neuen Scheibbserstraße und besteht aus einer ca.10 cm dicken, verschlackten Schichte, wie aus Konglomeratgestein, das beim Zerschlagen einen schwefeligen Geruch von sich gibt. Darunter lagerte eine Brandschichte bestehend aus Holzkohle, weisser Holzasche und verbrannten Kalkresten nebst anderen Substanzen. Über dieser oft mehr als 10 cm dicken Schichte war ca. 1/2 m Ziegelschutt mit kleineren und größeren verbrannten Kalkresten, nebst neuzeitlichen Ziegelresten gelagert. An den Stellen an denen die Bruchsteinmauer fast gänzlich zur Gewinnung von Bausteinen ausgerissen war, hatte man wohl vom Fundamentaushub des knapp daneben liegenden Brunnens oder Hauses stammenden Aushubmaterial darüber geschüttet. Der Hausneubau stammt aus den 50iger Jahren unseres Jahrhunderts. Das früher hier gestandene Haus dürfte etwa 200 Jahre alt gewesen sein. Man kann daher damit rechnen, daß dieser Kalkofen vor etwa 200 Jahren, weil nicht mehr in Verwendung-, zugeschüttet wurde und weil in seiner Bruchsteinmauer auch einige neuzeitliche Ziegelreste gefunden wurden. Die Kalkofenbenützung dürfte in 16.und 17.Jh.angenommen werden, das ist eine Datierung die erst durch weitere Unterlagen unterstützt werden muß. Nur durch die ordnungsmäßige Meldung des Grundbesitzers konnte dieser kleine Beitrag zur Ortsgeschichte von Wieselburg erarbeitet werden.

Unsere Eidechsen

(Franz Rossl, Purgstall)

War früher in den besiedelten Gebieten des Flach- und Hügellandes (weniger im Bergland) die Zauneidechse (Lacerta agilis L.) überall an Gartenzäunen, Hecken, Waldrändern u.dgl. eine vertraute und gerne gesehene Erscheinung, so ist sie heute - glücklicherweise noch keine Rarität darstellend - aus unseren Wohngebieten größtenteils verschwunden. Obwohl die Ursachen dafür verschiedene sind, kann im großen und ganzen die moderne Wohn- und Gartenbaukultur verantwortlich gemacht werden (Fehlen natürlicher Zäune und Hecken, Beseitigung alter Schutzmauern, Schädlingsbekämpfung usw.). Heute muß man schon abgelegenere Gebiete aufsuchen, um diese kärglichen und possierlichen Überreste aus der Saurierzeit beobachten zu können (der wissenschaftliche Name der Eidechsenordnung bringt dies in der Bezeichnung Sauria deutlich zum Ausdruck).
Im Bezirk Scheibbs kommen noch alle zu erwartenden Arten vor und es ist erfreulich, daß den Eidechsen mit Ausnahme der wohl noch häufigsten Spezies, der Blindschleiche (Anguis fragilis L.),welche ja sehr oft wegen ihrer Schlangenähnlichkeit erschlagen wird, vom Menschen keine weitere Gefahr droht. Lediglich die schon eingangs erwähnte Einengung der Lebensräume ist bei allen Arten und in allen Landschaftsformen eine Folge der vom Menschen angestrebten und immer mehr verwirklichten "Nutzbarmachung" jedes nur halbwegs "gewinnbringenden" Fleckens unserer Heimat .
Wie schon angedeutet, hat sich die Zauneidechse an ruhigere Plätze zurückgezogen und ist heute im nördlichen Teil des Bezirkes in lichten Wäldern, in Holzschlägen, an trockenen Halden und ähnlichen Örtlichkeiten noch überall anzutreffen. Nach KÜHNELT (1948) ist sie im Bergland auch in den untersten Tallagen vertreten und reicht bei der Biologischen Station Lunz bis zum Seehof, während wenige hundert Meter davon entfernt, im Delta des Seebaches, bereits die Bergeidechse lebt.
Die zweithäufigste Art der echten Eidechsen (die Blindschleiche gehört ja zu den fußlosen Schleichen) ist die Berg- oder Waldeidechse(Lacerta vivipara JAC.) Sie löst im Bergland die Zauneidechse ab, kommt bis in die Krummholzregion vor und tritt meist gesellig auf d.h., es sind immer mehrere Individuen an einem Platz anzutreffen. Zum Unterschied von der Zauneidechse, welche höhere Wärmeansprüche stellt, verläßt die Bergeidechse ihr Winterquartier sobald der Schnee schmilzt und verschwindet erst zur Zeit der herbstlichen Schneestürme.
Soweit über unsere allgemein verbreiteten Arten. In Niederösterreich kommen aber noch zwei weitere Spezies vor, die allerdings auf ausgesprochene Wärmegebiete beschränkt sind. Es sind dies die Smaragdeidechse (Lacerta viridis LAUR.) und die Mauereidechse (Lacerta muralis LAUR.). Erstere kommt vorwiegend im Donautal (an wenigen Punkten auch nördlich davon) und entlang der Thermenlinie vor, letztere ist dagegen in der Literatur bisher nur aus dem Gebiet entlang der Thermenlinie gemeldet. Da aber die Mauereidechse auch im Bezirk Scheibbs eine kleine Verbreitungsinsel besitzt, sei im folgenden über sie ausführlicher berichtet.

Fortsetzung folgt.

Die Wehr- und Schloßbauten des Bezirkes Scheibbs

(A.M.Wolfram, Scheibbs)

Fortsetzung

Es besteht auf Grund der Namen "Burgfeld", "Burgmäuer" und "In der Burg" sowie der Sage von der verschwundenen Burg kein Zweifel, daß hier tatsächlich einst eine Wehranlage bestanden hat. Welcher Art jedoch diese Anlage gewesen , kann heute noch nicht entschieden werden. Es kann nur mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß die mehrfach erwähnte "Scheibe" eine durch einen Palisadenzaun geschützte Fluchtburg für Frauen, Kinder und das Vieh gewesen.
Ob über dem Steilhang, genannt Thor- oder Burgmäuer, auch eine Wehrburg gestanden? Spuren einer solchen hat Verfasser jedenfalls noch nicht gefunden. Allein eine solche Wehranlage ist auf Grund des Namensgutes wohl anzunehmen. Wie der Name Thormäuer auszusagen scheint, dürfte unter an der Erlauf eine Wegsperre mit einem Tor bestanden haben (und vielleicht war dieses feste Tor die eigentliche Wehranlage?) .
Auf eine Wehranlage könnte allenfalls eine Sage hinweisen, die Hans H.Hottenroth aufgezeichnet hat. - Gegenüber den Burgmäuern erhebt sich auf der anderen Seite des Tales das Thorock, über dessen Schneide der Weg vom Brand ins Selzbichl (zwei Rotten von Puchenstuben) geht. "Früher ist" so lautet nun die Sage, "auf dem Thorock oft ein Schimmel gesehen worden, der über die Schneide gelaufen ist." - Das scheint kein Schimmel der hier häufigen Art gewesen zu sein, die dem einsamen Wanderer nachgehen und ihm den Kopf auf die Schulter legen. Von dem Schimmel auf dem Thorock heißt es nur, daß er hoch droben dahinstürmend gesehen wurde.
Der Name Robitz ist slawisch und soll soviel wie Rogaz, dieses aber Hornberg bedeuten. Vielleicht haben die Slawen den auffälligen Felsen, der heute Sattelmauer heißt, seiner Gestalt wegen Robiz = Rogaz = Horn genannt und die Deutschen, die neben ihm eine Burg gebaut, nachdem sie den Namen Robiz übernommen hatten, diese Burg dann Robitzstein, denn Stein = Burg!, während der heutige Name Robitzsteinburg bloß eine tautologische Ausweitung des Namens darstellt (?)
Noch ist hier vieles ungeklärt ! Nicht zu zweifeln aber ist daran, das sei nochmals betont, daß hier tatsächlich eine Wehranlage bestanden hat !

3. Die "Burg" auf dem Fuchsboden.

Schon 1953 hat sich der Verfasser die Namen der Höfe St.Anton/J. Anger Nr.13 und 15, Unterstein und Oberstein, sowie die Namen der abgekommenen Höfe Getreitriegl und Windhag als "burgverdächtig" vorgemerkt und hat dann ein Jahr später an Ort und Stelle Erhebungen durchgeführt.
Der Weg zu den Steinhöfen führt aus dem Reifgraben entlang einem Wässerlein, dem Wallerbach, an welchem ein Hof gleichen Namens gestanden. Der Hof Unterstein liegt am Fuße einer senkrechten nackten Felswand, über ihr steht der Hof Oberstein. Obwohl derartige Felswände gewöhnlich als "Mäuer"bezeichnet werden, wäre in diesem Falle doch zu bedenken, ob die Namen der beiden Steinhöfe hier ausnahmsweise nicht doch von ihrer Lage unter- und oberhalb der Felswand herrühren könnten, denn g e w ö h n l i c h bedeutet ein "Unterstein" soviel wie "unter der Burg"!

Wie dem auch sei ! Jedenfalls besteht eine alte Überlieferung, daß auf dem südöstlich von den Steinhöfen dahinstreichenden Höhenzuge eine Burg gestanden.

Dieser Höhenzug hat oben ein schmales Berggrat. Wandert man auf diesem Grat gegen Norden, steht man bald vor einem mächtigen Felsgebilde mit allseits fast senkrecht abfallenden Felsmauern von 5-6 m Höhe. Dieser Felskogel erstreckt sich von NW nach SO, mag 100 m lang und bis zu 30 m breit sein. Die mit Gras bewachsene Oberfläche ist etwas gegen SO geneigt.
Den schmalen Berggrat weiterwandernd trifft man auf zwei weitere, ähnliche, aber bedeutend kleinere Kogel. Der Bergrücken biegt dann ziemlich genau nach Norden ab und man gelangt schließlich zu einem vierten grasbewachsenen Kogel von ganz bedeutender Ausdehnung mit ziemlich steil abfallenden Hängen nach allen Seiten, besonders aber gegen Norden, wo der Bergrücken endet.

Alle vier erwähnten Kogel, besonders aber der erstbeschriebene und der letztgenannte, scheinen wie geschaffen für eine Wehranlage, obwohl bei keinem Spuren einer solchen heute mehr festzustellen sind.
Nach der Schilderung, welche der Verfasser erhalten, dürfte aber die Meinung bestehen, daß der erstgenannte Kogel die Burg getragen.
Die Stelle heißt Fuchsboden und der Kogel Fuchsbodenmauer.
Verfasser konnte auch eine auf eine Burg hinweisende Sage aufzeichnen, die ihm von mehreren, von einander unabhängigen Gewährsleuten gleichlautend erzählt wurde:
"Einst wollte der Groß-Hans auf den Fuchsboden "bei oder in der Burg" nach einem Schatz graben. So hat er sich bei Nacht mit einem Sappel aufgemacht und ist zum Fuchsboden hinaufgestiegen. Bei der Fuchsbodenmauer ist er zu einem Fenster gekommen. Da hat es jedoch ganz plötzlich zu geistern begonnen. Es hat sich ein mächtiger Sturm erhoben, Steine und Äste sind durch die Luft geflogen und die Bäume haben gekracht, als ob der Jüngste Tag angebrochen wäre. Da hat der Hans seinen Sappel fallen lassen und ist Hals über Kopf den Berg hinabgestürtzt. Wie er aber unten beim Haus Übelbach in den Finstergrund gekommen, war es mauserlstad. - Als der Hans am anderen Morgen, an einem Sonntag (nur einer wollte wissen, daß der Hans an einem Karfreitag nachts auf den Fuchsboden gestiegen) seinen Sappel wieder holen wollte, hat er diesen herunten im Finstergrund in der Wiese liegen gesehen.
Diese Sage wie die bestimmt lautende Überlieferung von einer Burg auf dem Fuchsboden lassen wohl kaum daran zweifeln, daß dort einst tatsächlich eine Wehranlage irgend welcher Art bestanden hat, auch wenn heute eindeutige Spuren einer solchen sich nicht mehr feststellen lassen.

Der Wallerbach mag ein "Walchenbach" gewesen sein, dieses "Walchen" aber auf romanische Restsiedler hindeuten. Ob die Burg auf dem Fuchsboden mit diesen in Zusammenhang gestanden. . , ??

Nachtrag zum "Schloßkogel von Paffen".

Dieser Schloßkogel ist vor kurzem restlos zerstört worden. Die Grundmauern, Die Verfasser noch vermessen konnte, sind gründlich vernichtet, der Halsgraben ausgefüllt und alles ist eingeebnet worden. Heute erinnern nur mehr die herumliegenden Steine der Grundmauern und viel Kalkmörtel an die ehemalige Burg - - - bis in wenigen Monaten das Gras darüber gewachsen und die Burg s p u r l o s verschwunden sein wird ! Schade darum !

Von der Patrimonialherrschaft Weinzierl zur Großgemeinde Wieselburg - Land

(Karl Kraushofer, Weinzierl)

2. Fortsetzung

Bürgermeister : Georg Hödelsberger, GR.: Karl Lauer u. Jos. Stranner
Ausschuß: Joh. Memelauer, Jos. Strohmeyer, Mich. Höbnstreit,
Mich. Eichinger und Jos. Janitsch Ldwthe.

Da sich Schadendorf 1866 mit Wechling vereinigte wollen wir als nächste Gemeinde Wechling untersuchen.

Wechling

Vorausschicken wollen wir, daß wir in jenen Gemeinden, die sich erst jetzt auflösten weil sie sich zur Großgemeinde vereinigten, auch jene Bürgermeister aufzählen, die nicht gewählt sondern ernannt wurden. Dies trifft für die Zeit von 1934 - 1938 und 1938 - 1945 zu. Jene Bürgermeister die auf Grund von Vereinbarungen der demokratischen Parteien nach 1945, also auch ohne Wahl den schwierigen Wiederaufbau eines demokratischen Gemeindewesens begannen, sind, soweit die Unterlagen verfügbar waren, ebenfalls genannt. Überzeugte Demokraten werden daran sicherlich keinen Anstoß nehmen.
Nachdem die Gemeinde Schadendorf nun mit der Gemeinde Wechling vereinigt war, hatte das neue Gemeinwesen eine Flächenausdehnung von 8,33 km². Die Gemeinde Schadendorf brachte zu Wechling folgende Orte (damalige Schreibweise): Breitschollen, Köchling, Moos, Oedt an seichten Graben, Laimgstetten. Da die Gemeinde Wechling vor der Vereinigung mit Schadendorf nur die Orte Wechling und Ströblitz umfaßte, bestand die neue Gemeinde nunmehr aus 7 Orten. Über Breitschollen lesen wir bei Schweickhardt, daß es zur Pfarre und Schule Wieselburg gehört, weiters "das Landgericht übt die Herrschaft Purgstall aus. Conscriptionsobrigkeit ist die Herrschaft Rothenhaus, Orts- und Grunddominium Weinzierl. Kemmelbach ist die nächste Poststation. 1 1/2 Stunden von Weinzierl entfernt." Breitschollen mußte damals eine größere Bedeutung gehabt haben, sonst hätte er in seinem topographischen Teil keine Erwähnung davon gemacht.
Die neue Gemeinde Wechling hatte um 1850 folgende Funktionäre:
Bgm.: Demuth Michael, 1.Gmrt: Stafetzeder Franz (? Rafetzeder ?)
2.Gmrt: Karlinger Michl
Gem. Ausschuß: Rächer Anton, Heidelsberger Georg (Hödelsberger?)
Auer Leopold, Gutlederer Mich., Auer Josef.
Wahlperiode 1861 - 1863 : Hier finden wir folgende Eintragungen.
Wechling, Pfarre und Post Wieselburg 242 Einwohner welche Ackerbau betreiben Fläche 725 Joch. Bürgermeister: Franz Rafezeder, Gemrt.: Alois Kanner (?Korner?) Leopold Oberleitner. Aussch.: Mich. Gutlederer, Josef Krenn, Leop. Auer, Josef Stouffelberger, Ant. Tirneier ; alle Landwtho.
Aus den Eintragungen des Amtkalendars 1865 geht hervor, daß auch die Schadendorfer darin vertreten sind da sie ja nun vereinigt sind.
Bürgerm.: Franz Rafezeder, Wbs. 1. Gemeinderat: Georg Hödelsberger, Wbs;
2. Gmdrt.: Leopold Oberleitner Wbs. Weiters heißt es: "Der Gemeinde-Ausschuß besteht aus 9 Mitgliedern u. zw. drei aus dem 1. drei aus dem 2. und drei aus dem 3. Wahlkörper.

1867: Bürgerm.: G.Hödelsberger
1871: Bürgerm.: Rafetzeder Franz. 1.Gmdrt.: Auer Anton Wirtschbes.,
1875: Bgm.: Gartner Michael, Wbs, 1.Gmrt.: Karner Aloia Wbs. (?Korner?)
2.Gmdrt.: Auer Anton Wbs.;
1877: Bgm. Gartner Michael, 1.Gmdrt.: Auer Anton Wbs;
2.Gmdrt.: Lammer Carl Wbs;
1880: Bgm. Aichinger Michael Wbs., 1.Gmdrt.: Hödelsberger Anton,
2.Gmdrt.: Auer Anton Wbs.; 3.Gmdrt.: Lammer Carl Wbs.
1886: Bgm.: Aichinger Michael Wbs., 1.Gmdrt.: Korner Aloia Wbs.,
2.Gmdrt.: Hödelsberger Anton Wbs.
1900: Erscheint Bürgermeister Aichinger als Mitglied des Bezirksschulrates Scheibbs auf.
1901: Bgm.Aichinger Michael, Wbs.1 Gmdrt.: Rafezeder Franz Wbs.
2. Gmdrt.: Hödelsberger Anton Wbs..
1906: Bgm.: Rafezeder Franz Wbs. 1.Gmdrt.: Auer Anton Wbs..
2. Gmdrt.: Hödelsberger Anton Wbs.
1920: Bgm.: Jäger Karl Wbs. Vizebgm.: Schmidl Karl Wbs,
1922: Bgm.: Trimmel Leopold Wbs. Vizebgm.: Jäger Karl Wbs.
1926: Bgm.: Trimmel Leopold Wbs. Vizebürgermeister: Wieser Johann Wbs.
1932: Bgm.: Schmidl Karl Wbs. Vizebürgermeister: Mayer Ignaz Wbs.
1933: Bgm.: Schmidl Karl Wbs. Vizebürgermeister Pflügl Daniel

1934 - 1938 Bgm.: Pflügl Daniel
1938 - 1945 Bgm.: Johann Wieser, Bgmstv.: Franz Mader

Ab Juni - Juli 1945 Bgm.: Pflügl Daniel, Vizebgm.: Schachinger Joh.

1951: Bürgermeister Hödelsberger Alois

Bürgermeister Hödelsberger war bis zur Gründung von Wieselburg - Land als Bürgermeister der Gemeinde Wechling tätig und somit der letzte Bürgermeister dieser Gemeinde.

Rottenhaus

Eine der größten Gemeinden, was Bevölkerung und Flächenausmaß betrifft, war die Gemeinde Rottenhaus und zwar deshalb weil es die große Katastralgemeinde Caltbrunn, die selber selbständige Gemeinde werden wollte aber nicht durchdrang, miteinschloß, wie wir bereits erwähnt haben.

1850: Finden wir als Gemeindefunktionäre: Bgm.: Zellhofer Josef
1.Gdrt.: Steinberger Franz; 2. Gmdrt.: Schwarz Josef.
Gemeindeausschuß: Straßer Franz, Pichler Franz,
Großkopf Georg, (?Groschupf?), Punz Michael, Brandhofer Franz,
Rafetzeder Jos., Hagenhuber Ferd., Köberl Jos., Wagner Leopold.

1861 - 1863 heißt es bei Matzenauer über Rottenhaus: "Pfarre und Post Wieselburg, K.G. Caltbrunn und Rottenhaus mit 900 Einw.,
Welche Ackerbau betreiben. Fläche 1654 Joch.
Bgm.: Josef Steinberger; Gmdrt.: Josef Rafetzeder u. Michael Schalkhaus
Ausschuß: Anton Penzenauer, Leopold Porzer, Mich. Haubenberger, Gottl. Handl,
Leopold Kirchner, Jos. Steinberger u. Anton Erber Ldwthe.
Leopold Berg Gastw., Josef Dröscher Bäcker.
Schriftführer: Josef Schoppla, Diener Jos. Hailand.."

Fortsetzung folgt

26.401-C

H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr. 10 | Oktober 1967 | 3.Jhrg.

Symmetrische Farbabweichungen (Albinismus) bei Vögeln

(Franz Ressl, Purgstall)

In Heft 1/1964 des "Vogel-Kosmos" ist in der Rubrik "Wir fanden in fremden Nestern" ein Bericht von Dr.STEINBACHER aus der Zeitschrift "Natur und Museum" zitiert, wonach in die Vogelsammlung des Senckenberg-Museums eine Rabenkrähe gelangte, die eine symmetrische Weißfleckung der Hand- und Armschwingen, sowie weiße Federn am Hals aufwies. Der partielle Albinismus dieser Form wird als erstaunlich bezeichnet.

Da ich mich nun seit mehr als 10 Jahren in meiner Freizeit der Erforschung der Tierwelt des Bezirkes Scheibbs widme, ist es nicht selten, daß mir im Zuge der Aufsammlungen bzw. Beobachtungen auch Abweichungen vom Typus, sei es in der Färbung, äußeren Struktur oder im Verhalten, unterkommen. Aus der großen Anzahl teratologischer und sonstiger abnormer Erscheinungen seien hier einige Parallelen zu der oben erwähnten Rabenkrähe angeführt.

Einen Rauchschwalben-Totalalbino fing F.STADLER am 15.9.1958 in Poichsen. Der Vogel flog gegen 20 Uhr 30 wie ein Nachtfalter um die Lampe der Hofbeleuchtung.

Am 30.1.1965 erlegte Herr TZUFL in St.Anton a.d.Jeßnitz eine Wasseramsel, die ihm wegen des gesamtweißen Gefieders schon 2 Jahre hindurch auffiel. Zur Präparation brachte er den Vogel zu Herrn RAUSCH nach Purgstall, der mir das Exemplar in dankenswerter Weise zur Besichtigung übergab. Das bei flüchtiger Betrachtung weiß erscheinende Gefieder ist mit Ausnahme des Brustfleckes nicht reinweiß. Während Flügel, Unterrücken, Bürzel und Schwanz seidig glänzend und sehr hell schiefergrau gefärbt sind, ist der Bauch schwach isabellfarbig. Der reinweiße Brustlatz deutlich, doch verwaschen zart coker umsäumt, ebenso die Schnabelwurzel.

Ein albinotischer Haussperling, der sich seit dem Winter 1964/65 ständig im Bereich des Fabriksgeländes der Firma Gebr.Busatis aufhält und nach Aussagen von Fabriksarbeitern und Hausbewohnern nicht scheu ist, im Winter die Futterhäuschen der umliegenden Häuser besucht und auch von seinen Artgenossen nicht gemieden wird, konnte ich erstmals am 28.7.1965 im Garten von Herrn Dr.STEINWENDER (neben der Fabrik) beobachten. Der Vogel erscheint in Gesamtgefieder hell ockergelb, hat aber an den Schultern eine undeutliche hellbraune Schuppenzeichnung; im Flug fallen außerdem die fast reinweißen Hand- u.Armschwingen, sowie die ebenso gefärbten Schwanzfedern auf.

In der Färbung ähnlich wie der vorerwähnte Haussperling war das Gefieder einer albinotischen Türkentaube, die ich erstmals am 12.10.1958 in Purgstall beobachtete; sie wurde am 12.11.1958 von Herrn SÄCKL erlegt. Das Tier war nicht nur im Gesamtgefieder heller (Pigmentverdünnung), sondern wies auch in den Randbezirken der Rückenfedern albinotische Zonen auf, die ein symmetrisch angeordnetes,

schuppenförmiges Zeichnungsmuster ergaben. Die Taube benahm sich unter Artgenossen sehr ängstlich, weil sie von ihnen nicht recht geduldet wurde, lediglich beim Fressen und Trinken wehrte sie sich entschieden (in Gemeinschaft mit Haus- und Ringeltauben zeigte sie keine Scheu).

Wohl am bemerkenswertesten ist das höchst eigenartige Verhalten einer abweichend gefärbten Hohltaube, die ich in der Zeit vom 11.5.1954 bis zum Abschuß am 15.10.1954 durch J.EHRENBERGER im Bereich des Bahnhofes Purgstall ständig unter Kontrolle hielt. Das Tier war sehr zutraulich und befand sich immer in Begleitung von Türkentauben. Die individuelle Abweichung des Gefieders war folgende: Bürzel und Unterrücken auffallend hell, die charakteristischen Flügel-Fleckenbinden fehlten vollständig und durch die leicht grauweiße Färbung sämtlicher Hand- und Armdecken entstand eine ausgeprägte helle Flügelbinde; auch die Außenfahnen der 5 inneren Handschwingen waren fast weiß.

Mit Ausnahme der Wasseramsel, welche sich beim Erleger, Herrn TEUFL befindet, übergab ich die übrigen drei Vögel (Rauchschwalbe, Türkentaube und Hohltaube) dem Naturhistorischen Museum in Wien und bereichern jetzt die dortige Vogelsammlung.

Über das Zustandekommen der erwähnten symmetrischen Farbabweichungen und das damit in kausalem Zusammenhang stehende Verhalten der Tiere können keine präzisen Angaben gemacht werden; die bisherigen Deutungen haben lediglich individuellen Charakter. So glaubt man, daß bei der eingangs zitierten Rabenkrähe eine längere Entwicklungsstörung während der Nestlingszeit die gleichmäßige Einlagerung der Farbstoffe im Gefieder verhinderte. Über das Verhalten des Rauchschwalben-Albinos schreibt DDr.G.ROKITANSKY foldendes: "Bemerkenswert erscheint die Aktivität des Tieres bei künstlicher Beleuchtung, was ein ungeschmälertes Sehvermögen voraussetzt, sowie die auffallende Zahmheit, offenbar eine mit dem mutativen Pigmentverlust gekoppelte Instinktverarmung, die sich in der ungewöhnlichen Herabsetzung der Fluchtdistanz äußerte." Während ROKITANSKY das nicht albinotische Gefieder der Hohltaube mit Rücksich auf seine "Schönheit" als Fortschrittskleid bezeichnet, findet er das Verhalten des Vogels umso merkwürdiger: "die starke Bindung an die Türkentauben, die ökologische Umstellung vom kulturscheuen Waldvogel zum Siedlungsvogel und die auffallende Vertrautheit. Tatsachen, für die eine stichhältige Erklärung des Zustandekommens nicht leicht zu geben ist."

Wie daraus zu ersehen ist, scheinen diese meist noch ungeklärten symmetrischen Farbabweichungen und damit oft verknüpften biologischen Entgleisungen durchaus nicht so selten zu sein, wie allgemein angenommen wird.

Literatur: RESSL, F.(1963): "Zur Verbreitung und Ökologie der Streptopelia-Arten in Niederösterreich", Egretta, Heft 1, Seite 9-11

ROKITANSKY, G.(1955): "Bemerkenswerte Taubenbeobachtungen", Vogelkundliche Nachrichten aus Österreich, Folge 6, Seite 8-9

ROKITANSKY, G.(1959): "Rauchschwalbenalbino (Hirundo rustica) aus Niederösterreich", Egretta, Heft 1, Seite 17-18

Unsere Eidechsen

(Franz, Ressl, Purgstall)

(Schluß)

Die Mauereidechse - der genaue wissenschaftliche Name der mitteleuropäischen Form lautet Lacerta (Podarcis) muralis muralis (LAURENTI) - in Südosteuropa und Kleinasien heimisch, liebt besonders der Sonne stark ausgesetztes Gelände; sie strahlt sporadisch nach Norden bis in die wärmeren Gegenden Mitteleuropas aus und stellt bei uns, wie schon in der Heimatkundlichen Beilage Nr.8/1966 (Seite 47) darauf hingewiesen, ein Relikt aus einer wärmeren Zeit dar. Das betreffende Wärmegebiet im Bezirk Scheibbs befindet sich im Wärmeinselbereich der Gemeinden Hochrieß-Schauboden, wo die Mauereidechse nur an der nach Südwesten zur Erlaf abfallenden Schlier-Steilwand (Hochrieß) ein eng begrenztes Refugium bewohnt. Erstmals am 4.5.1955 beobachtet, konnte in der Folgezeit festgestellt werden, daß die Art dort lokal ziemlich häufig vertreten ist und vorwiegend an der unteren Vegetationsgrenze ihre Schlupfwinkel hat. Diese meine Beobachtungen meldete ich dem Herpetologen Dr.J.EISELT (Naturhistorisches Museum Wien), der jedoch jene Meldung ignorierend, die Mauereidechse im 1961 erschienenen "Catalogus faunae Austriae" mangels eines Belegstückes für unseren Bezirk nicht anführte. Der Fang eines Individuums für den wissenschaftlichen Nachweis gelang mir in dem schwierig zu begehenden Steilgelände erst im Jahre 1965. Somit gilt das Vorkommen im Erlaftal bzw. im nördlichen Alpenvorland als verifiziert.

Literatur:

EISELT, J.(1961): "Amphibia, Reptilia", Catalogus faunae Austriae, Teil XXI ab, Seite 5-7

KÜHNELT, W.(1948): "Die Landtierwelt, mit besonderer Berücksichtigung des Lunzer Gebietes", in STEPAN: "Das Ybbstal", I.Band, Seite 98

RESSL, F.(1962/63): "Auswirkungen des Winters 1962/63 auf die Tierwelt (Bericht aus dem Verwaltungsbezirk Scheibbs (NÖ.)", Jahrbuch: Österreichischer Arbeitskreis für Wildtierforschung, Seite 175-177

" (1963): "Tiergeographische Studien aus dem polit.Bezirk Scheibbs (N.Ö.)" Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Seite 165-204

" (1964): "Zur Erforschung der Wärmeinsel im Heidegebiet Schauboden-Hochrieß", Entomolog.Nachrichtenblatt (Wien), Nr.2, Seite 9-12

" (1965): "Die Tierwelt der Wärmeinsel Schauboden-Hochrieß", Kulturberichte aus Niederösterreich, Folge 4, Seite 32

" (1966): "Landschaftsschutz- biologisch betrachtet (Gedanken zum Schutze des Erlaftales)", Unsere Heimat, Nr.1/3, Seite 1-6

Von der Patrimonialherrschaft Weinzierl zur Großgemeinde Wieselburg - Land

(Karl Kraushofer, Weinzierl)

3.Fortsetzung

Es muß zwischen 1850 und 1861 ziemliche Kämpfe in dieser Gemeinde gegeben haben. Offenbar haben die Galtbrunner, nachdem der Plan der selbständigen Gemeinde fehlschlug, kräftig nach vorne gedrängt, denn der Vergleich der Namen der Gemeindeväter von 1850 mit den Namen von 1861 beweist, daß fast die ganze Garnitur ausgewechselt wurde. Zur Gemeinde Rottenhaus gehörten die Ortschaften aus der Katastralgemeinde Galtbrunn: Brandstetten, Dürnbach, Forst am Berg, Grossa, Kratzenberg, Oed beim Roten Kreuz, Pöllendorf, Sill; Rottenhaus brachte nachstehende Orte und Dörfer mit: Rottenhaus, Grub, Gumprechtsfelden, Neumühl, Zeil.

1865: Bgm.: Leop.Kirchner Wbs; 1.Gmdrt.: Josef Steinberger Wbs.
2.Gmdrt.: Franz Handl Wbs. Weiters heißt es: "Der Gemeindeausschuß besteht aus 12 Mitgliedern u.zw. vier aus dem 1. vier aus dem 2. und vier aus dem 3.Wahlkörper".

1868: Bürgerm.: Steinberger Joseph sen. Wbs.
1.Gmdrt.: Handl Franz Wbs. 2.Gmdrt.: Kaltenbrunner Joseph, Wbs.

1871: Bgmst.: Handl Leop., Wbs.
1.Gmdrt.: Steinberger Joseph sen., 2.Gmdrt.: Dollfuß Franz Wbs.

1875: Bgmst.: Schulz Mathias Kaufmann.
1.Gmdrt. Handl Leop. Wbs; 2.Gmdrt.: Steinberger Joseph sen. Wbs.;

1880: Bgmst.: Handl Leop. Wbs.;
1.Gmdrt.: Punz Franz Wbs.; 2.Gmdrt.: Steinberger Joseph sen. Wbs.

1881: Bgm.: Stein Joh. Wbs. und Schmid;
1.Gmdrt.: Punz Franz Wbs; 2.Gmdrt.: Steinberger Joseph sen. Wbs.;

1883: Bgm.: Handl Leop. Wbs.;
1.Gmdrt.: Groschopf Carl Wbs.; 2.Gmdrt.: Punz Franz. Wbs.;

1884: Bgm.: Groschopf Carl Wbs.
1.Gmdrt.: Kirchner Leop. Wbs.; 2.Gmdrt.: Punz Franz Wbs.;

1892: Bgm.: Punz Franz Wbs.;
1.Gmdrt.: Groschupf Carl Wbs.; Gmdrt.: Schönbichler Leop.Wbs.;

1895: Ab diesem Jahre werden drei Gemeinderäte gemeldet wie folgt:
Bgm.: Punz Franz, 1.GR.Groschupf Carl; 2.Schönbichler Leop. der 3.Gmdrt. ist nun Handl Leopold Wbs.

1898: Bgm.: Nestelberger Ignaz Wbs.; 1.Gmdrt.: Groschopf Carl Wbs.
2.Gmdrt.: Schönbichler Leopold Wbs., 3.Gmdrt.: Handl Anton Wbs.;

1901: Bgm.: Nestelberger Ignaz Wbs. 1.Gmdrt.: Groschopf Carl Wbs.
2.Gmdrt.: Kaltenbrunner Alois Wbs., 3.Gmdrt.: Handl Anton Wbs.
In diesem Jahr finden wir auch Pfarrer Cermak Rudolf als Ehrenbürger der Gemeinde Rottenhaus gemeldet.

1907: Bgm.: Neubacher Josef Gastwirt und Bäcker, 1.Gmdrt.: Jäger Ant. Wbs.
2.Gmdrt.: Gatterweh Josef Fragner; 3.Gmdrt.: Sonnleitner Joh. Wbs.

Der Amtskalender 1913 erwähnt keinen Bürgermeister der Gemeinde Rottenhaus, sondern bringt unter "Bürgermeister" den Vermerk: "erledigt", das soll heißen unbesetzt. Wir sind aber in der glücklichen Lage, gerade aus jener Zeit noch das Protokollbuch der Gemeinde Rottenhaus zu besitzen aus dem wir wertvolle Informationen schöpfen können. Aus diesem Protokollbuch geht hervor, was in keinem Amtskalender vermerkt war. In der Gemeinde Rottenhaus gab es viele Jahre

hindurch und bis zur Auflösung der Gemeinde die Einrichtung einer V i r i l - s t i m m e . Inhaber dieser Virilstimme war Cuno Wüster. In jedem Sitzungsprotokoll finden wir bei der Festhaltung der Anwesenden den Vermerk: "Inhaber der Virilstimme Herr Cuno Wüster". Er dürfte demnach bei jeder Sitzung gewesen sein (Inhaber von Virilstimmen wurden nicht gewählt, sondern auf Grund ihrer Steuerleistung im Gemeindegebiet in die Gemeindestube entsandt. Diese Einrichtung war noch ein undemokratisches Relikt aus der Feudalzeit). Das Ordnungsmäßig geführte Protokollbuch wurde von Carl Stummer - von den die gleichnamige Gasse in der Zeil ihren Namen hat - gewissenhaft betreut. Carl Stummer wurde in einer handschriftlichen Urkunde einer anderen Gemeinde mit "Oekonomie Verwalter in Rottenhaus" apostrophiert, war also ebenfalls ein Vertreter einer maßgeblichen wirtschaftlichen Institution im Gemeindegebiet Rottenhaus. Da er nun sowieso im Gemeinderat vertreten war, hat er vielleicht aus diesem Grunde auf die Virilstimme zu Gunsten von Cuno Wüster verzichtet? Wir können es nur vermuten. In der Gemeinderatssitzung vom 20.Mai 1912 war ein wichtiger Tagesordnungspunkt: "Gemeindezusammenziehung der Gemeindeteile von Rottenhaus und Mitterwasser mit der Gemeinde Wieselburg. "Sie waren einstimmig dafür und haben zu Gunsten der neuen Gemeinde auf den Betrag von 500 Kronen verzichtet, der ihnen noch aus einem Armenfondstitel zugestanden wäre. Aber stürmisch ging es in der Sitzung vom 15.Juni 1912 zu. In dieser Sitzung trat Neubacher von seinem Amte als Bürgermeister zurück. An seine Stelle trat als Bürgermeister Ignaz Nestelberger ein. Dieser Wechsel wird im Amtskalender nicht vermerkt. Die neue Leitung beschloß in dieser Sitzung, auch die Gemeindekanzlei zu verlegen und zwar in das Gasthaus Redlingshofer (heute Gasthaus Renner) ..... "nachdem der Besitzer das Kanzleizimmer unentgeltlich zur Verfügung stellt," wie es wörtlich im Protokoll heißt. Aber noch andere radikale Beschlüsse wurden gefaßt: "Der Gemeindesekretär wird mit 30.Juni 1912 entlassen". Am 13.Juli 1913 fand die letzte Gemeinderatssitzung unter Bürgermeister Nestelberger statt. Aus dem Protokoll dieser Sitzung geht hervor, daß am 20.Juli 1913 die Gemeinderatswahl für Gumprechtsfelden stattfindet, weiters: ..."Obmann der Wahlkommission ist der gegenwärtige Bürgermeister in Rottenhaus Herr Ignaz Nestelberger..." Aus dieser Formulierung geht eindeutig hervor, daß Nestelberger nicht als Lückenbüßer bis zur Zusammenlegung gedacht war, sondern daß er regelrecht als Bürgermeister fungierte. Er war demnach der letzte Bürgermeister der Gemeinde Rottenhaus. Die erste Sitzung des Gemeinderates von Gumprechtsfelden fand am 31.8.1913 statt. Leider sind im Protokollbuch die Namen der neuen Leitung nicht eingetragen. Da wir aber von Herrn Altbürgermeister Franz Jäger aus seinen Aufzeichnungen eine Abschrift der Bürgermeister erhielten, können wir sie mit unseren Unterlagen ergänzen.

Gumprechtsfelden.

Hatte Rottenhaus als Gemeinde eine Flächenausdehnung von 9,52 km2, so hatte die neue Gemeinde nun ein Ausmaß von 7,97 km2.

1913: Bgm. Dorfler Josef Wbs. Oed 2
1.Gmdrt.: Wieser Alois, Wbs., 2.Gmdrt.: Kirchner Anton Wbs.

1920: Der Amtskalender nennt als Bürgermeister einen Knaus Leopold. Es handelt sich offensichtlich um einen Druckfehler und sollte heißen:
Bgm.: Kurrus Leopold Wbs Gumprechtsfelden 12
Vizebgm.: Pohringer Josef Wbs. 1.Geschäftsf.Gmdrt.: Wieser Alois Wbs.; 2.Geschäftsf.Gmdrt.: Dorfler Josef Wbs.
Laut Protokollbuch wurde in der Sitzung von 8.Feber 1920 Pfarrer Josef Preuß zum Ehrenbürger der Gemeinde Gumprechtsfelden ernannt. Der Amtskalender erwähnt nichts davon.

1926: Bgm.: Kurrus Leopold, Wbs.; Vizebgm.: Wieser Alois Wbs.
1930: 8.Feber, Bgm.: Alois Wieser, Wbs. Grub 8
Vizebgm.: Rafezeder Franz Wbs.
1934-1938 Bgm.: Wieser Alois
1938: Amtsverwalter (Bgm): Anton Wurzer Neumühl 6
1939: 30.April Bgm.: Franz Jank, Wbs.; Bgmstellv.: Johann Picker;
1945: Auf der Bez.Hauptmannschaft keine schriftliche Unterlage, aber ab Hochsommer Wieser Alois als Bürgermeister.
1946: 19.März, prov.Bgm.: Stefan Jäger Wbs. Grub 3
Vizebgm.: Handl Alois Wbs. Die Wahl Stefan Jägers zum Bürgermeister erfolgte am 11.Dez.1946.
1955: 14.Mai (Gemeindevorstandswahl) Bgm.: Franz Jäger, Wbs.Grub 5
1965: 20.April, Bgm.: Groschupf Karl Rosenau 3
Groschupf Karl war der letzte Bürgermeister der Gemeinde Gumprechtsfelden.

Wir kommen nun zur Gemeinde Mitterwasser, die ebenfalls schon jahrzehntelang nicht mehr besteht. Eine ausführliche Schilderung über Mitterwasser wurde in den Nummern 6,7 und 8 des "Erlaftalboten" vom Jahre 1967 gegeben, wir beschränken uns hier nur mit der Aufzählung der Bürgermeister und der wesentlichen Mandatare. Was Mitterwasser über die anderen Gemeinden hervorhob, das waren seine drei Jahrmärkte pro Jahr, die eine wirtschaftliche Blüte zur Folge hatten. Da sie immer nur wochentags abgehalten wurden, dürfte sich ihre Bedeutung zum Zeitpunkt der Zusammenlegung Mitterwassers mit Wieselburg verringert haben. Die Jahrmärkte lassen sich noch bis nach dem 1.Weltkrig verfolgen. Aber scheinbar war der Ausstellungsgedanke traditionell noch verwurzelt und die Nachfolgerin Mitterwassers in dieser Angelegenheit, die Gemeinde Wieselburg hat diese alte wirtschaftliche Tradition in neuer Form einige Jahre später wieder erstehen lassen: Wie der Vogel Phönix hat sich das Wieselburger Volksfest aus diesem alten Brauch neu belebt.

Mitterwasser.

Wir zählen die vorgefundenen Bürgermeister und ihre engsten Mitarbeiter auf.

1850: Bürgermeister Heindl Michael; 1.Gmdrt.: Steinberger Franz, 2.Gmdrt.: Auer Michael; Gemeindeausschuß: Forstl Anton, Prüsohel Johann, Zeilinger Johann, Teufel Josef und Ramsauer Franz.
1861 - 1863: Hier heißt es in Gemeindeschematismus, Mitterwasser:
Pfarre und Post Wieselburg mit 433 Einwohnern, welche Ackerbau und Gewerbe betreiben. Fläche 1103 Joch. Hier werden am Montag vor Pfingsten und am 24.August Jahrmärkte abgehalten. Daselbst befindet sich eine Papierfabrik der Fa.Josefa Schauer und eine Pulverfabrik der Frau Theresia Rainer.
Bürgerm.: Florian Fehringer Gastwirt. Gemeinderäte: Michael Auer und Josef Gruber (Landwirte) Ausschuß: Anton Forstl (Kaufm.), Michael Haubenberger (Müller), Ignaz Braunauer, Josef Füsselberger, Josef Trimmel und Franz Ramsauer (Landwirte).
Gemeindediener: Michael Labenbacher.
Nun folgen wir mit einer Ausnahme den Amtskalendern:
1865: Bgm.: Anton Forstl (Kaufm.)
1.Gmdrt.: Josef Gruber Wbs.; 2.Gmdrt.: Josef Füsselberger (Wbs).
Der Gemeindeausschuß besteht aus neun Mitgliedern und zwar drei aus dem 1. drei aus dem 2. und drei aus dem 3.Wahlkörper.
1868: Bgm.: Gruber Josef, Wbs.;
1.Gmdrt.: Auer Michael, 2.Gmdrt.: Füsselberger Josef, beide Wbs.

Fortsetzung folgt

20.907-C

H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr. 11 November 1967 3.Jhrg.

Über das Vorkommen und das Ende der Braunbären im Bezirk Scheibbs

(Franz Ressl, Purgstall)

Der Land- oder Braunbär (Ursus arctos arctos LINNÉ) ist als größtes heimisches Raubtier bei uns schon etliche Jahrzehnte ausgestorben bzw. ausgerottet. Wenn heute noch hie und da ein Bär aus den kroatisch-slavonischen Wäldern nach Österreich (vorwiegend nach Kärnten) überwechselt, wird er kaltblütig abgeknallt (siehe Zeitungsberichte der letzten Jahre).

Daß der Braunbär bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts auch im Bezirk Scheibbs noch als autochthones Raubtier vertreten war, welches sich von allen in unserem Gebiet ausgerotteten Großsäugern wie Wolf, Luchs, Wildkatze und Biber am längsten halten konnte, ist wohl darauf zurückzuführen, daß er ein großes Territorium (etwa 1500-3000 ha) bewohnt und sein Ernährungsgebiet oft beträchtlich erweitert (daher wegen keines fixen Einstandes von den Jägern nur fallweise angetroffen). Diesen Umständen zufolge ist es auch verständlich, daß noch zu Beginn dieses Säkulums Bären in Niederösterreich ihr "Unwesen" treiben konnten. So wurde vom August 1919 bis Jänner 1920 ein Bär im Gebiet Rohr im Gebirge, St.Ägyd am Neuwald und Annaberg gesehen und gefährtet; er riß auch Vieh und "entkam" in der Richtung gegen Schneeberg-Rax (Fährtenabgüsse in Niederösterr. Landesmuseum).

Dem letzten bodenständigen Bären des Bezirkes Scheibbs wurde ein gerissener Ochse zum Verhängnis, doch hätte er auch ohne diese "räuberische Tat" kein natürliches Ende gefunden. Seine Leidensgeschichte soll hier aufgezeigt werden.

Dr.E.STEPAN hat in seinem Buch "Ybbstal", II.Band (1951) im Abschnitt "Die Jagd" (Seite 273-280) darüber berichtet, daß der Jäger Josef NEUBER aus Langau über seine Jagderlebnisse Aufzeichnungen führte, die sich im Besitze des Gutsbesitzers Franz v.RAAB in Lunz befinden. NEUBER schildert darin die Bärenjagd wie folgt: "Im Jahre 1839 den 3.Mai ging ich auf den Kl.Ötscher auf die Hahn Baltz. Als ich auf den Waldteil Seidenschwanz kam, konnte ich die großen Planen und Holzschläge an mehreren Punkten gut überblicken. Der Tag war sehr schön. Wie die Sonne zum Untergange sich neigte, sah ich mehrere Stücke Hochwild und Rehwild auf den schon schneefreien Flecken weiden, nach einiger Zeit bemerkte ich, daß das Wildprätt zum Hoffen anfing, der Wind kam nicht von mir, endlich zog sich das Wildprädt in einen Rudel zusammen und hoffte gerade in ein Tal hinein, das ich nicht einsehen konnte, ich glaubte ein Wildschütze schleiche sich an. Das Hochwild wurde unruhiger, über einen Felsen kam ein Bär! Mir wurde vor Freude das Herzblut laufend! Dieser bekümmerte sich um das Wild nicht, er befaßte sich mit Schnecken suchen und frischen Kräutern. Er war 400 Schritte vor mir, ich hatte freie Blöße, konnte daher nicht anbirschen auch zum umgehen war es zu spät. Ich saß auf einer 4 Schuh hohen Mauer. Er kam endlich auf 200 Schritt, ich schoß mit der Kugel auf ihn, er machte einen Sprung und dann gerade auf mich zu! Gute Nacht, ich hatte nur mehr einen Schrottschuß in meiner Büchsflinte! Wie er 20 Schritte an mich heran kam und mich sah, machte er einen Brüller, ich schoß auf den Kopf hin, unter Gebrüll nahm der Bär reißaus! Am andern Morgen fand ich

den vom Kugelschuß herrührenden Schweiß, dann noch heftigeren vom Schrottschuß. Wie angeführt, schoß Reiter am 22.6.1842 bei Neuhaus einen Bären, den ich zum Abstreifen und Zerwürgen bekam. Siehe da, es war mein Bär, der von mir die Schrotte am Kopf hatte und die Kugel hoch über der Lunge auf der Anderseite unter der Haut stecken. Statt des Schußgeldes erhielt ich mein Blei."

Dem Bericht ist zu entnehmen, daß sich der Bär nicht um das Wild kümmerte, sondern nach Schnecken und frischen Kräutern suchte, es war also außer des Schußgeldes wegen keine Veranlassung gegeben, das Tier zu stellen und darauf mit Kugel und Schrote zu schießen. Der angeschweißte Bär blieb aber trotz seiner Verletzungen dem angestammten Revier treu und trieb sich in den nächsten 3 Jahren scheu und menschenfeindlich geworden, in den Wäldern um Neuhaus umher, wo er nach Erzählungen der Leute manches Stück Vieh geraubt haben soll.

Über die endgültige Vernichtung dieses letzten urigen und stolzen Vertreters der Ursiedler in unserem Bezirk berichtet das "Heimatlesebuch für den Bezirk Scheibbs" (1962) auf Seite 25. Unter dem Titel "Der letzte Bär" ist zu lesen, daß in der Nacht zum 29.Juni 1842 der Viehhirt zum Jäger Max REITER nach Neuhaus kam und ihm erzählte, daß auf der Mesar, einer Weide auf dem Rücken des Zwieselberges, der Bär schon wieder einen Schnittling zerrissen habe. Max stand eiligst auf und stieg zum Stierboden hinan, wo er den Bären dabei antraf, wie er gerade Teile seiner Beute verzehrte. Auf frischer Tat ertappt, fiel der Bär zwischen 2 und 4 Uhr morgens unter der tödlichen Kugel Max REITER's. Der letzte Weg, den der tote Bär nun ging, ist wie folgt geschildert: "Das Tier wurde zu Tal gebracht. Man legte den Bären auf eine mit Tannenreisig geschmückte Bahre, setzte den Bärenschützen darauf und trug ihn unter dem Jubel der Neuhauser in den Ort. Max Reiter erhielt von Verwalter 105 Gulden Schußgeld. Eine kleine Krallo des Raubtieres behielt der Schütze als Andenken. Einer seiner Enkel bewahrt sie in stolzer Erinnerung an den mutigen Ahnen heute noch auf." Und als Schlußsatz dieser traurigen Geschichte steht: "Die kühne Tat Max Reiters bleibt gewiß immer im Volke lebendig!" Ob der Abschuß des letzten Bären tatsächlich eine kühne Tat darstellt, möge der Leser selbst beurteilen. Heute erinnert uns an jenen letzten Bären und an die "kühne Tat" der Ausrottung nur noch das Fell im Lunzer Heimatmuseum und der Schädel im Niederösterr.Landesmuseum (war früher in der Bundesrealschule in Waidhofen a.d.Ybbs aufbewahrt).

Nach R.AMON: "Die Tierwelt Niederösterreichs - Geographische Verbreitung" (1931) soll noch 1845 "bei Neuhaus nächst Gaming" ein Bär nachgewiesen worden sein.

Dem Bären vom Zwieselberg folgte 1853 der letzte bodenständige Bär Niederösterreichs. Gleichfalls im Großraum des Ötschers, knapp an der Bezirksgrenze, fiel er auf der Feldwiesalpe (Westrücken der Gemeindealpe) unter der Kugel eines "kühnen" Schützen.

NEUBER, der, wie schon erwähnt, im Jahre 1839 den letzten Bären des Bezirkes nur verwundete, erlegte bereits 1818 in Neuhaus einen Bären, den er, wie STEPAN schreibt, "mit der Kugel einen Lungenschuß gab, der Bär ging nach dem Schuß noch auf den Jäger unter Husten zu, aber an demselben vorüber und stürzte 150 Schritt von ihm nieder und verendete." Es dürfte sich dabei um jene Bärin gehandelt haben, über die AMON vermerkt: "(Winter 1818/1819) am Ötscher (Balg in nö.Landesmuseum)".

Der Vollständigkeit halber sollen hier noch alle übrigen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts im südlichen Niederösterreich zur Strecke gebrachten Bären erwähnt werden (nach AMON): "1 Bär, Männchen, (2.Mai 1816) Türnitz (Olbernbachtal, Stieglmäuer); 1 Bär (1826 bei Mönichkirchen; 1 Bär (1834) bei Gutenstein; 1 Bär (1835) bei Hohenberg; 2 Bären (26.Juni 1835) bei St.Aegyd am Neuwalde." All diese Individuen (auch diejenigen des Bezirkes Scheibbs) weisen unter Berücksichtigung des großen Territoriums, das ein Bär beansprucht, eine noch um diese Zeit am Nordostalpenrand verhältnismäßig dichte Bärenbesiedlung auf, die innerhalb von 38 Jahren (1816 - 1853) völlig ausgelöscht wurde (wahrlich eine "kühne Tat" des Menschen).

Ist die romantische Zeit, als noch Bären unsere Bergwälder durchstreiften, längst vorbei, so leben noch immer die Bärengeschichten in Zusammenhang mit Flurnamen wie "Bärenlacke, Bärental" usw. im Volke weiter. Eine solche, nicht allgemein bekannte "Bärengeschichte" konnte der Scheibbser Burgenforscher A.WOLFRAM im Zuge systematisch durchgeführter Umfragen in Erfahrung bringen; alte Leute erzählten ihm, daß in Fürteben zwischen Fürtebenspitz und Lirbachgraben in einer geschützten Mulde an stark bewaldeten Hang die Bären einst in großer Anzahl überwinterten und darum jene Mulde noch heute die "Bärenlucka" genannt wird.

Wie den Erzählungen, den Abschußdaten und sonstigen Aufzeichnungen zu entnehmen ist, muß der Braunbär im Bezirk noch im 18.Jahrhundert häufig und bis ins Vorland vorgekommen sein, während er im 17.Jahrhundert als allgemeine Erscheinung wenig Beachtung fand. Laut Jagdrecht-Verzeichnis der Karthause Gaming (1625) bezahlte diese für den Abschuß eines Bären noch ebenso viel wie für den Abschuß eines Hirschen, nämlich einen Gulden; daraus kann geschlossen werden, daß nicht der Bär als solcher, sondern das Gewicht des Wildes bezahlt wurde. Die riesigen z.T. ungestörten Wälder unseres Bezirkes boten ja diesem schon seit dem mittleren Pleistozän in Europa vertretenen Großräuber günstige Ernährungs- und Entfaltungsmöglichkeiten. Sein Nachweis im Bezirk Scheibbs reicht bis in die letzte Zwischeneiszeit zurück. Die von HÖRNES (1851) beschriebenen Zähne von Höhlenbären (Ursus spelaeus) aus dem (höchstwahrscheinlich) Riß - Würm - Interglazial der Neustifter Tuffbank erwiesen sich nämlich nach nochmaliger Determination durch Dr.E.THENIUS als solche des Braunbären (Ursus arctos); die Richtigstellung ist in den "Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt" (1956), Heft 3, Seite 271 erschienen.

Nun ist der Bär, der seit Jahrtausenden im Bezirk Scheibbs das Heimatrecht besaß, vom Menschen aus nicht gerade rühmlichen Gründen gewaltsam verdrängt (ausgerottet) worden. Wären jedoch schon früher die geringen, vom Bär verursachten Verluste an Nutzvieh von den Behörden, Versicherungen usw. gedeckt worden und hätte man Schutzgebiete geschaffen, anstatt große Jagden auf ihn zu inszenieren, könnten wir in unserer technisierten und naturentfremdeten Zeit vielleicht noch Bären in freier Wildbahn bewundern.

Von der Patrimonialherrschaft Weinzierl zur Großgemeinde Wieselburg-Land

(Karl Kraushofer, Weinzierl)

4.Fortsetzung

1871: Bgm.: Heindl Leopold Wbs.
1.Gmdrt.: Gruber Josef, Wbs; 2.Gmdrt.: Fohringer Florian, Gastw.

1883: Bgm.: Kirchdorfer Franz, Papierfabriksbes.
1.Gmdrt.: Gruber Josef, Wbs; 2.Gmdrt.: Steinberger Josef, Gastw.

1884: Bgm.: Steinberger Josef, Gastw.
1.Gmdrt.: Gruber Josef, Wbs.; 2.Gmdrt.: Heindl Leop., Mühlenbes.;

1886: Bgm.: Baumböck Engelbert, Wbs.
1.Gmdrt.: Füsselberger Joh.; 2.Gmdrt.: Trimmel Joh. beide Wbs.;
(Das ist die Meldung des Amtskalenders. Im noch vorhandenen Protokollbuch aus jener Zeit vollzog sich der Wechsel der Bürgermeister im Sommer 1885).

1892: Bgm.: Baumböck Engelbert; 1.Gmdrt.: Füsselberger Johann, Wbs.;
2.Gmdrt.: Trimmel Johann, Wbs; 3.Gmdrt.: Habegger Leopold, Wbs.;
Ab diesem Jahre gibt es in der Gemeinde Mitterwasser drei Gemeinderäte, übertragen auf die heutige Ausdrucksweise also "Geschäftsführende".

1901: In diesen Jahre erscheint Bgm.Baumböck als Ersatzmann für Lasser Alois im Bezirksschulrat. Pfarrer Cermak Rudolf wird als Ehrenbürger von Mitterwasser erwähnt und zwar im Amtskalender, in Protokollbuch ist hierüber nichts zu finden.

1910: Bgm.: Saustingl Johann, 1.Gmdrt.: Gruber Michael, 2.Gmdrt.: Pichler Johann, alle Wirtschaftsbesitzer. Unter Bürgermeister Saustingl erfolgte die Abtrennung des Ortsteiles Mitterwasser und seine Angliederung an die Gemeinde Wieselburg. Der größere Teil konstituierte sich als neue Gemeinde Mühling, dessen erster Bürgermeister ebenfalls Saustingl war.

Mühling

Hatte Mitterwasser ein Flächenausmaß von 6,32 km2, so hatte die neue Gemeinde Mühling nur mehr eine Ausdehnung von 5,75 km2. Die Namen der nun aufgezählten Mandatare sind zum größten Teil ebenfalls den Amtskalendern entnommen. 1945 bis 1946 sind sie aus Unterlagen der Bezirkshauptmannschaft exzerpiert.

1914: Bgm.: Saustingl Johann, 1.Gmdrt.: Wurzer Johann, 2.Gmdrt.: Pichler Johann, alle Wirtschaftsbes.
1920: Bgm.: Saustingl Johann, Wurzer Johann, Dachsberger Franz, beide Wbs, Penzenauer Leopold, Brunnenmeister, Pichler Johann, Gmdräte.
1930: Bgm.: Saustingl Johann Wbs., Vizebgm.: Penzenauer Leop. Brunnenmst.
1934-1938: Bgm.: Penzenauer Leop. Brunnenmeister, Vizebgm.: Wurzer Ferdinand Wbs.

In der Zeit von 1934 bis 1938 gab es in der Gemeinde Mühling eine Reihe politischer Ehrenbürgerernennungen. Am 9.Mai 1934 Dollfuß, Starhemberg und Fey. Am 22.9.1935 Bundesmin.f.Land- u.Forstw. Josef Reither. Am 10.März 1936 Otto Habsburg. Der demokratisch gewählte Gemeinderat von Mühling hatte am 22.Mai 1957 die Gemeindebürger Leopold Bluminger und Maximilian Hazuka, sowie den Ehrendechant Jakob Votruba aus Wieselburg zu Ehrenbürgern der Gemeinde Mühling ernannt.
1938-1945: Bgm.: Engelbert Lindner; Bgmstv.: Franz Teufl
1945: Bgm.: Penzenauer, ab Juni-Juli
1948: Bgm.Brandstetter Alois, Vizebgm.: Salzmann Franz.
Bürgermeister Brandstetter war bis zu Gründung von Wieselburg-Land als Bürgermeister tätig, er war demnach der letzte Mühlinger Bürgermeister.

Marbach

Wir kommen nun zu den einzigen zwei Gemeinden, deren Grenzen seit der Gründung im Jahre 1850 bis zur Zusammenlegung 1967 unverändert blieben. Das sind Marbach und Weinzierl. Wollen wir mit Marbach beginnen.
In Marbach hatte vor 1848 die Herrschaft Pöchlarn noch Besitzungen, die als Grenzbesitzungen anzusehen sind. Sicherlich ist davon der Name Marbach abzuleiten (Mar, die Grenze). In Plessers "Heimatbuch der Stadt Pöchlarn" wird berichtet, daß der Bischof Konrad VI. von Regensburg im Jahre 1436 der Witwe Elspet Lewtel (Elisabeth Leutel) geborene Reikerstorfer den lebenslänglichen Genuß "des Hofes zu Marbach in Wieselburger Pfarr" zugestanden hat. Diese Nachricht bestätigt unsere Behauptung. Marbach hat eine Ausdehnung von 6,65 km2, es umfaßt die Orte und Dörfer Marbach mit Bodensdorf, Brunning, Etzerstetten, Holzhäusel und Kaswinkel. An Bürgermeistern und verantwortlichen Gemeindemandataren haben wir nachstehende Namen gefunden.

1850: Bgm.: Eisenführer Leopold
1.Gmdrt.: Eisenführer Johann; 2.Gmdrt.: Hollerbauer Georg;
Gemeinde-Ausschuß: Ulrich Franz, Haberreiter Josef, Maierhofer Johann, Lechner Michl, Pöchhacker Georg, Ranier (Rainer?) Ignaz.
1861-1863: Hier heißt es bei Matzenauer, Pfarre und Post Wieselburg mit 290 Einwohnern, welche Ackerbau betreiben. Fläche 1156 Joch.
Bgm.: Alois Lasser, Gastw.; Gmdrt.Johann Mayerhofer und Alois Maxenegger(?)
Landw. Ausschuß: Mich.Resl, Josef Wurzer, Franz Ransauer,Landwirte,
Franz Kühans Gastw., Mich.Heindl Gastw.;
1870: Bgm.: Lasser Alois Wbs. 1.Gmdrt.: Oberiedmüller Johann, Wbs., Ransauer Franz Wbs. Der Gemeinderat besteht aus 8 Mitgliedern und zwar vier aus dem 1. und vier aus dem zweiten Wahlkörper.
1883: Finden wir Bürgermeister Lasser als Stellvertreter des Obmannes des Bezirksstraßenausschusses. Die Gemeinderäte heißen in diesem Jahre 1.Oberriedmüller Johann, 2.Aichinger Johann, beide Wirtschaftsbes.

1886: Bgm.: Durhofer Ign. Wbs., 1.Gmdrt.: Aichinger Johann Wbs.
2.Gmdrt.: Weigel Johann Wbs.
1916: Bgm.: Pichler Franz Wbs.
1.Gmdrt.: Jungwirth Anton Wbs., 2.Herbek Damasus Wbs.
1920: Bgm.: Krenn Johann Wbs., Vizebgm.: Herbek Damasus.
1932 x) 1933: Bgm.: Greisinger Josef Wbs. Vizebgm.: Dorfler Johann Wbs.
1934-1938: Bgm.Greisinger Josef
1938-1945: B.M.Johann Durhofer Bg.Stellv.König Karl
1945: Ab Anfang Juni Bürgermeister Greisinger Josef
Vizebgm.: August Pichler
1951: Bgm.: Schalhas Franz
1965: Bürgermeister Schalhas Johann (nicht zu verwechseln mit seinem Vorgänger). Schalhas Johann war der letzte Bürgermeister der Gemeinde Marbach.

Weinzierl

Weinzierl ist ebenso wie Marbach eine Gemeinde, dessen Grenzen von der Gemeindegründung 1850 bis zur Eingliederung in die Großgemeinde Wieselburg-Land unverändert geblieben sind. Daß der Name Weinzierl in der Vergangenheit in der weiten Umgebung der Ausdruck für Macht und Reichtum war, haben wir mit der Darstellung der Patrimonialherrschaft bewiesen. Um 1838 wird Weinzierl von Schweickhardt folgendermaßen beschrieben: ..."Hier leben 38 Familien, 69 männliche, 81 weibliche Personen und 19 schulfähige Kinder. Der Viehstand besteht in 8 Pferden, 10 Ochsen, 15 Kühen und 50 Schweinen. Die hiesigen Einwohner, unter denen sich blos ein Wirth, ein Schuster und zwei Weber befinden, sind mittelmäßig bestifteto Landbauern ..." Wir ersehen daraus, daß es vor 130 Jahren in Weinzierl schon Handwerker gegeben hat. Bei der nun folgenden Aufzählung der Weinzierler Bürgermeister sind wir auch in der Lage, durch Wohnhäuser anzugeben, was nach der in vielen Landgemeinden erhaltenen Gepflogenheit soviel heißt, daß wir auch die jeweiligen Amtssitze wissen.

Im Jahre 1850 finden wir nachstehende Namen in der Gemeindevertretung.

1850: Bürgermeister: Schwarz Josef (Haus Nr.15 heute Schopf, Schwarz war demnach Gastwirt) 1.Gmdrt.: Trimmel Johann, 2.Gmdrt.: Fahrnberger Georg.
Gem.-Ausschuß: Fuchsberger Johann, Sonnleithner Johann, Ehs Johann, Leutgeber Michael, Ochsenbauer Josef.
Bei Matzehauer lesen wir 1861-1863: "Pfarre und Post Wieselburg. Mit 260 Einw., welche Ackerbau betreiben. Fläche: 592 Joch. Sehenswürdig ist das k.k.Schloß, ein ehemaliger Lieblingsaufenthalt weil. Se.k.k.Maj. des Kaisers Franz I. und Höchstdessen erlauchter Familie; Hier besteht eine Armen Spitalsstiftung für 12 Personen und ein Benefizium Kirchlein."
1861: Bgm.: Joh.Fuchsberger, 1.Gmdrt.: Georg Fahrenberger, 2.Gmdrt.: Josef Ochsenbauer; Ausschuß: Joh.Hölzl, Josef Schwarz, Johann Eß, Anton Hager und Joh.Geidl Landwtho."
Fuchsberger hatte sein Haus in Krügling Nr.7 (heute Frankl). Diesen Namen Fuchsberger hat Karl Bienenstein in seinem Heimatroman "Der Fuchsbergerhof" mit viel dichterischer Freiheit der Nachwelt erhalten, wobei er allerdings die Handlung von Krügling in den Kaninghof verlegt, ohne die Ortsnamen zu nennen. Das geht aus der feinfühligen Schilderung der Umgebung hervor.
Nun lesen wir wieder in den Amtskalendern:
1865: Bgm.: Johann Eß, Wbs. (Wir betonen nochmals, daß wir die verschiedenen Schreibweisen der Namen so wiedergeben wie sie vorgefunden wurden).
1.Gmdrt.: Josef Ochsenbauer, Wbs. 2.Gmdrt.: Johann Hölzl, Wbs. Der Gemeindeausschuß besteht aus einen im Sinne des § 17 Gem.-Ordnung zum Eintritte in denselben ohne Wahl, Berechtigten und aus 8 gewählten Mitgliedern u.zwar vier aus dem 1. und vier aus dem 2.Wahlkörper.

x) 1932: Bgm.: Herbek Damasus Wbs; Vizebgm.: Greisinger Josef Wbs.

1868: Bgm. Johann Eß Wbs. 1.Gmdrt.: Hölzl Johann Wbs; 2.Gmdrt.: Schallhaas Johann Wbs. Der Gemeinderat besteht aus einem zum Eintritte in denselben ohne Wahl Berechtigten (Se.Maj.Kaiser Ferdinand) und aus 8 gewählten Mitgliedern. Wir haben es mit dieser Mitteilung eindeutig mit einer Virilstimme zu tun. Leider besitzen wir keine Aufzeichnungen w e r in Vertretung Ferdinands die Virilstimme inne hatte. Der Passus über die Virilstimme fehlt ab dem Amtskalender 1876. Nun zu Bürgermeister Eß: Er hatte seinen Wohnsitz in Weinzierl Nr.2 (heute Stöckl). Er übte in diesem Hause auch das Schuhmachergewerbe aus.

1871: Bgm.: Eß Johann, 1.Gmdrt.: Wippl Joh. Gastwirt; 2.Gmdrt.: Ant.Hager Wbs.

1883: Bgm.: unverändert. 1.Gmdrt.: Wippel Joh., 2.Gmdrt.: Schiefer Stefan Wbs.

1886: Gemeindefunktionäre unverändert. Urban Julius ist prov.Direktor in Schlos. Private Volksschule im Franz-Josef-Jugend-Asyl 110 Zöglinge.

1896: Bgm.: unverändert, Eß wird erstmalig als Schuhmachermeister und Wirtschaftsbesitzer bezeichnet. 1.Gmdrt.: Wippel Joh. Gastw., 2.Gmdrt.: Grabner Ignaz, Wbs.

1899: Bgm.: Nestelberger Franz, Wbs. Gemeinderäte unverändert. Nestelberger hatte sein Haus in Krügling Nr.9 (Grabenhof)

1901: Bgm.: Nestelberger Franz Wbs. 1.Gmdrt.Wippel Joh., 2.Gmdrt: Simoner Franz Wbs. Im Armenhaus werden 54 Insassen gemeldet.

1913: Bgm.: unverändert. Nestelberger wird im Jahre 1908 als Mitglied des Bezirksschulrates erwähnt. Ferner war er Besitzer des großen Verdienstkreuzes.
1.Gmdrt.: Schrottmayer Franz Wbs; 2.Gmdrt.: Hochenauer Leop. Wbs.
Es werden 412 Einwohner und 42 Häuser gezählt.

1920: Bgm.: Friedrich Bilek Kaufm. (Im Amtskalender unrichtig als Bielek geschrieben). Er wohnte in Weinzierl 16. (Heute Schiefer) 1.Gmdrt.: Grabner Ignaz, 2.Gmdrt.: Steindl Ignaz, beide Wbs.

1922: Bgm.: F.Bilek Kfm. Vizebgm.: Hochenauer Leop. Wbs.

1934-1938: Bgm.Bilek, Vizebgm.: Hochenauer.

1938: B.M. Leopold Schrottmayer, Bg.M.Stellv.Karl Schopf, Entnommen dem einzigen Amtskalender jener Zeit aus dem Jahre 1942.
Schrottmayer wohnt Weinzierl Nr.5. Er wurde am 11.Nov.1944 zum Militärdienst eingezogen. Daher sein Nachfolger:

1944: BM.Karlinger Leopold, Krügling Nr.9 (Grabenhof)

1945: Nach Unterlagen der B.H.Scheibbs hat F.Bilek bereits am 28.Mai gemeldet, daß er wieder das Amt des Bürgermeisters übernommen hat. Mit 30.Mai 1945 wurde er von der B.H. als kommissarischer Leiter bestellt. Aus einer anderen Aufzeichnung der B.H. wird im Jahre

1946: F.Bilek als Bürgerm. und August Korner als Vizebürgerm. bezeichnet. (Genauer Tag der Aufzeichnung:19.Oktober 1946) Friedr.Bilek starb am 14.2.1953.

1952: Bgm.: Karlinger Leopold (Krügling Nr.9 Grabenhof)
Karlinger Leopold ist Inhaber des Ehrenzeichens für die Verdienste um die Republik Österreich.

1960: Bgm.: Josef Schiefer (Weinzierl 16). In der Gemeinderatssitzung von 25.Juli 1960 wurde Josef Schiefer zum Bürgermeister gewählt. Als Vizebgm.: Frankl Johann.

Folgende Ehrenbürger wurden in Weinzierl im Protokollbuch vermerkt, vorgefunden, wobei das angegebene Datum der Tag der Gemeinderatssitzung ist, in der die Ehrenbürgerernennung erfolgte:
24.Juli 1919 Altbürgermeister Nestelberger Franz. 17.Dez.1920 Pfarrer Josef Preuß und Oberlehrer Alois Kronfuß. 9.Mai 1934 Dollfuß, Starhemberg und Fey. 18.Jänner 1936 Landeshauptmann Josef Reither. 22.11.1952 Altbürgermeister Friedrich Bilek, 24.6.1957 Ehrendechant Jakob Votruba. 17.11.1959 Bezirkshauptmann Hofrat Dr.Gustav Herrmann.
Josef Schiefer war der letzte Bürgermeister der Gemeinde Weinzierl und ist der erste Bürgermeister der Gemeinde Wieselburg-Land. Damit schließt sich der Kreis: War das große Herrschaftsgebiet,das den Namen Weinzierl trug, Ausgangspunkt für eine Anzahl Kleingemeinden, so ist es ein Weinzierler, der diese Kleingemeinden in einer Großgemeinde wieder zu vereinen sucht. Mit 1.Jänner 1967 sind diese Kleingemeinden in der Großgemeinde Wieselburg-Land aufgegangen.

26.401-C

H E I M A T K U N D L I C H E

B E I L A G E

ZUM AMTSBLATT DER BEZIRKSHAUPTMANNSCHAFT SCHEIBBS

Nr. 12 Dezember 1967 3.Jhrg.

Die Eibe, ein schon seltener "Totenbaum" unserer Wälder

(Franz RESSL, Purgstall)

Die Eibengewächse (Taxaceen) bewohnen in 7 Unterarten die nördliche Halbkugel. Die in fast ganz Europa, im Orient und in Nordafrika heimische Echte oder Gemeine Eibe, auch Hoteibe genannt (Taxus baccata eubaccata) war früher in Mitteleuropa viel weiter verbreitet als heute. In den germanischen Wäldern noch sehr häufig und einen wichtigen Waldbaum darstellend, fügte der Mensch des Mittelalters durch Raubbau den Beständen solchen Schaden zu, daß die Eibe heute zu den seltensten autochthonen Nadelbäumen unserer Heimat zählt und überall unter Naturschutz steht (für Äste und Zweige besteht gesetzliches Handelsverbot).

Als subalpines Florenelement bildet die Eibe in der Berg- und Voralpenstufe des Bezirkes Scheibbs einen ziemlich geringen Bestandteil der Mischwälder. Obzwar noch einzeln oder horstweise in Nadelwäldern durch ganz Europa verbreitet, beschränkt sich doch ihr Hauptverbreitungsgebiet auf Gebirgsgegenden. In den Karpathen und in den Voralpenwäldern sind noch größere Bestände eingestreut, sodaß mancherorts von einer Seltenheit der Eibe durchaus nicht gesprochen werden kann. In unserem Bezirk können wir die wildwachsenden Eiben als mäßig selten bezeichnen, im Heidegebiet entlang der Erlaf, namentlich in den Bauernwäldern von Schauboden ist die Eibe noch zahlreicher vertreten (als Zierbaum in Parkanlagen, Friedhöfen u. dgl. noch überall häufig kultiviert).

Die Eibe (ahd.Iwa, mhd.Iwe), heute noch Ibe, Ibenbaum, Ibenholz, Eife ausgesprochen, ist auch unter den Namen Eisenbaum, Taxbaum oder Taxus bekannt. Der Sprachforscher Walter Steinhauser glaubt in keltischen "Ivisa", was soviel wie Eibe bedeutet, die Wurzel für den Flußnamen Ybbs gefunden zu haben (danach hätten unsere Vorfahren dem Fluß Ybbs den Namen nach den dort vorgefundenen Eibenwäldern gegeben). - Der immergrüne Strauch oder 12 bis 17 m hoch werdende Baum kann einen Umfang von6(in seltenen Fällen bis etwa 10)m erreichen und wird 900 bis 3000 Jahre alt (in England gibt es Eiben, die man auf über 3000 Jahre schätzt). Da der Baum außerordentlich langsam wächst, wird auch sein Holz sehr hart, elastisch und haltbar. Das dauerhafte, harzfreie und polierfähige Holz eignet sich daher vorzüglich zu Schnitzereien, Kunsttischler - und Drechslerarbeiten; so hat die Fa. Jelinek in Purgstall nach dem 2. Weltkrieg noch Faßpipen aus Eibenholz hergestellt (ob auch der Holzschnitzer Schagerl Eibenholz verwendet hat, konnte ich bisher nicht in Erfahrung bringen). Heute wird allerdings das Eibenholz ("deutsches Ebenholz") meist aus dem Iran und dem Kaukasus eingeführt, weil ja unsere Eiben wegen der Seltenheit größtenteils geschützt und gepflegt werden.

Schon in vorgeschichtlicher Zeit wurde das Holz der Eibe zu Bogen, Kämmen u. dgl. verarbeitet, wie dies Funde aus den ältesten Pfahlbauten beweisen. Die Kelten bestrichen ihre Lanzen- und Pfeilspitzen mit Taxusgift. War die Eibe schon im Alter-

tum wegen ihres Giftes den Todesgöttern geweiht, so wird sie heute noch als Friedhofsbaum (vorwiegend in Nordwesteuropa) gepflanzt. Im Mittelalter galten die Eibenzweige als Mittel gegen Verhexung und heute noch wird die Eibe zum Unglück von Mutter und Kind als Abtreibmittel mißbraucht. Die Homöopathie verwendet stark verdünnte Tinkturen gegen Gicht, Leberleiden, Stuhlverstopfung u.a.m.

Die Eibe ist so giftig, daß sie ihr Giftgehalt sogar vor Tierfraß schützt, lediglich Pferde fressen gelegentlich die Zweige ab und daher kommt es häufig zu Vergiftungen. In jungen Trieben, in Blättern (Nadeln) - besonders im Winter - sowie in den Samen ist der Wirkstoff, ein bitteres, narkotisch wirkendes Alkaloid, das Taxin, angereichert enthalten. Die Frucht besitzt nur eine Samenlage, welche bei der Reife am Grunde einen häutigen, fleischigen Mantel bildet, der ungiftig, also genießbar und sehr süß ist, während die innere holzige Schale den sehr giftigen Kern beinhaltet. Bei Genuß der "Eibenbeeren" ist daher äußerste Vorsicht geboten (innere Samenschale entfernen, nicht zerbeißen!). Die Vergiftungserscheinungen treten nämlich meist erst nach 30 - 120 Minuten auf. Bei geringen Mengen kommt es anfänglich zu Müdigkeit, Schwindel und Schläfrigkeit, bei größeren Mengen zu Erbrechen, heftigen Leibschmerzen, Schwindel und vorerst zu Atmungs- und Pulsbeschleunigung, später zu Atmungs- und Pulsverlangsamung, der Tod kann plötzlich eintreten.

Außer den immer seltener werdenden Pferden hat, wie wir gehört haben, die so giftige Eibe keinen natürlichen Feind. Insektenfraß ist bei ihr unbekannt, lediglich bei älteren Bäumen dient die Rinde einer Reihe von Kleintieren als Versteck oder Überwinterungsort. Anfangs glatt und rotbraun, wird die Borke später graubraun und löst sich in plattenförmigen Stücken ab. Unter diesen plattenförmigen Rindenschuppen leben als ständige Bewohner zwei Pseudoscorpionidenarten, welche den schutzsuchenden Kleininsekten nachstellen; es sind dies Chernes hahni und Apocheiridium ferum, die sonst nur unter Laubrinden vorkommen, letztere Spezies war vor ihrem Auffinden im Bezirk Scheibbs lediglich aus dem Mediterrangebiet bekannt (sie ist bei uns eine der gemeinsten Pseudoscorpionidenarten überhaupt).

Die prächtige und schon sehr selten gewordene Pflanze blüht von Ende März bis Anfang Mai (Blüten sind achselständig), ihre scharlachroten Früchte leuchten vom Spätsommer bis oft in den Spätherbst hinein aus den düsteren Kronen. Jene geheimnisvolle Pracht mag dazu beigetragen haben, daß die Eibe in Salzburg als Weihnachtsschmuck verwendet wird. Tatsächlich wirken ja die Eibenzweige mit ihren zweireihig stehenden, spitzlinealen Blättern, welche am Grunde stielartig verlängert sind und dann als grüne Leistchen am Zweig herablaufen, sehr dekorativ.

Möge daher dieser urtümliche, im Aussterben begriffene "Totenbaum" unserer Wälder erhalten bleiben und nicht der naturwidrigen Tätigkeit der "Forstgärtner" zum Opfer fallen. Unsere Waldgebiete vor unvernünftigen Eingriffen des Menschen, dem einzigen wirklichen Feind der Eibe, zu schützen, sowie die Schaffung von Rassen- und Klassenwäldern zu verhindern, gehören zu den vordringlichsten Aufgaben des Naturschutzes.

Literatur: NEUTHALER, H.(1959):"Das Kräuterbuch", Andreas-Verlag, Salzburg
RESSL,F.u. BEIER,M.(1958):"Zur Ökologie,Biologie und Phänologie der heimischen Pseudoskorpione", Zoologische Jahrbücher, Band 86,Heft 1/2, Seite 1-26

Die Schloß- und Wehrbauten des Bezirkes Scheibbs.
(A.M. Wolfram).

Die Peutenburg

Peutenburg oder Peitenburg wird ein von Norden nach Süden streichender und allmählich abfallender schmaler Felsenrücken genannt, der aus einem ungefähr von Westen, von Kienberg, nach Osten bis Neubruck sich erstreckenden Gebirgszug bastionartig vorspringt. Dieser Gebirgszug wird westlich der Peutenburg "o'Windhag" genannt, der östliche Teil hat (angeblich) keinen Namen. Nachdem aber auf seinem Abhang der Hof "Windhag", Miesenbach Nr.2 gelegen, dessen ursprünglicher Name wohl "an oder beim Windhag" gelautet, muß auch dieser Teil und somit der ganze Gebirgszug einst "Windhag" geheißen haben.

Das Ötscherbuch (A.Becker, Der Ötscher und sein Gebiet usw.) II,67 schreibt: " .... in dem lieblichen Peitental, der sog. Peitenburg (nicht einer Burg, sondern jenen beiden die Erlaf einengenden Felsen, welche den Eingang in das Peitental bilden)... " Nun , der Name Peiten-b u r g ist keine Erfindung, keine Dichtung!

Um die Peutenburg rankt ein ganzer Kranz von Sagen, von welchen zu mindest eine ausdrücklich auf eine Burg auf den Felsen hindeutet. Doch ist allein schon die Häufung von Sagen an einem Punkte ein untrügliches Zeichen dafür, daß dort einmal etwas Besonderes gewesen. (Siehe Volkskundliche Beiträge usw. Wien 1966, S 125-184, besonders S.143).

Auf eine "Burg", eine Wehranlage scheinen auch einige Hofnamen der Umgebung hinzuweisen. So der Name des Hofes Fürteben Nr.18, Groß-Stein, früher nur "Stain" genannt, der seinen Namen nicht, wie viele meinen, von dem Felsgebilde in seiner Nähe ableitet, sondern von einem Stein = Burg, denn Mier wurden einst selbst spitze Felsnadeln ausnahmslos als "Mäuer" bezeichnet. Ferner der Name des Hofes Fürteben Nr.22, "Riegel", der früher "Rieglreodt" gelautet, und ziemlich eindeutig auf einen abgeödeten "Riegel" = Wegsperre hinweist. Und so dürften auch die Namen der Höfe Fürteben Nr.24 und 25, Ober- und Unter-Thorbach, auf ein wehrhaftes Tor, eine Wegsperre an dem Bache hinweisen. Und wenn schließlich der verstorbene Besitzer des Hofes Windhag, H.Pflügl, 1955 dem Verfasser versicherte, der an seinem Hof vorbeiführende Fahrweg sei nach alter Überlieferung "der Reitsteig zu Peutenburg" gewesen, wird man auch diese Mitteilung kaum einfach als "Sage" abtun können!

Bei der Peutenburg sind es jedoch nicht bloß das Namensgut und die Sagen, die auf eine "Burg" hinzeigen, diese Burg ist auch urkundlich belegt. Denn wenn es in der Topographie von N.Ö. II,65 b heißt: "Bernhard der Gesenczer, Richter zu Amstetten, mit seinen Brüdern Conrad und Haus verkaufen 1330 ihre Veste Peitenstein (sie stand am Ausgang des Peitenthales zur Erlaf der Burg Frankenstein gegenüber) ... ", dann ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß diese "Veste Peitenstein" mit unserer Peutenburg identisch ist !

Bei Herrn Dr. H.Jelinek sen. aber konnte der Verfasser vor Jahren ein Manuscript einsehen, in welchem angemerkt stand: "1357 verkauften Alphard von Peiten und seine Hausfrau Ofmer mit Handen des Lehnsherrn Niclas von Scheubernberg zwei Teile Zehent an den Gütern in Gießhübl, Schreibersberg, Oberwolfs-

grub usw. an Niclas von Steinach". In dem Manuscript war keine Quelle hiefür angegeben, doch stammte die Nachricht wohl ebenfalls aus der Topographie von NÖ. - Gießhübel und Schreibersberg waren zwei heute verschwundene Höfe, von denen der erste östlich, der zweite westlich der Peutenburg gelegen war. - In dieser Nachricht wird zwar die Peutenburg selber nicht genannt, doch war der erwähnte Alphard von Poiten wohl ihr damaliger Besitzer oder führte doch nach ihr seinen Namen!

Die Peutenburg stand vermutlich auf jenem Teil des Felsenrückens, genannt die Peutenburg, der bis zur Erlauf reichte und beim Bau der Straße und später der Bahn weggesprengt wurde. Ob auf dem stehengebliebenen Felsen noch Spuren der einstigen Burg vorhanden, könnte nur jemand feststellen, der es unternimmt, den steilen Felsen zu erklettern. Dem Verfasser wurde aber bereits mehrmals versichert, daß "oa" = einige oben gewesen und "noch die Burgverließe" gesehen hätten, ja sogar Spuren der einstigen Zugbrücke (?) .. Eine Wehranlage dürfte, wie einige Spuren zu verraten scheinen, auch auf dem der Peutenburg auf der anderen Seite der Erlauf gegenüberliegenden kleineren Felsen bestanden haben, vermutlich ein Vorwerk der eigentlichen Peutenburg.

Die Burg über der Steghofwiese.

Am 27.1.1957 erzählte Herr Josef Eßletzbichler, der verstorbene "Äussere Hofbauer" von St.Anton/J. dem Verfasser: "Die Peutenburg ist über der Steghofwiese gestanden. Ich kenne die Wiese sehr gut, dort sieht man noch ganz genau, wo die Burg gewesen!"
Die Steghofwiese dehnt sich in mäßiger Höhe über der Erlauf am westlichen Fuße der Peutenburg aus und gehört, wie schon ihr Name sagt, zum Steghof, Miesenbach Nr.15. Am 5.4.1957 führten die Besitzer des Steghofes den Verfasser zu einem ebenen, anscheinend künstlich zubereiteten Böndl von annähernd runder Gestalt, ungefähr 30 Schritte breit, das ganz versteckt im Gehölz über der Wiese liegt, und versicherten: "Da, auf diesem Böndl ist, wie die Alten immer gesagt haben, eine Burg gestanden". Nicht die Peutenburg, sondern "eine Burg"! Und sie wiesen auf eine Vertiefung an einer Stelle des Böndels hin und meinten: "Da soll der Einstieg in den unterirdischen Gang gewesen sein!" Sie zeigten auch den Verlauf dieses Ganges quer unter dem Boden hindurch. "Über diesem Gang schmilzt der Schnee immer sofort weg" versicherten sie und berichteten schließlich noch, daß nach alter Überlieferung von der Burg auf dem Böndl je ein unterirdischer Gang zur Burg Frankenstein, ja bis zur Kartause von Gaming geführt hätte.

Auf dem Böndl kann keine Wehrburg gewesen sein, denn es findet sich nicht die geringste Spur von Wall und Graben, die, wären sie je vorhanden gewesen, in einem Walde nicht hätten restlos verschwinden können! Andererseits darf an der auf das bestimmteste lautenden Überlieferung, daß dort eine Burg gestanden, sowie an der "Sage" von den unterirdischen Gängen nicht achtlos vorübergegangen werden ! (Ob der unterirdische Gang unter dem Böndl tatsächlich noch vorhanden, könnte freilich nur eine Grabung klären.)
Verfasser vermutet, daß auf dem Böndl über der Steghofwiese eine durch einen Palisadenzaun gesicherte Fluchtburg für Frauen, Kinder und das Vieh bestanden (ähnlich wie im Falle der Robitzsteinburg, der Holz- und Leitenburg), von welcher auch ein unterirdischer Fluchtweg irgendwohin geführt haben mag.

Von der Patrimonialherrschaft Weinzierl zur Großgemeinde Wieselburg-Land

(Karl Kraushofer, Wieselburg)

5. Fortsetzung

Wieselburg

Obwohl über Wieselburgs Bürgermeister bereits eine Veröffentlichung vorliegt, über die historische Entwicklung Wieselburgs von berufener fachmännischer Stelle eine große Arbeit in Vorbereitung ist und Wieselburg nicht zur Gemeinde "Wieselburg - Land"" gehört, sei es uns hier gestattet, jene Daten über Wieselburg, die bei der Bearbeitung der bereits geschilderten Gemeinden sozusagen nebenbei zu tage traten kurz anzuführen. Daß die Gemeinde Wieselburg aus der gleichnamigen Herrschaft hervorging wurde bereits angeführt, ebenso, daß Wieselburg zur Zeit der Gründung der Gemeinde flächenmäßig mit 3,32 km² in späteren Ausgaben der Amtkalender 3,31 km² vermerkt, das kleinste Gebilde im Pfarrsprengel war. Trotz alledem haben wir nur von Wieselburg die Nachricht von Marktrichtern.

So berichtet Plesser in seinem Heimatbuch der Stadt Pöchlarn, daß der Richter Hans Vischer von Wieselburg und Jörg Wechdorn, zwei Weingärten, nach Krummnußbaum dienstbar, der Kartause Gaming verkaufen. Er gibt keine Jahreszahl bekannt, aber es dürfte zwischen 1437 und 1451 gewesen sein. Um 1750 wird Joseph Lasser als Marktrichter genannt, um 1810 wird ein Markt-und Bezirksrichter Dirnblatz erwähnt. Die Angaben über Lasser und Dirnblatz, sind Bd. II der Gesch. Beilagen entnommen. Nun die Reihenfolge der Bürgermeister und Mandatare, wie wir sie, von den bereits bei den anderen Gemeinden erwähnten Quellen entnommen haben.

1850: Bürgermeister: Mirus Karl Gottfried.
1. Gmdrt.: Mutzer Joh. Nep.; 2.Gmdrt.: Wohlschak Eduard.
Gem.-Ausschuß: Koller Josef, Grießler Karl, Lausch Ferd.,
Ekardt Anton, Thoner Josef (?Thonner?), Wittig Anton (?Wittek?)

1861-1863: Lesen wir bei Matzenauer: Pfarre und Post loco mit 320 Einwohnern welche Ackerbau und Gewerbe betreiben. Fläche 575 Joch, hier besteht eine Trivialschule.
Bürgermeister: Karl Mirus, Oberbeamter d.k.k. Familiengüter St.Leonhard, Weinzierl, zugl. Ehrenbürger von Wieselburg.
Gemdräte.: Anton Wittek Zimmermeister, Ludwig Geisinger Kaufm.;
Aussch.: Anton Ekart, Gastwirt, Karl Grießler, Bäcker;
Ferd.Lausch, Glaser; Joh.Koller, Schlosser, Flor.Grießler, Müller; Anton Gärber, Färber, Diener: Georg Zwiesauer.

Es sei uns hier gestattet kurz über den ersten Bürgermeister Mirus einige bisher unbekannte Fakten aufzuzeigen. Mirus war nach Matzenauer auch Ehrenbürger der Gemeinde. Er dürfte der erste Ehrenbürger überhaupt gewesen sein und den langen Reigen der bekannten Ehrenbürger eröffnen. Bei der Renovierung der Kirche nach dem Brande vom Jahre 1952 wurde eine Grabplatte von der Kirchenmauer entfernt, die über dem Grabe Mirus's angebracht war. Diese Grabplatte wurde nach dem Neubau nicht in die Mauer eingesetzt, wird aber glücklicherweise von der Friedhofverwaltung verwahrt. Sie hat nachstehende Inschrift:

" Carl Mirus k.k. Patrimonialgutsverwalter in Weinzierl
geb. 4.Juli 1796 gest. 9.August 1863 "

Im Satzbuch II der Patrimonialherrschaft, das Mirus angelegt hat, bezeichnet er sich am 29.4.1937 als "Karl Mirus provisorischer Oberbeamter und Rentmeister". Weitere Nachforschungen über die Herkunft Mirus's aus den Taufmatriken der Pfarre waren ohne Ergebnis. Warum, das klärt die Eintragung in Totenbuch vom Jahre 1863 auf, dort heißt es: " Am katholischen Gottesacker in eigenen Familiengrab.." (beigesetzt) .... Pastor Porubsky .. " (eingesegnet). Mirus war damals seiner Religion nach Protestant. Da er nach der Proklamation des Toleranzpatents zur Welt kam, dürfte in seiner Familie oftmals von der schweren Bedrückung der Protestanten vor der Erlassung des Toleranzpatentes, gesprochen worden sein. Wenn er dennoch in der Patrimonialherrschaft Weinzierl den höchsten Rang erklomm, so wird ihm in schwerwiegenden Entscheidungen immer wieder vorgeschwebt sein, vor allem erst den Menschen und erst nachher den Andersdenkenden zu sehen. Er war höchstwahrscheinlich selber sehr tolerant. Die Person Mirus scheint die Schlüsselfigur für die Antwort auf zwei Fragen zu sein: Wieso ist es nach dem Sturmjahre 1848 möglich, daß der oberste Beamte der mächtigen Patrimonialherrschaft, der von den Untertanen Zehent, Robot und andere Dienste verlangte, von den Wieselburgern zum Bürgermeister erkoren wurde? Wieso haben wir aus Wieselburg keine Nachricht, wie aus vielen anderen Orten unserer Umgebung, vom Bestehen einer Nationalgarde? Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir in Karl Gottfried Mirus, der sicherlich die Nachteile der Intoleranz bei vielen seiner Glaubensbrüder kannte, teilweise Antwort auf diese Frage finden.
Die folgenden Hinweise sind wieder den Amtskalendern entnommen.

1865: Bürgermeister: Anton Gärber, Wirtschaftsbesitzer.
1. Gmdrt.: Anton Wittek, Wirtschaftsbes. 2. Gmdrt.: Ludwig Gaißinger, Wbs. (1867 finden wird Geisinger geschrieben und Kaufmann und Wirtschaftsbes. angegeben.)
Der Gemeindeausschuß besteht aus 9 Mitgliedern u.zw. drei aus dem 1. drei aus dem 2. und drei aus dem 3. Wahlkörper.

1868: Bürgermeister Ekhart Anton, Gastw. u. Wbs.
1. Gmdrt.: Haas Johann Kleinhäusler; 2.Gmdrt.: Lenz Gottfr.Wbs.; 3.Mayerhofer Ferdinand, Kleinhäusler,

1871: Bgm.: Gärber Anton Färbermeister.
1. Gmdrt.: Ekart Anton jun. Gastw. u. Fleischhauer;
2. Gmdrt.: Lasser Engelbert Gastw. und Wbs., in diesem Jahre wird erstmalig die Post als Postbestellungsbezirk erwähnt, das beweist, daß unsere Vermutung über die Angaben bei Matzenauer vom Jahre 1861 als Postbriefsammlung zutreffen wird.

1876: Bgm.: Lasser Engelbert, Gastw.;
1. Gmdrt.: Eckhart Anton jun. Gastw. u. Flschh.;
2. Gmdrt.: Lasser Johann Gastw.u. Wbs., In diesem Amtskalender wird mitgeteilt, daß die Gemeinde aus folgenden Orten besteht: Wieselburg (Markt), Au (Dorf).

1878: Bürgermeister und 1.Gem.Rat unverändert. 2.Gemeinderat: Winter Johann Schlosser. Im Kalender der Vermerk:"Gend.-Expositur auf die Dauer des Eisenbahnbaues" (Nachdem die Bahn bereits 1877 eröffnet wurde, ist die Meldung verspätet, aber die Angaben über die Gendarmerie sind ab nun immer zu finden.

Fortsetzung folgt.